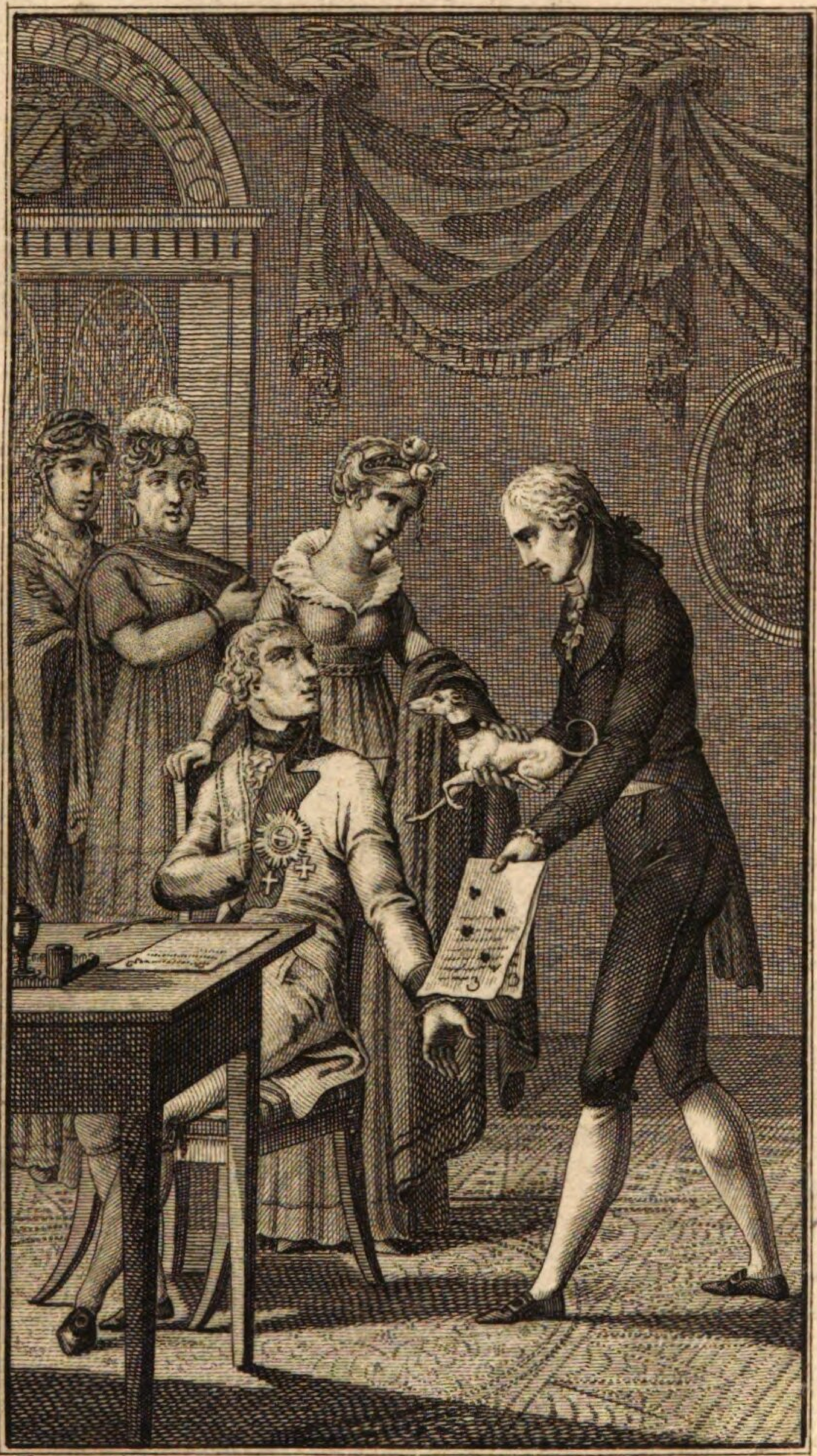
Friedr. Max. Klingers

sämmtliche

philosophische Romane.

Neunter Theil.

Bibliothek
der
Passau



Perger deli.　　　　J. Gerstner sc.

Der
Weltmann und der Dichter.

Von
Friedrich Maximilian Klinger.

Mag auch angeborner Sinn sich verbergen?
PINDAR.

Leipzig, 1810.

Bibliothek

Beigeb.:

Klinger: Der Faust d. Morgenländer od. Wanderungen Ben Hafis. 1810.

K.

133246 655

Staatl. Bibliothek Passau

Der
Weltmann und der Dichter.

Mag auch angeborner Sinn sich verbergen?

Pindar.

Vorrede.

Gegenwärtige Schrift schließt sich an die Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit an, und gehört dadurch zu den dieser vorhergegangenen mannigfaltigen zu einem Zwecke bestimmten Darstellungen.

Erste Unterhaltung.

Der Weltmann.

Ey! bist du es, mein lieber alter Schulfreund, den ich in zwanzig Jahren nicht gesehen habe? —

Der Dichter. Dem es gleichwohl nach zwanzig Jahren so schwer hielt, bey seinem alten Schulfreunde vorgelassen zu werden.

Der Weltmann. Hätte ich dich doch kaum erkannt!

Der Dichter. Mein Nahme, den ich vor einigen Stunden herein schickte, wird wohl das Gedächtniß ein Wenig aufgefrischt haben.

Der Weltmann. Freylich hat er dieß gethan; denn, das Feuer deiner Augen und deinen noch immer schwebenden Blick abgerechnet, hat sich gar Vieles an dir geändert. Doch mußt du es meinen Leuten nicht so übel nehmen, daß sie dich so lange haben warten lassen; wie konnten sie in dir den Freund ihres Herrn erkennen?

Der Dichter. Wie sollte ich's den Leuten übel nehmen! sie folgen ja nur ihrer Weisung. — Frey-

lich nach meinem Aeußeren konnten sie so viel in mir nicht vermuthen. Ueber dieß wissen auch die guten Leute, daß ein Mann, der für das Beste eines ganzen Landes arbeitet, mit seiner Zeit sehr sparsam seyn muß.

Der Weltmann. So nennt man es allerdings, und es ist recht gut, daß die es glauben, für die wir arbeiten: es hilft, wie alle Vorurtheile. Setze dich doch! — Nun —

Der Dichter. Es ist alles so prächtig und kostbar reinlich hier — mein Rock staubig, meine Stiefeln nicht die saubersten — Der Weg nach der Stadt ist weit für mich, und das gestrige Gewitter hat ihn schlecht gemacht. —

Der Weltmann. Was schadet es! Hier sind der Leute genug, die nichts zu thun haben, als dort ein Stäubchen abzuwischen, und da ein Fleckchen abzureiben. Jeder zeigt gern, wie nöthig er dem Hause ist; und für den Freund ist mir nichts zu prächtig, dem steht selbst das Prächtigste zu Diensten. — Du lächelst? —

Der Dichter. Freund!

Der Weltmann. Warum nicht? Bist du es mir nicht?

Der Dichter. Dieß Wort klingt mir in ihrem Munde eben so, als wenn ich höre, wie ein gewisser Atheist in Gesellschaft aus Gewohnheit Gott nennt.

Der Weltmann. Was schadet es! Wenigstens gewinnt dein Atheist so viel dabey, daß einer

oder der andere in der Gesellschaft denkt, es müsse mit dem Manne doch wohl nicht so ganz übel seyn, als die Leute von ihm sagen.

Der Dichter. Ja, wenn sie es so nehmen —

Der Weltmann. Warum nennst du mich nicht du, wie ich dich nenne?

Der Dichter. Der Mann ist mir zu vornehm dazu.

Der Weltmann. Das muß ich nun so tragen! Doch der Dichter ist ja ein weltberühmter Mann.

Der Dichter. Doch muß der Dichter nun so tragen!

Der Weltmann. Warum habe ich dich die langen zwanzig Jahre nicht gesehen? — und so nahe bey unserer Stadt! Das Wäldchen, worin deine Hütte stehen soll, muß sehr vielen Reitz und du ein schlechtes Gedächtniß haben.

Der Dichter. Der Mann ist mir zu vornehm.

Der Weltmann. Das muß ich nun so tragen.

Der Dichter. Und ich hatte bey ihm nichts zu suchen.

Der Weltmann. Aber doch nun? doch endlich?

Der Dichter. Und auch nun nicht für mich; denn um meinetwillen würde ich dem vornehmen Manne nie beschwerlich geworden seyn.

Der Weltmann. Wer sagt dir, daß du es bist? — So laß doch hören!

Der Dichter. Erlaubt es auch das Beste des Landes? — Ich sehe so viele aufgeschlagene Papiere

vor ihnen liegen — vielleicht store ich sie wohl gar in einem sehr wichtigen Geschäfte — Doch das, was ich ihnen vorzutragen habe, gehört ja auch zum Besten des Landes.

Der Weltmann. Und so etwas führte mir den Dichter her? — Laß doch hören!

Der Dichter. Ich fordere nur Gerechtigkeit. —

Der Weltmann. Gerechtigkeit? und nur Gerechtigkeit? — Deine Bitte oder Forderung, ob sie gleich nach zwanzig Jahren kommt, ist dessen ungeachtet sonderbar genug.

Der Dichter. In der That?

Der Weltmann. In der That! Und wahrlich, selbst nach hundert Jahren könnte sie noch immer zu frühe gekommen seyn.

Der Dichter. Wirklich? So hätte ich hier ja nichts zu thun, hätte gar hier noch oben drein diesen prächtigen Sessel bestäubt! — Vergeben sie!

Der Weltmann. Setze dich nur immer wieder. Du hast als Mensch ein großes Wort gegen einen Menschen ausgesprochen. Darauf wollt' ich dich nur aufmerksam machen. Doch große Worte sprechen sich so leicht aus! — Und was hast du denn? Für wen forderst du das seltene Ding? Ich wenigstens habe es in meinem Leben nie in seiner ganzen Reinheit gesehen, (um gegen einen Dichter ein gesuchtes Wort zu brauchen). Und du forderst es so gerade an mich?

Der Dichter. Wirklich nicht? Und sie sind ge-

heimer Rath, Minister, Ritter vom *** Orden; — was weiß ich, was sie alles sind! sitzen gar an der Spitze derer, die das ihnen so seltene Ding austheilen — austheilen sollen?

Der Weltmann. Das ist es eben! Da eben sieht man nur die nackte Wahrheit an den Dingen. In deinem Wäldchen siehst du sie freylich in schönerem Gewande. — Und wie? — wovon lebst du?

Der Dichter. Von der Wahrheit im schöneren Gewande.

Der Weltmann. Da hast du wahrlich eine dürftige Ernährerinn gewählt. Doch ich kenne dich ja; du sprichst nur von der Dichterwahrheit.

Der Dichter. Wer wird sich wundern, daß sie euch, die ihr eine so reiche Ernährerinn gewählt habt, so vorkommt! Aber mir ist mit der meinigen recht wohl. Indeß . . .

Der Weltmann. So erzähle denn, ob ich gleich lieber etwas von deiner eigenen Geschichte hören und gern wissen möchte, wie es dir geht.

Der Dichter. Ich habe es ja schon gesagt; mir geht es vortrefflich. Ich bin gesund, zufrieden — die ganze Natur und das Land der Geister — mein Gebieth.

Der Weltmann. Ja, ja! man sieht es dir auf den ersten Blick an, was die Unterthanen dieser Reiche ihrem Beherrscher eintragen!

Der Dichter. O, ich habe keinen Zweifel, daß ihr die eurigen für euch einträglicher zu machen

wißt; und, hätte ich ihn auch — alles, was ich sah und hörte, würde mich davon geheilt haben.

Der Weltmann. Eben so ging es mir mit dir. Hager, von der Sonne verbrannt — und das Uebrige —

Der Dichter. Um nichts besser. Doch das Innere, das von diesem mageren Fleische und diesem unscheinbaren Rocke bedeckt wird, befindet sich recht wohl dabey.

Der Weltmann. Ich zweifele gar nicht daran. Dichter gleichen der Nachtigall — schlechtes Gefieder, kein Loth schwer, und den herrlichsten Gesang. Nun, wie es dir gefällt! Doch ich wünschte, ich könnte etwas für dich selbst thun.

Der Dichter. Was zum Beyspiele? Was ließe sich für mich thun?

Der Weltmann. Etwa das, was auch Dichter brauchen können, um sich und ihrem Genius ohne Sorge zu leben?

Der Dichter. Ja, das glaubt man so. Aber wenn sich dann der Dichter zu viel und dem Genius zu wenig lebte, so verlöre er doch bey dem scheinbaren Gewinne. Dichter brauchen wenig, wenn sie es sind, wie ich es zu seyn strebe.

Der Weltmann. Und das wäre?

Der Dichter. Davon lieber ein anderes Mahl. — Ich möchte nur gern erfahren, was für mich zu thun wäre, wozu ich gebraucht werden könnte.

Der Weltmann. Gebraucht werden? Das

ist etwas Anderes. Ich sprach von dem, was für dich zu thun wäre, und da berührte ich gleich das Kürzeste und Zuträglichste. Zu Aemtern im bürgerlichen Leben taugen nur wir prosaischen Menschen. Dichter deiner Art könnte man allenfalls nur in ganz untergeordneten Stellen ertragen; und zum Anfangen bist du schon zu alt. Auch müßte es keine Stelle seyn, wo der Dichter zu rechnen hätte; denn des Nachrechnens würde gar kein Ende seyn. Ich erinnere mich sehr wohl, was du in der Schule darüber sagtest; und, was das Sonderbareste ist, es fiel mir gleich ein, als ich dich erblickte.

Der Dichter. Ich habe es vergessen.

Der Weltmann. So ersetzt mein Gedächtniß, was mir an Einbildungskraft abgeht. Du sagtest: „das Rechnen sey ein Ding für Juden, Wu„cherer und Capitalisten, überhaupt für Leute, die „auf Kosten Anderer lebten; und möchtest du es ja „erlernen, so sollte es nur darum geschehen, den „Lauf der Welten und ihre Entfernungen zu bestim„men: dieser Zweck erhebe doch den Geist, da ihn „jeder andere nur beschmutze."

Der Dichter. Vielleicht denke ich noch heute so. — Also zu untergeordneten Stellen wär' ich nur zu brauchen. Aber das Rechnen ist doch nicht bey allen untergeordneten Stellen erforderlich — und ich möchte fragen: warum taugen die Dichter überhaupt nur zu untergeordneten Stellen im bürgerlichen Leben?

Der Weltmann. Weil man noch allenfalls

an untergeordneten Dienern eine gewisse Unordnung, eine gewisse zu ernste, steife, gebiethende und trotzende Ehrlichkeit ertragen kann.

Der Dichter. Ein Vorwurf, den ihnen wohl keiner macht!

Der Weltmann. Sehr naiv!

Der Dichter. So klingt die Wahrheit den Ohren immer, die nicht an sie gewöhnt sind.

Der Weltmann. Es mag für jetzt so hingehen. Glaube mir indeß nur immer, daß mit einer solchen Ehrlichkeit in hohen Posten gar nichts auszurichten ist; denn entweder stürzet man sich selbst, oder man schadet denen, für die man sich auf diesem Wege verwendet. Dieß könnt' ich dir beweisen.

Der Dichter. Ich sehe es als erwiesen an. Da nun, wie sie selbst bemerken, für mich gar nichts zu thun ist, so muß ich denn doch (um nicht umsonst zu ihnen vorgedrungen zu seyn, was mir vielleicht nicht zum zweyten Mahle gelänge) auf meine vorige Bitte zurück kommen.

Der Weltmann. Auf die große?

Der Dichter. Auf die große, die man, wie sie so deutlich merken ließen, so selten in der Welt gewährt. Sie kennen Franz von L***?

Der Weltmann. Ihn nicht; aber seine Sache. — Und ist es seine Sache, für die du dich verwendest?

Der Dichter. Eben sie. Ist sie nicht gut? gerecht?

Der Weltmann. Gut und gerecht.

Der Dichter. Das freuet mich.

Der Weltmann. Freue dich nicht zu frühe. Wie kommst du zu dem Manne?

Der Dichter. Auf eine für mich sehr schmerzliche Art. Doch wozu das, da es zur Sache nichts beyträgt?

Der Weltmann. Vielleicht doch. Erzähle. Das Entfernteste wird oft das Nächste.

Der Dichter. Erinnern sie sich unseres Schulfreundes Carl von F***? des muntern Gesellen?

Der Weltmann. So so! nicht allzu deutlich.

Der Dichter. Man hat ihn hier zum Fähnrich und endlich zum Capitän gemacht. Darauf habt ihr ihn für eine gute Summe Geldes, deren ihr vermuthlich sehr benöthigt waret, mit seinem Regimente an die Engländer verkauft. — Er ward am Ohiostrome von den Wilden scalpirt.

Der Weltmann. Ward er? Das thut mir leid.

Der Dichter. Mir auch. — Als Fähnrich verheirathete er sich mit einem blutarmen Fräulein.

Der Weltmann. Das war eine Narrheit. Hübsch und munter, wie er war, hätt' er es wohl besser treffen können. Doch auch er hat etwas von dem Dichter.

Der Dichter. Das hat er freylich, und die Liebe macht ihn erst recht dazu. Bevor er ging, übergab er mir, zum Zeichen seines Vertrauens und seiner Freundschaft, die Sorge für seine Hinterlassenen —

sein junges Weib und seine drey unmündigen Kinder. Das älteste, ein Mädchen, war acht Jahr; die beyden Sohne fünf und drey. Sein halber Sold war der Familie bestimmt, und alles ging recht gut, bis einer eurer sehr undichterischen Beamten der guten Frau erzählte, was ihrem Mann geschehen sey. Das gute Weib war eben nicht sonderlich bey Gesundheit, und der rohe Geselle mahlte die Schreckenspost so umständlich aus, daß sie von Krämpfen überfallen ward, die ihr noch dieselbe Nacht das Leben nahmen. Sie übergab mir sterbend ihre Kinder und die Hütte in dem Wäldchen, das einzige Bauerngut, das ihre gesunkene Familie gerettet hatte. Ich bath um einen Jahrgehalt für die Waisen; aber die Summe der Engländer war längst verbraucht, und ihr habt, sagt man, keine Casse für Fälle solcher Art. So ward nun ich, der arme Dichter, Vater dreyer Kinder; und ob ich gleich vorher genug zu thun hatte, mir durchzuhelfen, so gelang es mir doch durch guten Willen, daß ich drey mehr ernähren konnte.

Der Weltmann. Und wie machtest du das?

Der Dichter. Ich drang und schmeichelte es meinem Genius ab. Er gab es mir, und in dieser Lage lernte ich mein Glück erst kennen; denn nun erfuhr ich, was eigentlich wahre Dichterey seyn und sagen will.

Der Weltmann. Nun?

Der Dichter. Alle Verhältnisse sorgfältig zu vermeiden, wodurch die innere moralische Kraft Ge-

fahr

fahr liefe, und diese moralische Kraft in meinem Busen in aller Reinheit zu erhalten. Davon überzeugt, fühlt' ich mich plötzlich mit schönen, kühnen und erhabenen Gesinnungen ausgestattet, auf denen ich so sicher ruhen konnte, wie die Geister auf ihren Fittichen wenn sie im Aether schwebend der Welten Pracht und Herrlichkeit anstaunen. Sie genießen dieses erhabenen Schauspieles als Geister, und ich, der als Sterblicher noch bedarf, vertraue meine Genüsse und Empfindungen dem Papiere, gebe sie für irdisches Gold hin, trage diesen und jenen mit mir über diese schmutzige Erde, und ernähre mich sammt den mir anvertraueten Waisen.

Der Weltmann. Ob mir gleich diese Theorie der Dichtkunst ganz neu ist, so gibt sie mir doch Licht genug über dich, und in diesem Sinne mag die Dichtkunst auch wohl einen Menschen von gutem Herzen und warmer Einbildungskraft recht glücklich machen. Dieß ist ja der Vortheil jeder Schwärmerey. — Und nun?

Der Dichter. Das Mädchen wuchs heran — schön und lieblich. — Ich erzog es in dem Geiste, der mich belebte — denn nur so gelingt es.

Der Weltmann. Ich merke schon.

Der Dichter. Und merken recht. Das Herz nahm bald Theil an dem Geschäfte, und es ging alles um so viel besser, da Pflicht und Liebe einander die Hände bothen. Ich wünschte, daß sie meine Frau und die Mutter ihrer Geschwister würde; so sollten

uns alle Pflichten viel leichter werden, sollten selbst ihre Sicherheit für immer in dieser Verbindung finden. In meinem Herzen war die Sache ganz entschieden; von dem ihrigen erwartete ich es, hatte Ursache, es zu erwarten. Um diese Zeit besuchte mich Franz von L*** oft, und die öfteren Besuche wirkten, was ich gar nicht ahndete, gar nicht bemerkte, denn ich arbeitete so eben an einem Werke, welches das Hochzeitfest und die gehörigen Einrichtungen bezahlen sollte. Sie können denken, wie der Dichter an so etwas arbeitet! Franz von L*** vertrieb der Kleinen indessen die Zeit, und vertrieb sie ihr so, daß alle Zeitvertreibe von meiner Seite ihr entsetzlich langweilig wurden. — Ich kann sagen, daß ich bey dieser Entdeckung viel gelitten habe.

Der Weltmann. Ich glaube es wohl. Der Streich war für jeden arg, und nun gar für den Dichter, der in solchen Dingen so eigen fühlt!

Der Dichter. Und was hätten sie an meiner Stelle gethan?

Der Weltmann. Ich? Ich hätte mich darüber erzürnet, dann gelacht, dann am Ende die Sache für ein Mittel angesehen, es meinem Genius etwas leichter zu machen.

Der Dichter. Ich that das nicht; mir fiel es gar nicht ein. Mein Genius half mir auch hier, und ich hielt mich für sehr glücklich, dem Mädchen nichts

entdeckt zu haben. Sie verheiratheten sich, zogen in die Stadt —

Der Weltmann. Und du gabst ihnen die Kinder mit?

Der Dichter. Wie hätte ich das gekonnt! Ich sagte ihnen ja, daß es mir gar nicht einfiel.

Der Weltmann. So geht es euch! Nie fällt euch das Natürlichste, das Gewöhnlichste ein.

Der Dichter. Ich begreife sehr wohl, warum es mir nicht eingefallen ist.

Der Weltmann. Nun, warum denn nicht?

Der Dichter. Weil sie mir anvertrauet waren, weil ich dem verstorbenen Freunde, der sterbenden Mutter die Hand darauf gegeben hatte, sie ihnen ähnlich zu erziehen, was ich auch von dem Besten nicht erwarten konnte, da ihn die Pflicht nicht band. Und dann — liebte ich nicht die Kinder? Konnte ich sie auf ein Mahl alle drey verlieren? — Der junge Franz von L***, in der Hoffnung, seinen Prozeß bald glücklich geendigt zu sehen, lebte mit dem Wenigen, das er hatte, etwas zu geschwinde, und nach einem Jahre kehrte er mit meiner Geliebten und einem Kinde mehr zurück. So habe ich nun die ganze Familie beysammen, Kinder und Großkinder, und das alles soll der Genius ernähren.

Der Weltmann. Da hat er freylich genug zu thun! Warum wies er aber die Zurückgekehrten

nicht ab? Es ist doch wahrlich an den Genius zu viel gefordert.

Der Dichter. Etwas freylich. Aber was sollte ich thun? Wo sollten sie hin? Ist sie nicht die Tochter der Verstorbenen? Liebe ich sie nicht noch?

Der Weltmann. Das ist ein Anderes.

Der Dichter. Es ist kein Anderes; es ist gerade so, wie es seyn soll, damit alles, was doch einmahl geschehen muß, leicht, ohne Murren und Verdruß geschehe. Die junge Frau weiß ja nichts davon, ahndet es gar nicht.

Der Weltmann. Sie wird es schon erfahren.

Der Dichter. Sie wird es nicht erfahren; denn sollte sie es je, so müßte ich vergessen können, was ich jetzt bin, so müßt' ich lange mit euch Prosaisten leben, und das wird nie geschehen.

Der Weltmann. Das wäre so schlimm nicht, wenn es geschähe.

Der Dichter. Meinen sie? — Nun wissen sie mein Verhältniß mit Franz von L***. Und ich kam also zu ihnen, um Gerechtigkeit für ihn zu suchen.

Der Weltmann. Doch zugleich um deinetwillen, da er dir zur Last in der Hütte liegt.

Der Dichter. Ich fordere nichts mehr.

Der Weltmann. Setze dich doch wieder. Ich will ja nur sagen, daß ich es gern thäte, und

noch mehr um deinet- als um seinetwillen. Laß uns prosaische Menschen doch nur nach unserer Weise und Erfahrung handeln. Wir müssen freylich da, wo ihr keines Spornes bedürft, einen in den Nebenumständen suchen. — Und nun sage ich dir ganz aufrichtig: die Sache deines Freundes steht übel.

Der Dichter. Uebel? Sagten sie nicht vorher, sie sey gerecht?

Der Weltmann. Sehr gerecht. Und doch steht sie übel, vielleicht eben darum übel — und ich kann dir darin zu nichts dienen, zu gar nichts.

Der Dichter. Zu nichts? zu gar nichts? Das ist doch auch sehr wenig für einen so mächtigen Staatsmann!

Der Weltmann. Eben darum ist es sehr viel! eben darum muß er sich in solche Dinge gar nicht mischen!

Der Dichter. Ha! ich verstehe.

Der Weltmann. Es ist mir lieb.

Der Dichter. Die Welt irrt sich doch selten in ihrem Urtheile über die Großen.

Der Weltmann. Und was sagt die Welt?

Der Dichter. Hm! sie sagt: „man kann „eben nicht sagen, daß der Minister *** ein laster„hafter Mann sey, gewiß nicht; aber der soll noch „auftreten, der uns beweisen könnte, er besitze nur „eine einzige Tugend.“

Der Weltmann. Sagt man das? Nun, so sage ich, daß ich eben so gern das Wort Keusch-

heit aus dem Munde einer herum schweifenden Priesterinn einer gewissen Göttinn höre, als das hohle, nichts sagende Wort Tugend aus dem Munde der Menge.

Der Dichter. Was ich heute nicht alles Neues höre! Hohl und nichts sagend!

Der Weltmann. Ja, so klingt dieß Wort in dem Munde der Menge. Von dem Einzelnen mag ich es ganz gern hören, zum Beyspiele von dir; und du hast genug dafür gebüßt.

Der Dichter. Das ich nicht wüßte!

Der Weltmann. Aber nun auf den rechten Punct zu kommen — weißt du wohl, daß mir die Menge in diesem Urtheile ein recht großes, recht feines Compliment, und zwar wider Willen, macht?

Der Dichter. Das wäre! Das wollte sie gewiß nicht.

Der Weltmann. Und doch that sie es; denn in diesen wenigen Worten hat sie das treffendste Gemählde von dem wahren Staats- und Geschäftsmanne in mir entworfen, und ich bin mit dem Lobe zufrieden. Mag es immer einst meine Grabschrift seyn! Was sollten wir unter diesen Menschen mit eurer Tugend machen, da wir und sie nur durch Klugheit und Gewandtheit durchkommen, da die Gesellschaft, wie sie vor unseren Augen sich bewegt, nur auf beyde Dinge berechnet ist? — Wer kann von den meisten meiner Mitbrüder sagen, was du mir so eben im Nahmen der Menge sagtest? — Keine Laster,

Freund! keine Laster! Wahrlich, es gehört nicht wenig dazu; ich möchte beynahe sagen, es gehört nicht wenig Tugend dazu, es ohne Laster so weit zu bringen, als ich es gebracht habe, und sich ohne Laster da zu erhalten, wo ich mich erhalte.

Der Dichter. Mögen ihnen die Menschen für ihre Großmuth danken! Ich fühle mich dazu nicht verpflichtet.

Der Weltmann. Und wofür dankten uns die Menschen? Du dankst mir nicht, weil du von einer Tugend träumst, die wohl den Einzelnen glücklich machen; aber nie die Händel der Welt leiten und befördern kann. Doch was weiß die Menge von deiner Tugend! Laß sie nur einen an meiner Stelle zeigen; man wird eine Zeit lang über ihn lachen, die Köpfe zusammen halten, und ihn dann mit seiner Tugend in Ruhe setzen. Das recht sorgfältig zu verbergen, wodurch man allenfalls etwas werth ist: dieß ist die Kunst, wodurch ich empor gestiegen bin.

Der Dichter. Es wird ihnen nicht viele Mühe gekostet haben.

Der Weltmann. Wie weit liegt dein Wäldchen von der Stadt?

Der Dichter. Beynahe zwey Stunden. — Das wäre alles?

Der Weltmann. Bis auf die Rechtfertigung meiner abschlägigen Antwort, wenn du sie hören willst.

Der Dichter. Wozu? Was könnte es nützen? Ich habe sie ja aus jedem ihrer Worte ver-

nommen, und so klar, so deutlich, daß mir auch nicht der geringste Zweifel übrig bleibt.

Der Weltmann. Thust du doch sonst so wenig des Nutzens wegen!

— Gesetzt, ich interessirte mich für deinen Freund mit aller der Wärme und allem dem Eifer, die du forderst, und die seine gerechte Sache verdient — weißt du wohl, was daraus erfolgte? Er würde sie für immer verlieren, und ich — mir in seinem Gegner, der jetzt so mächtig ist, einen unversöhnlichen Feind machen. Ich würde verlieren, sehr viel verlieren, und auch er noch mehr, als er bisher verloren hat; denn auch die Hoffnung auf die Zukunft wäre dahin. Nun ist meine Regel: Nie etwas für einen Anderen zu thun, wobey ich mir schaden kann, und alles zu thun, wobey ich keine Gefahr laufe, oder gewinne.

Der Dichter. Das nenne ich doch Großmuth!

Der Weltmann. Nenne es, wie du willst. Nur dadurch ist mir so Vieles gelungen. Wie sollte ich nun etwas wagen, wodurch der nur verlieren könnte, für den ich wagte! — Jetzt ist es nicht der Zeitpunct für deinen Freund — sein Gegner ist nicht unsterblich — Noch mehr! er ist ein Hofmann — Du verstehest mich hoffentlich? —

Der Dichter. Sie sind ja so deutlich! —

Der Weltmann. Dieß ist eine meiner Ga=

ben, und sie thut uns noth. — Will er die Sache durch einen Vertrag abmachen, mit etwas zufrieden seyn; so bin ich der Mann — und das nur um deinetwillen.

Der Dichter. Das soll er nicht! Das wird er nicht!

Der Weltmann. Nun so mag ihn der Genius ernähren, bis bessere Zeiten für ihn kommen. Seine Sache wird gewonnen werden, das weiß ich, das sehe ich im Voraus; aber das Wann kann ich nicht bestimmen: das hängt von dem Zufalle ab, der bey uns so viel vermag.

Der Dichter. Aufrichtig seyd ihr wenigstens. Doch Eine Tugend, wenn auch nur der Schatten davon!

Der Weltmann. Ich bin es nur gegen dich — nur im Vertrauen auf deinen Genius. Würde ich nicht die thörichteste aller Thorheiten begehen, wenn ich mich jedem Anderen so äußerte? Dein Freund selbst darf nicht wissen, was ich dir jetzt anvertrauet habe.

Der Dichter. Gewiß nicht; es ist ja so wichtig!

Der Weltmann. Das Wichtigste, was ich in dieser Art seit langer Zeit gethan; und du würdest es mir sehr hoch anrechen, wenn du erfahren hättest, was ich erfahren habe.

Der Dichter. Ich mag es nicht wissen.

Der Weltmann. Und doch würde es dir nicht schaden. Es könnte selbst den Dichter belustigen und interessiren — und wenn du willst — du gefällst mir nun um Vieles besser, als sonst —

Der Dichter. Sie mir um Vieles weniger.

Der Weltmann. Ich werde dir schon mit der Zeit gefallen.

Der Dichter. Ich zweifele.

Der Weltmann. Zweifele nur immer; um so viel mehr wird das Gefallen am Ende für dich Werth haben. Was uns so schnell gefällt, mißfällt uns oft am geschwindesten, und das, was sich uns so nach und nach, selbst wider Willen, aufdrängt, dauert um so länger. — Der Contrast der Denkungsart, besonders ein so auffallender, ist für unser einen ein so seltenes Ding, daß ich viel Vergnügen davon hoffe. Ich schätze gern am Einzelnen, was ich der Menge absprache. Willst du erfahren, wie ich zu meiner Denkungsart gekommen bin, so verschwatze ich zu Zeiten gern einige Stunden mit dir. Vielleicht nützt es uns Beyden. Du wirst dann auch um so mehr begreifen, warum ich jetzt für deinen Freund nichts thun kann, für den ich in Zukunft gern recht viel thun möchte.

Der Dichter. Ich will es überlegen, mit meinem Genius überlegen.

Der Weltmann. Wie, wenn ich ihm ein

neues Ganzes zu verarbeiten vorlegte? Und oben drein ein Ganzes, wie es Dichter selten in der Wahrheit sehen? So hätte doch der Besuch genutzt.

Der Dichter. Aber wenn es den Genius gar lähmte, ihn wenigstens bekümmerte?

Der Weltmann. So würdest du vielleicht um so mehr von einer anderen Seite gewinnen. Doch fürchte nicht für ihn. Es wird ihm nur mehr Kraft geben: das merkte ich an dem Blicke, der dein Bekenntniß über deine Dichterey begleitete. Der Dämon strahlte gar feurig aus deinen Augen.

Der Dichter. Um der Sonderbarkeit willen möchte ich beynahe die Probe wagen.

Der Weltmann. Thue es, und besuche mich bald wieder. — Es ist bald Essens Zeit — Meine Gäste kommen. Willst du einer von ihnen seyn?

Der Dichter. Ich halte mich an ihren Blick, und höre ihre Worte nicht. — Mein Anzug — mein —

Der Weltmann. Du hast ganz recht. So, könntest du mir und dir nur Schaden thun.

Der Dichter. Meinen Schaden in diesem Puncte würde ich nicht achten, und der ihrige wäre mir hier so ziemlich gleichgültig; aber mich erwartet ein froheres Mittagsessen, als sie mir geben können.

Der Weltmann. Wie das?

Der Dichter. In meinem Wäldchen — mit

Allen, die auf mich hoffen, — und die Kleinen, die nun schon lange am Wege sitzen —

Der Weltmann. Und vom Reichen willst du nichts annehmen?

Der Dichter. Stille! Der Genius oder Dämon schüttelt sich in mir.

Der Weltmann. Jeder nach seiner Weise!

Zweyte Unterhaltung.

Der Weltmann.

Nun das freuet mich, daß ich dich wieder sehe. Ich hoffe, man hat dich dieß Mahl nicht warten lassen.

Der Dichter. Im Gegentheile führte man mich so gerade, so geschwinde ein, wie der heimliche Horcher oder Angeber in des Ministers Cabinett geführt wird.

Der Weltmann. Und wie steht es zu Hause? — in der Hütte, sollte ich sagen.

Der Dichter. Da steht alles gut.

Der Weltmann. Ich vergaß bey deinem letzten Besuche, dich nach dem Heldengedichte zu fragen, das du schon auf der Schule anfingest; wie steht es jetzt damit?

Der Dichter. Es rückt so leise fort.

Der Weltmann. Mache es nur nicht, wie es euer Klopstock machte, dessen Gedicht keiner von uns brauchen kann.

Der Dichter. Sie bestimmen seinem Gedichte

erst seinen rechten Werth; die Unsterblichen singen nur den Geweiheten.

Der Weltmann. Mögen sie! Was ich dir zu erzählen habe, ist auch ein Heldengedicht — zwar nicht in einem so hohen Tone, aber durch Mittel, Zweck, That und Werk doch ein Heldengedicht. — Willst du es anhören?

Der Dichter. Bin ich nicht darum gekommen?

Der Weltmann. Freylich ist der Held mehr leidend, als thätig. Wenigstens scheint er nicht zu handeln, handelt aber eben darum desto mehr für sich. Du sollst eine wahre Schöpfung aus nichts entstehen sehen.

Der Dichter. Aus nichts? Werden das auch die sagen, auf deren Kosten diese Schöpfung nach und nach vollendet ward?

Der Weltmann. Nennt nicht Plato die Dichter ein leichtes und geflügeltes Volk?

Der Dichter. Und wenn er's thäte?

Der Weltmann. Dann ist es um so sonderbarer, daß ich viele deutsche Dichter wie Elephanten auftreten höre. Es muß sich mit den Dichtern seit Plato's Zeit geändert haben.

Der Dichter. Vielleicht auch nicht; vielleicht brauchten damahls die Dichter nicht so hart aufzutreten, vielleicht hatten die Staatsleute zu jener Zeit ein leiseres Gehör.

Der Weltmann. O, die glichen sich immer, müssen sich wohl immer gleichen! — Nein, in mei-

nem Sinne, sollst du eine wahre Schöpfung aus nichts entstehen sehen. Denn wahrlich der, für den das Glück nichts im Voraus gethan hat, ist in dem Gedränge der Welt noch weniger als nichts. Du sollst noch über dieß ein Spiel des Zufalles sehen, gegen den sich der, für den er einige Mahle die Würfel glücklich warf, auf alle mögliche Weise zu decken und zu schützen sucht. — Eben darum müssen wir von der frühesten Zeit anfangen.

Der Dichter. Desto besser! Ich sehe gern ein Ding sich aus sich selbst entwickeln, und nun gar noch einen Menschen, der es dahin gebracht zu haben scheint, nur noch das Aeußere davon an sich zu tragen.

Der Weltmann. Vermuthlich, weil er das Innere nicht jedem zeigen darf. — Erinnerst du dich des fürchterlichen Mannes, unseres Rectors?

Der Dichter. Ob ich mich seiner erinnere? Er steht lebendig vor mir, der häßliche, feindselige Mann! Wie viele gute Eigenschaften hat er in seinen Schülern ermordet! wie viele böse zu frühe entwickelt, gar erzeugt! Ich glühe, wenn ich an ihn denke.

Der Weltmann. Ich bin recht sehr mit ihm zufrieden. Für mich mußte er gerade so seyn, wie er war, damit seine fürchterlich schwere Hand ein Ereigniß erzeugte, welches die erste Ursache wurde, daß ich hier als Minister vor dir sitze. Nur wünschte ich, er hätte die Galle in dem Dichter nicht erweckt, die,

wie ich höre, in seinen Schriften ziemlich bitter strömen soll.

Der Dichter. Sprechen sie ihn davon nur los; das haben ganz andere Leute gethan.

Der Weltmann. Wer weiß! — Erinnerst du dich auch der schrecklichen Ohrfeige, die mir der Wüthende im letzten Jahre unseres Schullebens so unverdient gab? — Du lächelst? Ich segne heute seine Hand; denn sie war die erste Veranlassung zu meiner jetzigen Denkungsart, der erste Grund zu meinem jetzigen Glücke.

Der Dichter. Es geht doch nichts über den Zufall!

Der Weltmann. Gewiß nicht; wenn der Mensch an seinen Winken nur das bemerkt, was er ihm zu verstehen geben will. Er ist der wahre Gott der politischen Welt: das glaube mir.

Der Dichter. Und die Priester, möchte oft die Gemeinde sagen, sind ihres Götzen würdig. — Ich begreife nun ganz deutlich, warum Leute ihres Gleichen die Tugend ein leeres, nichts sagendes Wort nennen, da sie ein so volles und klares an ihre Stelle setzen.

Der Weltmann. Es wird sich ja zeigen! Dieser abscheuliche Mensch, der die von seinem bösen Weibe erlittenen Plagen an uns Armen so schrecklich rächte, war der erste, welcher mir den Gedanken aufzwang: die Menschen müßten nicht so gut seyn, als uns die Bücher und idealisirenden Moralisten bereden

den wollten. — Die Ursache seiner Laune wußte ich damahls noch nicht; aber seine unbilligen Handlungen sah ich, und seine wahre Pflicht gegen uns war mir sehr wohl bekannt. Nun denke, wie mich diese Ohrfeige empören, wie sie mein ganzes Inneres umkehren mußte! Ich sann auf Rache, hüthete mich aber sorgfältig, sie selbst auszuüben.

Der Dichter. Und hiermit liefern sie den ersten Hauptzug zu dem Gemählde, das sie mir aufstellen wollen. — Ich möchte eben so wohl einem anderen Busen etwas von meiner Liebe abgeben, als ihm meine Rache, das stärkeste, gerechteste Selbstgefühl des beleidigten Menschen, anvertrauen.

Der Weltmann. Ich bin zufrieden, so gehandelt zu haben, wie ich handelte. Sollte ich, der Aermste, Unbedeutendste von allen, den zu züchtigen unternehmen, der mich durch seine Anklage um alle die Vortheile bringen konnte, die ich zu erhalten hoffte, die ich erhalten mußte, um meine Studien fortsetzen zu können? Die meisten von euch konnten ihn und sein Zeugniß entbehren; ich nicht. — Da du dich des ersten erinnerst, so hast du gewiß eben so wenig den tückischen Streich vergessen, den der liederliche Bernhard dem Pedanten spielte.

Der Dichter. So wenig, wie die edle, mir jetzt unbegreifliche Art, mit welcher sie sich für ihn aufopferten, und sich der Wuth des Pedanten aussetzten. Hier liegt ein Widerspruch mit dem vorigen vernünftigen Benehmen, den ich mir nicht klar zu ma-

chen weiß. Mit ihrer jetzigen Denkungsart ließe es ſich noch ausgleichen; denn möglich iſt es doch, daß auch ihnen einmahl in der Jugend das Herz etwas höher ſchlagen konnte.

Der Weltmann. O dieſer Widerſpruch wird ſogleich verſchwinden. — Ich war es, der den liederlichen Bernhard zu dieſem tückiſchen Streiche anfeuerte.

Der Dichter. So? Nun fängt es an, ihnen mehr zu gleichen.

Der Weltmann. Das ſoll es eben. Ich gewann den Trägen und Gefräßigen mit dem Verſprechen, ihm einen Monath lang ſeine lateiniſchen Ueberſetzungen zu machen, und ihm von meinem eben nicht ſehr großen Frühſtücke die Hälfte abzugeben. Da aber ein ſehr ſtarker und ſehr gegründeter Verdacht auf den liederlichen Bernhard fiel, und die Entdeckung des Streiches eine ſo gefährliche Wendung nahm, die ich ganz überſehen hatte, ſo mußte ich fürchten, daß dieſer lieber den wahren Urheber nennen, als ſich von dem Wüthenden zerbläuen laſſen würde. In dieſem Falle fiel ſeine Wuth gewiß, und noch viel ſchrecklicher, auf mich. Nun ſchien mir die Wahrheit viel vortheilhafter für mich; ich ſtand alſo auf, und erklärte mich, zu euer Aller Erſtaunen ganz muthig, ganz heroiſch für den Urheber und Vollzieher des tückiſchen Streiches. Die Züchtigung war ſo ſchrecklich, daß mir ſelbſt eure Lobeserhebungen meines Heldenmuthes und meiner Gerechtigkeitsliebe höchſt gleichgültig waren.

Der Dichter. Das Bewußtseyn, sie verdient zu haben, mochte doch wohl auch wirken.

Der Weltmann. Darauf kam es jetzt gar nicht an. — Nun sieh, so edel war mein Opfer, und so sieht es leider mit gar vielen Opfern aus, die uns als große, erhabene Thaten aufgedrungen werden, die wir anstaunen und bewundern, weil wir die unreinen Triebfedern der schönen That nicht sehen. Du lobtest meine hohe That vor allen, und, wenn ich mich nicht irre, so besangest du sie gar. — Erröthe nur nicht, und preise dich glücklich, wenn sich deine heilige Muse nicht öfter, nicht stärker in ihrem Gegenstande betrogen hat.

Der Dichter. Meine Muse hat sich nicht geirrt, konnte sich nicht irren. Wie die schöne That den Menschen erscheint, so besingt sie die Muse; und da sie dieselbe nicht um deß willen, der sie gethan hat, besingt, so genügt es ihr, die Zuhörer durch ihren Gesang zu schönen Thaten anzufeuern.

Der Weltmann. Ich wünsche der Muse eine reiche Ernte, zweifele auch gar nicht daran, daß sie dieses während der Begeisterung wirkt, die sie dem Zuhörer und dem Leser mittheilt. Hinten drein möchte es wohl manchem von den Zuhörern und Lesern wie mir ergehen. Ich lächelte über dein Lobgedicht; denn als ich bey kälterem Blute die Stimmen über meine vermeinte Heldenthat sammelte, und überzählte, fand ich, daß mich zwanzig gegen Einen für einen Narren, einen Pinsel erklärten; daß fast Alle

meinten, ich hätte auf den liederlichen Bernhard fürs erste nur immer sollen zudreschen lassen, wenigstens würde doch der Pedant seine erste Wuth an ihm befriediget haben, und ermüdeter über mich hergefallen seyn. Gleichwohl waren Alle von meiner Heldenthat völlig überzeugt, und ich — ich fand es auf keine Weise zuträglich, ihnen den Irrthum zu benehmen. War doch das zu meinen Gunsten bewirkte Vorurtheil auch nicht zu verachten.

Und nun gebe ich dir auf, zu errathen, welche wichtige Lehre ich aus diesem Vorfalle für mich gezogen habe.

Der Dichter. Es ist wohl schwer!

Der Weltmann. Das Leichteste, Einfachste ist oft am schweresten zu finden.

Der Dichter. Ich denke eben das, was sie mir neulich so klar bewiesen: Nie etwas zum Besten eines Anderen ohne Sicherheit und Gewinn für sich selbst zu thun. Haben sie diese Lehre so frühe aus diesem Vorfalle gezogen, so muß ich ihnen das Zeugniß geben, daß sie dieselbe bey reiferen Jahren wahrlich nicht vergessen haben.

Der Weltmann. O, diese da ist doch auch so natürlich, daß sie mit dem Menschengeschlechte selbst um das Alter streiten könnte! Du kannst sie schon, gerade und rund ausgedrückt, in den goldenen Sprüchen der griechischen Weisen finden. Für unser einen ist sie freylich eine gute Warnung, ein wahrer Leuchtthurm auf diesem stürmischen Meere. Doch die jetzt

von mir gefundene lautet so: meine eigene Meinung über alle Vorfälle des Lebens zurück zu halten, mich von dem bloßen Scheine keiner That, Rede oder Handlung, so glänzend oder zweydeutig sie auch dem Ohre oder dem Auge vorkomme, blenden oder täuschen zu lassen; — die Meinungen Aller anzuhören, die Stimmen im Stillen zu sammeln, und mir die Mehrheit zur Wage und Richtschnur dienen zu lassen. Bisher habe ich nicht eine einzige gefunden, die, genau untersucht, so gut oder so böse gewesen wäre, als sie auf den ersten Blick zu seyn schien, und was noch ärger ist, keine glänzende, welche die Menschen nicht zu verunreinigen, keine zweydeutige, welche sie nicht in ein reineres Licht zu stellen wüßten. Dieses war die erste der Goldminen, die mein aufmerksamer Geist von den vielen entdeckte, die, euern Augen unsichtbar, durch dieses Chaos der menschlichen Gesellschaft laufen.

Der Dichter. Geist? Dazu braucht man auch wohl Geist! Sie hätten den Entdecker immer etwas tiefer finden können. Diese Goldminen sind übrigens nicht so unsichtbar, als sie glauben. Der Dichter kennt sie sehr wohl, und die Quellen, woraus ihr euern Durst stillt, liegen auch ihm ganz offen da. Glaubt ja nicht, er sähe das nicht, was er verschmähet, verschmähen muß.

Der Weltmann. Verschmäh' es der Dichter! War ich nur auf der rechten Spur — was liegt mir daran, wie sich der Lehrmeister nennt, der mich

auf sie hinwies! Nenn' es, wie du willst, Verstand oder Instinct. Beyde sind nur in so fern etwas werth, als man sie zu gebrauchen weiß.

Der Dichter. Freylich, wer einmahl über die Sache einig ist — was macht dem ihr Nahme?

Der Weltmann. So meine ich. — Du siehest also, daß jene Ohrfeige mir von großem Nutzen war. — Wie? und wenn ich dir nun gar noch sage, daß sie mir einige Monathe darauf ein Zeugniß von dem Pedanten erwarb, wie keiner von euch je eins erhalten, wie er nie jemanden eins gegeben hat? Daß dieses Zeugniß nicht allein meine Ausstattung über alle Erwartung vergrößerte, sondern daß es, nebst einem Empfehlungsschreiben des Pedanten an den berühmtesten Publicisten in * **, meine erste Anstellung, worauf so viel im Leben ankommt, bewirkt, und folglich den Grund zu allen für mich glücklichen Ereignissen gelegt hat? Und dieß alles kommt von einer Ohrfeige her; denn als ich mich am Ende unseres Schullebens mit vieler Bescheidenheit an den Pedanten wendete, und ihn um sein für mich so wichtiges Zeugniß bath, wollte der Zufall, daß eben die von ihm so sehr beleidigte Wange durch eine Verkältung aufgeschwollen war. Glücklicher Weise hatte er in seinem Hause einen seltenen heiteren Morgen; sein böses Weib sang in der Küche in gellendem Tone ein erbauliches Lied, und kündigte dem Geplagten auch einen frohen Mittag an. Dieser Umstand schien seine sauern Säfte auf einen Augenblick

zu versüßen, und seine ganz verrostete Theilnahme an einem Anderen aufzuwecken. Er sahe auf meine geschwollene Wange, und fragte mich um die Ursache. Der Instinct, Verstand, oder das niedere Ding, auf das du vorhin anspieltest, machte, daß ich erröthete, und ihn starr und zweifelnd anblickte. Der Zufall wollte, daß er mit mir an dieselbe Sache dachte — nähmlich an seinen ungerechten Schlag auf diese Wange, und an etwas, an das ich nicht dachte: — an meine große Heldenthat. Der besänftigte Wütherich entschuldigte sich mit seiner Hypochondrie über das erste, und lobte mich für das zweyte. Ich dankte ihm für das letzte, und versicherte ihn, das erste längst vergessen zu haben.

Der Dichter. Ich begreife nun, warum der Zufall so frühe ihr Götze ward. Unser einer hätte in dem Allen ganz natürliche Ereignisse erblickt; aber wenn man einmahl die wahren Götter auf die Seite schaffen will, so bildet man sich seinen Götzen nach Gefallen und Bedürfniß aus. Die beste Art sich zu beruhigen!

Der Weltmann. Zeige mir nur den Finger deiner wahren Götter in den Welthändeln so klar, als ich dir den Finger der Götzen der Menschen zeigen will, und du sollst an mir zum Bekehrer werden, was ich wahrlich an dir nicht zu werden denke.

Der Dichter. Warum nicht, da sie so gut mit den ihrigen gefahren sind?

Der Weltmann. Weil du ein Abgötter ganz anderer Art bist, weil Abgötterey, aus dem Herzen und der Einbildungskraft entsprungen, nie mit der meinigen, von dem kalten Verstande erzeugten, gleichen Schritt halten kann — und weil — weil die deinige dich glücklicher macht, als die meinige dich machen würde. Dem Dichter ist das Größte, Erhabenste im Menschen glaubwürdig, das Kleinste selbst weiß er dazu zu machen. Er bethet Gegenstände an, bey denen wir kalt vorüber gehen; geräth in Entzücken, wenn wir lächeln, außer sich, wenn wir uns in unser tiefstes Innerste zurück ziehen. Er verachtet, was wir schätzen; schätzt, was für uns keinen Werth hat; buhlt mit Göttern, deren Spur wir nirgends sehen; schwebt in idealischen Gefilden, während wir die bebauen und in Ordnung halten, auf denen sein Fuß ruhet, und die seinen Leib ernähren, so sparsam, so kümmerlich es auch immer seyn mag. Am Ende müssen wir uns denn doch vertragen, und darum laß jeden nach seiner Weise glücklich seyn. Den Schlechten verachten wir mit euch.

Der Dichter. Und wer wäre der nach eurer Meinung?

Der Weltmann. Etwa der, der etwas Dummes, Böses, Unnützes thut, wenn es ihm erlaubt ist, etwas Gescheidtes, Gutes oder Nützliches zu thun.

Der Dichter. Und wenn es ihm nun nicht erlaubt ist?

Der Weltmann. So läßt er lieber beydes bleiben.

Der Dichter. Das ginge noch so hin. Aber wenn es nun sein Vortheil wäre, etwas Zweydeutiges oder Böses zu thun; wenn es ihm so vorkäme, seine Lage, gewisse Rücksichten, seine eigene Erhaltung ihn dazu zwängen, davon abhingen — oder wenn ihm gar der listige Sophist Verstand, der alles in ein erträgliches Licht zu stellen gewöhnt ist, bewiese: die Sache sey doch so schlimm nicht; es könne doch dieß und jenes Gute aus dem Bösen selbst entstehen. — Was thut er da?

Der Weltmann. Was er da thut? Hm! — er überläßt dem Zufalle, so viel er kann, verhält sich während seines Wirkens so leidend, als ihm nur erlaubt ist; und kann es am Ende nicht anders seyn, so thut er, was er muß — was der Weltlauf von den ältesten Zeiten her nun einmahl mit sich führt.

Der Dichter. Das nenn' ich doch eine Rechtfertigung oder Beschönigung, worüber ein Sokrates selbst, so viel er auch der Sophismen von gewissen Leuten gehört haben mag, erstaunen, wenn nicht gar erschrecken würde!

Der Weltmann. Ich glaube kaum; denn dein Sokrates war ein kluger Mann, und kannte die Menschen für einen Philosophen recht gut.

Der Dichter. Wenigstens würde er an meiner Stelle doch sagen: dafür, mein Theurer, mögen dir alle verstorbenen, jeztlebenden und künftigen Staats-

und Geschäftsleute, so böse, eigennützig, herrsch- und habsüchtig sie auch immer seyn mögen, Dank abstatten; ich bin dir keinen schuldig.

Der Weltmann. Hier gehest du nun ein Wenig weiter, als ich wollte, als es nöthig ist, und so geht es euch Dichtern immer, wenn ihr mit uns prosaischen Menschen redet. Gleichwohl ließe sich noch Manches zur Vertheidigung, wenigstens zur Entschuldigung des Allerschlimmsten unter denen aufbringen, die du da genannt hast. Wie vieles ließe sich der Lage zuschreiben, in der sie waren, den Umständen, die sie vor sich fanden, den Leuten, mit denen und durch welche sie wirkten, wirken mußten! — Und am Ende, wen glaubst du, daß der Hauptvorwurf trifft? —

Der Dichter. Da er sie nicht trifft, so möcht' ich es wohl hören.

Der Weltmann. Euch.

Der Dichter. Auch mich?

Der Weltmann. Nun dich, deines Gleichen, wohl nicht; aber euch — euch alle — euer Zusammenseyn, das einmahl so seyn und bleiben muß: das Kampfspiel, das jeder von euch nach seinen Kräften mit dem Wesen treibt, welches euch zusammen hält, dem jeder so viel abzugewinnen sucht, als er erreichen, als er an sich reissen kann. Und da die Kämpfenden so verschiedener Art, Kraft und verschiedenen Sinnes sind; so sind es auch die Waffen, die sie zu diesem offenen oder geheimen Spiele gebrauchen. Nach den Waffen muß sich doch der Gegenstreiter richten,

wenn er nicht ganz unterliegen will. — Sagtest du nicht selbst, deine Dichterey bestände in deiner inneren Kraft, deinem moralischen Werthe, und du vermiedest jedes äußere Verhältniß, das ihre Reinheit der Gefahr aussetzte? Diese Worte beweisen wohl deine Vorsicht; aber beweisen sie auch Muth? Und woraus fließt sie, diese dir so nöthig scheinende Vorsicht? Hast du dadurch dem gesammten Menschenwesen nicht ein weit härteres Urtheil gesprochen, als ich es je gethan habe, als dir es meine Geschichte selbst abzwingen wird?

Der Dichter. Fein! sehr fein! — Ich hätte diese Wendung nicht erwartet.

Der Weltmann. So pflegt es uns oft zu gehen! Meine Geschichte soll dich schon noch toleranter machen.

Der Dichter. Noch toleranter? — Sie setzen also voraus, daß ich schon tolerant geworden, oder wenigstens auf gutem Wege dazu bin?

Der Weltmann. Ich setze nichts voraus, lasse alles nur so geschehen, und durch sich selbst wirken. — Wenn ich wollte, ich könnte jetzt dem heißen Kopfe da ganz andere Schwärmer in die empfängliche Einbildungskraft schleudern — könnte ihn eine Leiter hinauf führen, die ich selbst einst zu besteigen wagte, von der ich aber schon, als ich auf der Hälfte war, herunter sprang, um dem Sturze von der letzten Stufe zuvor zu kommen. Darum laß uns lieber auf der ebenen Erde, unserer Mutter, bleiben, und einen Schleyer zwischen uns und das ziehen, was wir Himmel oder Oben nennen. Wir wollen hier wahr-

nehmen, wie es ist, nicht, warum es so ist; und ich stelle dir in mir einen Menschen auf, der die Menschen und ihr Wesen nur dazu braucht, wozu sie hiernieden einander brauchen; der dabey so zu Werke geht, daß er sich von allem dem, was Leute deiner Art an dem Menschen hassen, nicht mehr und weniger zu Schulden kommen läßt, als er um seines Zweckes willen unumgänglich muß.

Der Dichter. Nicht mehr und weniger! — Lassen sie mich doch ja den edeln Mann recht ins Gesicht fassen!

Der Weltmann. Das ist eben sein Wunsch, und er wird thun, was in seinen Kräften ist. — Doch „edler Mann?" — den versprach ich dir ja nicht.

Der Dichter. Wahrlich nicht — da haben sie recht — aber was denn?

Der Weltmann. Das wird sich schon ergeben.

Der Dichter. So lassen sie es doch werden.

Der Weltmann. Wir sind in * * *, an der Quelle der erhabenen Kenntnisse. Ich stürze mich mit einem brennenden Eifer, einem wahren Heißhunger in die Wissenschaften; denn sie sollen ja die Quellen meines Glückes werden. Die Wahrheiten, die sie enthalten, oder enthalten sollen, an die denke ich nicht, um die kümmere ich mich nicht.

Der Dichter. Ganz und gar nicht?

Der Weltmann. Im Geringsten nicht; es ist nur das Handwerkszeug zum künftigen Gewerbe, das ich hier zusammen suche — Was etwa Angenehmes,

Schönes oder Gutes mitzunehmen ist, verschmähe ich nicht — es erfrischt das Trockene.

Der Dichter. Thut es doch so viel?

Der Weltmann. Und thut genug. — Ich hörte alle Theile der Juristerey; und als sie ich nun alle gehört hatte — was meinst du, wie das Resultat meiner Betrachtungen, meines Nachsinnens darüber ausfiel?

Der Dichter. Etwa eine neue Regel?

Der Weltmann. Freylich könnte es zu Vielem dienen. — Es lautet ganz kurz und so: die Menschen müßten gerade so seyn, wie ich sie nachher gefunden habe.

Der Dichter. Nun?

Der Weltmann. Das allerzweydeutigste, betriegerischeste, lügenhafteste, unzuverlässigste Geschlecht im Ganzen.

Der Dichter. Wenn ihnen die Jurisprudenz nur dieß bewies, so müssen sie diese Wissenschaft bloß als Advocat studiert haben — denn sie hat ja auch eine andere, eine sehr schöne Seite.

Der Weltmann. Die wäre?

Der Dichter. Und das soll ich dem Staatsmanne sagen?

Der Weltmann. Warum nicht? So lernte doch der Staatsmann von dem Dichter etwas.

Der Dichter. So lächle er denn über den Dichter! — Die Gesetzgebung.

Der Weltmann. Freylich, dieß ist eine recht

schöne, recht glänzende Seite. Schade nur, daß sie die häßliche um so sichtbarer macht! Denn ist die ganze Jurisprudenz etwas anderes, als ein Zusammentragen von Gesetzen, Clauseln, Glossen, Commentarien, gegen Betriegereyen, Schurkereyen? Gibt es auch nur eine einzige Handlung des menschlichen Lebens, sie sey noch so klein, oder noch so groß, von der Geburt bis selbst in's Grab, ja über das Grab hinaus, wo hier das Warnungs- und Vorsichtszeichen nicht mit großen Buchstaben aufgestellt wäre? Und, was das Allertolleste ist, da gibt es kein Gesetz, mit so großen Buchstaben es auch geschrieben sey, das sich nicht durch eben die Mittel dieser Wissenschaften bestreiten oder zweydeutig machen ließe. Kann der Klügste unter uns von der allergesetzmäßigsten Handlung sagen, er habe sie mit Zuversicht der geschicktesten Helfershelfer nun so verrammelt, daß kein anderer noch geschickterer Helfershelfer etwas daran finden sollte, wodurch er sie erschüttern könnte? So sage nun ich, diejenigen, welche diese Gesellschaft hier zusammen ausmachen, und für welche man benöthiget ist, so zu sorgen, müssen eine Art von Wesen seyn, die wenigstens dem hohen Ideale nicht gleichen, das dichterische und moralische Schwärmer in ihnen sehen, zu sehen wünschen, oder einst zu sehen hoffen. Auf diese Weise ward nun die Jurisprudenz für mich mehr noch ein Commentar über die, für welche die Gesetze gemacht wurden, als über die Gesetze selbst.

Der Dichter. So? Freylich eine ganz neue Ansicht! Aber das, was ihnen vorher „ihren Geist" zu nennen beliebte, mag auch hier unvermerkt sein Spiel getrieben haben. — Könnte man nicht eben so gut sagen, daß alle Vorsicht empfehlenden und Strafe drohenden Gesetze zur Warnung und zum Schutze des Guten gegen den Bösen und Ungerechten aufgestellt wären? Aber das wäre viel zu natürlich für einen Mann, der lieber seitwärts als vorwärts sieht.

Der Weltmann. So meine ich es eben. Warnungs- und Drohungszeichen auf diesem gefährlichen Meere, auf das wir uns einschiffen.

Der Dichter. Und warum nahmen wir Deutschen Gesetze von einem uns fremden Volke?

Der Weltmann. Wir haben sie.

Der Dichter. Die Weisen der alten und neuen Zeit haben nicht ermangelt, uns darauf aufmerksam zu machen.

Der Weltmann. Es hat so viel geholfen, daß es heute noch gerade so ist, wie es damahls war — wenigstens bey uns.

Der Dichter. Ich spreche nicht als Advocat, wie sie wohl merken werden. Haben wir nicht einen Harrington, einen Sydney, einen Locke, einen Montesquieu? Umfassen sie nicht in ihren unsterblichen Werken das Angelegenste der ganzen Menschheit?

Der Weltmann. O ja, den Menschen hat man es nie an schönen und vortrefflichen Büchern mangeln lassen. Diesen Vorwurf kann man den Wei-

sen nicht machen — sie thaten hierin alles Mögliche. Leider aber beweisen sie sammt und sonders (den göttlichen von dir vergessenen Plato nicht ausgenommen) uns nur, was die Menschen nicht sind, und was sie seyn sollten, das ist — was ich sie selbst gern sehen möchte.

Der Dichter. Und die sich anmaßen, sie zu leiten, zu führen — zu beherrschen?

Der Weltmann. Sind doch auch die nur Menschen.

Der Dichter. Und die sie nur beherrschen wollen.

Der Weltmann. Und sie nicht bessern können.

Der Dichter. Was gleichwohl ihre Pflicht ist, da sie sich über Andere hinauf drängen. Sie gehen diese Verpflichtung nicht durch ihren Eid allein ein, sondern auch dadurch, daß sie sich durch edle Wissenschaften zu diesem wichtigen und erhabenen Geschäfte vorbereiten.

Der Weltmann. Edle Wissenschaften! — Ja, ja! wir sahen so eben ein Beyspiel in einer der edelsten, wenigstens dem Nutzen nach; denn trotz allen ihren Gebrechen ist sie doch die einzige, welche diese wilde Menge in einem Kreise fesselt, über dem sie mit Schwert und Strick bewaffnet schwebt. — Wollen wir uns zu einer erhabeneren emporheben?

Der Dichter. Um sie noch mehr im Kothe zu schleifen?

Welt=

Weltmann. Wer kann dafür, wenn auch sie nicht im Stande ist, sich in ihrer Höhe zu erhalten? Und was ließen die Menschen wohl in oder auf seiner Höhe! Also die Moral. Freylich klingt sie dem Ohre lieblicher, als die vorige; denn jene nimmt die Menschen, wie sie sind, und diese, wie sie seyn sollen. Soll ich die Systeme mit dir durchlaufen, welche Dogmatiker, Skeptiker, Schwärmer, und wie sie alle heißen mögen, von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten aufgeführt haben? Wozu? Ich für meinen Theil fand es höchst sonderbar (um höflich zu reden), daß sich Menschen, die einander seit Jahrhunderten die schönsten Complimente über ihre Tugend gemacht haben, noch bis auf den heutigen Tag über den wahren Sinn dieses Wortes nicht vereinigen können.

Dichter. Was wäre wohl von dem zu sagen, der dieß nicht könnte! der einen Anderen darum fragen müßte!

Weltmann. Die Metaphysik wirst du mir gern schenken.

Dichter. Wozu sollte sie dem Manne nützen, der sein Daseyn auf dieser irdischen Welt so gut, sicher und fest zu gründen wußte!

Weltmann. Da hast du Recht; und sie half mir sehr viel dazu: denn nichts überzeugt den Wachenden von seiner Munterkeit und ihrem Werthe mehr, als wenn er die Andern mit offenen Augen träumen

sieht und hört, während er mit den gewonnenen Stunden wuchert.

Dichter. Aber das Recht der Natur — das, sollte ich glauben, war eine Wissenschaft für sie.

Weltmann. So? meinst du? Ich setzte unser Staatsrecht, worin wir Deutschen zum Heil des Volkes und zum Besten unserer Fürsten so stark sind, unsere Cameralwissenschaft und Statistik darauf, und diese Last drückte das dünne Ding so zusammen, daß es kaum mehr sichtbar war.

Dichter. Ich glaube es gern. Man merkt diese Wirkung von Tage zu Tage mehr.

Weltmann. Da hätten wir nun die edeln und erhabenen Wissenschaften alle, womit die ausgerüstet sind, oder seyn sollten, welche, nach deinem Ausdrucke, die Menschen leiten — denn die Politik rechne ich gar nicht dazu.

Dichter. Das wundert mich. Mich dünkt, sie müßte ihnen vielmehr die edelste von allen seyn.

Weltmann. Ich rechne sie darum nicht dazu, weil sie eigentlich keine Wissenschaft ist, weil niemand sie aus Büchern lernt.

Dichter. Ich merke, von welcher Politik sie reden.

Weltmann. So wirst du mich um so geschwinder verstehen. Sie ist eine Sache des Instincts und der Beobachtung — Wer am schnellesten und schärfesten wittert, wer die Zufälle aus der weitesten Entfernung heran nahen sieht, sie zu leiten, zu benutzen

weiß, der ist der Mann dazu. Alle Anderen tappen nur im Finstern.

Mit zugespitztem Verstande, mit gefesselter Einbildungskraft, den Kopf voll von allen diesen seit Jahrtausenden zusammen getragenen Schätzen, saß ich nun da, und wartete auf ihren Käufer.

Dichter. Hm! — Sie haben da zwar etwas sehr Kleines, aber doch sehr Wesentliches im Menschen vergessen. Machte denn dieses gar keinen Anspruch? Rührte es sich nicht? Blieb es ohne allen Gewinnst? Hoffte es auf gar keinen?

Weltmann. Erkläre dich doch — ich verstehe dich nicht.

Dichter. Ich schäme mich beynahe, es vor ihnen zu nennen.

Weltmann. Thue es nur immer; wir sind ja allein.

Dichter. Und niemand hört uns. Ich will es wagen. Wie die Einbildungskraft, der Verstand, der Kopf des Mannes beschaffen waren, der jetzt am Markte saß, und sich nach Käufern umsahe, habe ich vernommen; aber —

Weltmann. Aber?

Dichter. Wie sah es mit dem Herzen aus? — Schwieg es ganz? — Ward es gar nicht gefragt?

Weltmann. Ha so! Das Herz — das Herz ist das Ding, nach dem du dich zu fragen schämtest? —

Dichter. Es ist heraus — sie haben mir Muth dazu gemacht.

Weltmann. O, das Herz ist ein gar zu geschmeidiges, gar zu gefälliges Ding, wenn der Verstand Herr im Hause ist, wie es seyn muß, wenn das Hauswesen fest bestehen und steigen soll. Wer sein Glück machen will, muß das leicht zu verzärtelnde Ding gewöhnen, sich an den Siegen, an dem Gewinne des Verstandes zu ergetzen; denn sollte sich der Verstand an den Siegen und dem Gewinne des Herzens ergetzen, da möchte er wohl nicht viele Lorbeeren aufzuzeigen haben, möchte wohl unter der immerwährenden Geschäftigkeit des unruhigen Dinges ganz zusammen schrumpfen. Du glaubst gar nicht, was für ein Genuß in den Worten liegt, wenn sich unser einer ganz in's geheim zuflistert: Auch dieß ist mir gelungen!

Dichter. Ach wohl mag es dem so vorkommen, der nie empfunden hat, was dem Herzen und dem Geiste die Vollendung einer guten Thut ist! Es lebt in einem Augenblicke alle Triumphe des kalten Verstandes.

Weltmann. Es kommt darauf an! Die richtige Anwendung der Kräfte, die wahre Berechnung der Umstände, die Feinheit, die Anstrengung, das Ausharren, das Dulden, das Wählen des einzigen Augenblicks geben dem Geiste nach Vollendung der That eine so heitere Uebersicht, ein so ruhiges, festes In- und Umsichschauen, daß ich es dir von ganzem

Herzen nur ein Mahl in deinem Leben wünschen möchte.

Dichter. Ich bedarf es nicht, und gönne es ihnen — Ich sehe, fühle alle die Thränen, welche die Menschheit bey den von euch erfochtenen Siegen des Verstandes weint. Wer hat sie gezählt!

Weltmann. Wer sie gezählt hat? Vermuthlich der, welcher alle Folgen der Thorheiten zählt, die aus dem Herzen, den Leidenschaften und dem, was ihr hohes Gefühl nennt, entspringen. Doch was geht mich das an! Das alles wird sich am Ende schon geben. Du hältst mich jetzt nur am Markte auf. Der Käufer kam, und es war hohe Zeit. Hier hast du abermahls den Zufall, oder den Zufall aus dem Zufalle. — — Eines Abends befand ich mich bey dem großen Publicisten, dem der Pedant mich so warm empfohlen hatte. Es war mir so ziemlich gelungen, mich in seine Gunst zu setzen; denn ich wußte ihm die spitzesten Fragen, die sonderbaresten Fälle aus dieser für uns Deutschen so wichtigen Wissenschaft vorzulegen. Diesen Abend geriethen wir in eine Art von Streit über ein publicistisches Ereigniß, das vielleicht nie in Erfüllung gehen wird. Natürlicher Weise machte dieser Umstand die Sache noch wichtiger. Ich war fest in der Materie, weil ich sie erst kürzlich bearbeitet hatte; davon überzeugt, setzte ich dem großen Manne recht wacker zu, citirte Stelle auf Stelle, und merkte in der Hitze kaum, daß mein Gegner immer stiller und stiller ward. Plötzlich erwachte der Geist oder Instinct, er-

wachte so im noch einzigen mir zur Rettung übrigen Augenblicke, daß ich mich noch heute darüber freuen könnte. Bescheiden lächelnd sagte ich dem Verstummten: Ich sehe wohl, daß sie ihrem Schüler die Freude nicht stören wollten, die er empfand, vor ihnen zeigen zu dürfen, was er nur ihnen verdankt. Darum verschweigen sie eine gewisse Stelle, wodurch sie ihn mit ihren eigenen Worten schlagen könnten. — Nun lächelte er mir zu; seine Munterkeit kam wieder. Nicht lange, so zog er einen Brief heraus, und las: „Der Graf B***, von seinem Hofe nach „*** als Gesandter bestimmt, brauche einen Secretär, der stark im deutschen Staatsrechte sey, und „fertig französisch schreibe.“ Der große Mann ward höflich gebethen, ein taugliches Subject vorzuschlagen. — Die Bedingungen waren trefflich, die Aussicht herrlich — und der junge, ausgerüstete, wachsame Kämpfer trat in die Schranken des Glückes, um zu versuchen, was er seinen Mitstreitern abgewinnen könne.

Dichter. Ich bin nicht besorgt um ihn.

Weltmann. Weil du mich am Ziele siehest. Aber ich übersehe alles — und in diesem Augenblicke fallen alle die dummen Streiche auf mich los, die der Franzose pas de clerc zu nennen pflegt, die wir ehrlichen Deutschen so derb übersetzen.

Dichter. Sie haben sie gut verbessert.

Weltmann. Meinst du?

Dichter. Nach ihrem Sinne, meine ich.

Weltmann. Und wann sehen wir uns wieder?

Dichter. Hm!

Weltmann. Wie so?

Dichter. Ich möchte beynahe sagen, ich säße hier vor ihnen, wie vor einem bösen Geiste, dem ich abzufragen den Auftrag hätte, wie er das, was er ist, geworden sey. Meine Einbildungskraft wird vor dem frostigen Gespenste bald eiskalt, bald ängstlich heiß, und mein Herz kann an ihm auch keine Seite aufspüren, wodurch ihm sein Schicksal näher träte. Es schwimmt zwar ein Ganzes vor meinen Augen, doch so los, so undichterisch, so ansteckend frostig, so lähmend, wie ein Kunstwerk, das zwar mit allem Fleiße, aber ohne alles Gefühl, gemacht, und nur gemacht ward.

Weltmann. Ja, ja! so steht es sich vor dem menschlichen Leben, gerade so — Und wenn man dann gar auf den Zweck, auf das Ende aller dieser Bemühungen sieht — Doch wir haben es ja bloß mit der lustigen Seite zu thun, und wollen darüber nicht länger nachsinnen. Wer sich vor das Gewirre des menschlichen Lebens bloß mit dem Gefühle stellt, wie ihr es zu thun gewohnt seyd, und wofür ihr so schrecklich leidet, der thäte besser, sich einzuschließen, und es nur nach Heldengedichten zu beurtheilen — vorausgesetzt, daß er an Feenmährchen glauben kann. Interessirt dich das nicht, was ich dir ferner zu erzählen habe, so lassen wir es hiermit genug seyn.

Dichter. Ich bin nun einmahl so, daß ich al-

les gern sich zu einem Ganzen bilden sehe. — Ich bin begierig darauf, wie sie an einem gewissen Scheidewege vorüber schleichen werden.

Weltmann. So kommst du wieder?

Dichter. So bald ich mich wieder an meinen Göttern erwärmt habe. — Doch im Falle, daß sie sich auf diesem Scheidewege verirrten — oder wenn gar so etwas von Scheitern vorgefallen wäre, so lassen sie mich lieber nicht wiederkommen — Wer mag es sich so im Einzelnen aufstellen — wer sich gern die Nothwendigkeit davon so geradezu beweisen lassen!

Weltmann. Gedulde dich nur. Es wird dir alles klar und leicht werden.

Dritte Unterhaltung.

Weltmann.

Du hast lange auf dich warten lassen. —

Dichter. Ich mußte erst wieder Muth sammeln; oder vielmehr die Neugierde mußte in mir erst einen gewissen Schauder des Gemüthes besiegen.

Weltmann. So danke ich der Neugierde für deinen heutigen Besuch.

Dichter. Ueber dieß mußte ich eine angefangene Arbeit Franzens von L * * * vollenden, damit er nicht zum ersten Mahle sein Wort bräche.

Weltmann. Was? Wie? Er ist doch nicht gar Autor oder Dichter geworden?

Dichter. So etwas — das, was man einen mechanischen Arbeiter in der Litteratur nennt — Er übersetzt. Es ging ihm aber so schwer von der Hand, daß ich das für mich allerlästigste Geschäft am Ende übernehmen mußte. Ich kenne nichts Unerträglicheres, als sich anzustrengen, um eines Andern Gedanken schicklich einzukleiden, während man auf seine ei-

genen Verzicht thun muß. — Sagen sie mir doch — versteht sich mit ihrer mir gezeigten Offenheit — könnte man ihn nicht bey unseren Truppen anstellen? Später oder früher braucht ihr doch wieder Gold — und kaufen euch die Engländer alsdann wieder einige Tausende ab, so würde ja vielleicht Franzens Gegner seiner los, und der Prozeß bliebe für immer unentschieden — oder er würde vielmehr so entschieden.

Weltmann. Das ist wohl nicht unwahrscheinlich; aber die Sache ist dadurch nicht leichter.

Dichter. Wie? Ist es denn so gar schwer, den großen Zweck zu erreichen, sich am Ohiostrome scalpiren zu lassen?

Weltmann. Eben darum muß man es den Liebhabern nicht zu leicht machen, damit sie nicht die Lust verlieren, sich herbey zu drängen. In der Welt ist ja immer das Tolleste und Paradoxeste das Wahre — Hast du dieß noch nicht bemerkt?

Dichter. Ich soll es ja durch sie erfahren! — Können sie gar nichts für meinen Franz in dieser Sache thun? — Ohne die mindeste Gefahr für sie, das versteht sich, das setze ich voraus.

Weltmann. Und thust sehr wohl daran. — Aber sage mir doch, wie kannst du es ernstlich von mir fordern?

Dichter. Ist es denn wirklich mit meiner hinzugefügten Bedingung so gar empörend?

Weltmann. Es kann nicht empörender seyn. Wie? ich? ich sollte mich für den Sohn eines in des

Fürsten Ungnade gefallenen und darin verstorbenen Mannes verwenden, dessen Nachkommenschaft nicht selten bis ins dritte Glied die Schuld des Vaters trägt? — Wo denkst du hin! — Wer wagte es, einen solchen Nahmen nur laut zu nennen!

Dichter. Ihre Vorsicht verläßt sie nie, das merke ich. Doch, weil wir einmahl dabey sind — hat der Vater die Ungnade verdient?

Weltmann. O, wenn er sie verdient hätte, so wäre es ein Anderes; da ließe sich schon etwas für ihn thun; da hätte man längst geholfen — längst gearbeitet, die Sache beyzulegen, und die Wunde zu heilen. Dann wäre es wohl mit dem guten Manne gar nicht so weit gekommen, als es mit ihm gekommen ist. Aber bedenke doch nur — der Mann war bey den wichtigsten Männern seiner Zeit in Ungnade gefallen, nicht bey dem Fürsten; — denn dessen Ungnade wußte man ihm nur so beyher zuzuwenden.

Dichter. Ich verstehe — und wahrlich, das, was sie da sagen, ist die schönste Grabschrift, die man für ihn machen kann.

Weltmann. Wenn du sie in Reime bringst, so laß sie wenigstens hier nicht circuliren.

Dichter. Also abermahls nichts?

Weltmann. Nichts. Denn meine Regel ist —

Dichter. Soll die mir Ersatz seyn?

Weltmann. Sie steht zu Diensten — es ist doch etwas, und ich gebe immer gern etwas, wenn ich nicht alles geben kann. — Also meine Regel ist:

Nie einen meines Gleichen zum Besten eines Anderen zu bitten (weil er mich durch eine Gegenbitte in Verlegenheit setzen kann, oder vielmehr es zu thun gewiß nicht unterläßt); wohl aber jedem meines Gleichen so viele kleine Gefälligkeiten zu erzeigen, als ich vermag, um zu rechter Zeit auf größere einen gegründeten Anspruch zu haben, oder wenigstens mir dadurch einen Schuldner mehr zu machen. — Verzieh' nur nicht das Gesicht, mein lieber Freund —

Dichter. Freund? — Ich bin es nicht.

Weltmann. Das Wort ist so kurz, so bequem —

Dichter. Braucht es darum der Vornehme gegen jeden? selbst gegen seinen geringsten Diener? —

Weltmann. Kürze ist immer gut. Und wer wird mit einem Wörtchen geitzen, wenn er damit etwas Gefälliges sagen kann? Worte kosten ja so wenig; und wir können, wie du siehst, so wenig Wirkliches verleihen. —

Glaube mir indessen — selten bittet unser einer um etwas Billiges — Gerechtes — denn entweder hat man eine zweydeutige, verdorbene Sache, oder eine untaugliche Person zu empfehlen — und davor suche ich mich wegen der Folgen auch in dem für mich bedenklichsten Falle zu hüthen. Frühe oder spät ernten wir auf diesem Felde reichlich ein, was wir in einer unbedachtsamen Stunde ausgesäet haben. Ich suche mich gegen den Mächtigsten, gegen den Fürsten selbst, aus dieser gefährlichen, mir so widrigen Schlinge zu ziehen, wo nichts als Reue des Ge-

fangenen wartet. Hierin habe ich die unangenehmste Erfahrung meines Lebens gemacht — Doch ich will der Zeit nicht vorgreifen. — Also laß Franz von L*** noch immer eine Zeit lang übersetzen und auf den Zufall rechnen.

Dichter. Ich Thor! Ich einfältiger, gutmüthiger Thor! Daß ich doch diesem Manne die zweyte Bitte vortragen konnte!

Weltmann. Du gewinnst wenigstens, daß du ihn immer besser kennen lernst.

Dichter. Ach ja! Der Lohn ist sehr herzerhebend —

Weltmann. Das ist mir lieb. Und, hörst du? trage nur immer vor. Wer weiß, ob nicht auf ein Mahl alle Umstände recht zusammen treffen. Ich habe Dinge am Ende in das Klare und Vollendete übergehen sehen, an deren glücklicher Entwickelung auch der Erfahrenste gezweifelt hätte. In der Welt muß man immer herumtasten, immer anklopfen — der Zufall versteckt oft seine Werkzeuge gar wunderbar, und nur die Stillsitzenden, die Schmoller gehen leer aus. — — Wie, wenn du mir ein Buch dedicirtest! —

Dichter. Ich dedicire nichts.

Weltmann. Haben es doch Männer gethan, deren mein lieber Freund sich eben nicht zu schämen hätte! Dein Horaz, dein Virgil! Und waren etwa ihr Mäcen und August so warme dichterische Köpfe?

Von dem letzten vorzüglich hat die Geschichte gar Vieles zu erzählen, das nicht sonderlich dichterisch klingt.

Dichter. Hm! — ich bin eben so wenig ein Horaz oder Virgil —

Weltmann. Als gewisse Leute Mäcene oder Auguste sind — So nehme ich dir doch das Bittere aus dem Munde, und versüße es; das ist so unsere Art, wenn wir nun einmahl einnehmen müssen. — Da es aber nur darauf ankam, dem Genius das Werk zu erleichtern, und den Dichter von der Qual, Anderer Gedanken einzukleiden, zu befreyen — so wollt' ich ihm bloß begreiflich machen, daß das Ding doch nicht — so gar ungewöhnlich ist. Erzürnen wollt' ich den Genius wahrlich nicht — ich kenne ja das reitzbare Geschlecht der Dichter. — Also jeder nach seiner Weise.

Dichter. Vielleicht war ich zu rasch — aber ich habe einen Widerwillen gegen alle Dedicationen — Ich widmete einigen meiner Freunde dieß und jenes; — das Schlechteste war es wahrlich nicht — und keiner ließ mich merken, daß er davon etwas vernommen hätte. Nun mußt' ich denken: entweder haben sie es gar nicht gelesen, oder sie achten deiner nicht, und Beydes war nicht sonderlich schmeichelhaft.

Weltmann. Gewiß nicht; und unartig war es auf jede Weise von den Freunden. — Ich dachte im Gegentheile für meinen Nahmen an der Stirn eines Buches von dir ein recht lautes Lebenszeichen von mir zu geben.

Dichter. Wo blieben sie doch stehen?

Weltmann. Das soll nicht fehlen. — Der Sekretär ward dem Grafen vorgestellt, gut aufgenommen; und nun siehest du ihn mit einem Mahle auf einem großen Theater, wo er natürlicher Weise eine der Schaubühne und seinem Range angemessene Rolle zu spielen hoffte. Ich hatte eine so hohe, — beynahe möchte ich sagen, erhabene Meinung von den Fähigkeiten und Eigenschaften der Leute, welche die wichtigen Händel der Staaten gegen einander anzetteln, um sie zu schlichten, daß ich sie alle für Wesen ganz anderer Art ansahe. Ich beurtheilte den Hebel nach der Last, welche die Maschine in Bewegung setzt. Hätte ich etwas Mechanik studiert, so wäre mir ein gewisses Gesetz bekannt gewesen, wonach man große Lasten mit geringen Kräften hebt. Meinen Grafen sah ich natürlich mit eben der Ehrfurcht an, wie jeden seines Gleichen. Auch hatte er die wahre diplomatische Miene, und die ersetzt hier alles. Die Sache selbst, für die er abgesandt ward, die so vielen Aufwand verursachte, worüber man in der Stadt und am Hofe so geheimnißvoll sprach, schien mir nicht weniger als das Heil des ganzen römischen Reichs zu betreffen. Wie freut' ich mich, daß ich einer der Auserwählten war, die daran Theil haben sollten! — Ich sahe meinen Nahmen schon unter den wichtigsten Diplomen, las ihn selbst in der Reichsgeschichte — und als mir nun das Geheimniß an Ort und Stelle, unter der Erinnerung meines Eides und meiner

Verpflichtung, mitgetheilt ward, fand ich — fand ich — daß kein Bürger dieser Stadt seinen Sonntagsrock darum angezogen hätte — Die allererbärmlichste Kleinigkeit — eine wahre Lumperey — eine elende Ceremoniensache. — Doch so schien es nur der Vernunft — die Staatskunst sah es ganz anders an; und darin hatte die Staatskunst recht: — denn wenn sie es nicht thäte, wer sollte es sonst thun? Erst erstaunte ich — dann ärgerte ich mich — dann lachte ich — dann zog ich mir zwey Lehren daraus, von denen die erste war: daß unser einer solche Dinge eigentlich so wichtig als möglich zu machen suchen muß — daß man es wie die Priester falscher Götzen zu machen hat, die ihren Götzen in eben dem Grade erheben, als sie ihn verächtlich finden. Dann sah ich zweytens: wie gar klein das Wesen ist, das diejenigen, die es treiben, so groß zu machen wissen.

Dichter. Und darum geht ja auch alles, was ihr thut, so herrlich — so in's Große!

Weltmann. Du glaubst nicht, ahndest gar nicht, was alles in der Welt geht und gehen kann, gehen muß.

Dichter. Als wenn ihr die Zweifler nicht täglich davon überzeugtet!

Weltmann. Ach! ginge nur das Kleine — ihr könntet uns das Große immer schenken! — Nach dieser Entdeckung fielen mir so viele Schuppen von den Augen, daß mich das zu grelle Licht beynahe geblendet hätte.

Dichter.

Dichter. Sie suchten vermuthlich den Schatten?

Weltmann. Und fand ihn.

Dichter. Wo?

Weltmann. Ich verfertigte mir einen kleinen, ganz kleinen Maßstab, an den ich von nun an alle menschlichen Verhandlungen legte. Fand ich etwas unter diesem Maße, so wunderte ich mich gar nicht; — es zu verlängern, kann ich wohl noch lange warten. Bey unsern wichtigen Geschäften hatte ich nun viele Muße — ich trieb das Französische.

Dichter. Die rechte Sprache zur Erklärung dieses Maßstabes!

Weltmann. Vortrefflich, wie zu Allem — zum Großen selbst. Sollte ich Griechisch lernen, um den Plato zu lesen? Konnte ich seinen Maßstab brauchen? Die ganze französische Litteratur, besonders ihre Memoires und einige ihrer so genannten Moralisten entwickelten Menschen und Welt so vor meinen Augen, daß es mir vorkam, als hätte ich schon hundert Jahre mit ihnen und in ihr gelebt. Um diese Zeit machte ich Bekanntschaft mit einem sehr geistreichen Manne — — er war ein Advocat — o, ein Advocat von diesem Schlage ist eine herrliche Bekanntschaft! Ein solcher Mann — der kennt die Schliche und Abwege des menschlichen Getriebes — der kann einem eine Fackel zu diesem finstern Labyrinthe darreichen —

Dichter. Ich glaube es gern, da er die La-

gen, die Tiefen und Untiefen der Sümpfe des menschlichen Lebens so genau kennen lernt.

Weltmann. Das ist es eben — und auch nur darauf kommt es an. Das Licht braucht man ja nicht zu beleuchten — und wer forscht denen nach, die aufrichtig auf gerader Straße einherwandeln! — Und weißt du, mit wem er mich, außer Leuten seines Standes, vorzüglich in Verbindung setzte?

Dichter. Mit Dichtern gewiß nicht.

Weltmann. Du bist zu bescheiden — nein; mit Aerzten und Predigern.

Dichter. Da steht der Weltmann ja gerade an dem Eingange des Orcus, vor dem dreyköpfigen Ungeheuer!

Weltmann. Recht, und nur da — nur durch sie lernt man die Menschen kennen — ganz entkleidet, ohne alle Schminke. Nur der Arzt und der Priester sehen sie, wie sie eigentlich sind und waren, in den kritischsten Augenblicken ihres Lebens. Können sie ihnen etwas verbergen? Werfen sie sich ihnen nicht zuletzt allein in die Arme — und hängen sich an sie, wie an den letzten Nothanker? — Und da, wo jeder die Resultate seiner Handlungen und seiner Gebrechen recht auf dem Herzen hat — wenn jeder Blick, — jede Geberde, — jede Sylbe, — jeder Seufzer beichtet, — wenn auch die entferntesten Ursachen der physischen und moralischen Leiden aus allen Gliedern ächzen — wenn der Schleim, der das Herz bedeckt, auf dieser Folter ganz herunterfällt — die gepeinigte

Seele unter dem Leiden ganz hervor zu kriechen strebt, um wenigstens durch Anklage ihre Lasten zu erleichtern — da lassen sich Erfahrungen machen! Da sieht man durch der Menschen Leben!

Dichter. Sie mahlen kräftig — und ich bin froh, daß sie damit zu Ende sind. — Beurtheilt ihr übrigens die Menschen nach diesen Erfahrungen, so wundere ich mich freylich nicht mehr über die Art, wie ihr sie behandelt.

Weltmann. Mit dem, was du Menschen nennest, haben wir es jetzt gar nicht zu thun; die gehen ihren Gang sehr ruhig fort, und von ihnen hatte ich weder zu fürchten noch zu hoffen: auch ist für sie der Maßstab sehr geschwinde gefunden. Ich rede nur von unsers Gleichen — von denen, um die es mir zu thun war, mit denen ich in Zukunft zu thun haben mußte. — Wir vereinigten uns zu einer kleinen ausgesuchten Gesellschaft — alle Mitglieder waren Leute unseres Schlages — Köpfe klar und hell! — Da waren Advocaten, Aerzte, Prediger und einige, denen es noch darum zu thun war, ihr Glück zu machen, und den Weg dazu zu finden.

Dichter. Eine artige Gesellschaft! — Und was war ihr Zeitvertreib?

Weltmann. Unser Zeitvertreib? Eben so erbaulich als unschuldig — Die Anatomie des moralischen Menschen. Jedem, der im gemeinen Wesen bedeutend war, oder hervorragte, wurde bey seinem Ableben in unserer Gesellschaft eine Leichenrede gehalten.

Der Abgeschiedene lag vor uns — versteht sich abgebildet — und einer von uns zerlegte sein Herz, sein Gehirn, durchlief seine Geschichte von seinem Entstehen bis zu seinem Ende, und entwickelte aus allen seinen Handlungen, wie, durch was für Ursachen, er der Mann geworden sey, als den wir ihn kannten. Du siehest nun wohl, daß nur Aerzte und Priester zuverlässige Angaben zu solchen Leichenreden liefern konnten.

Dichter. O des empörenden Zeitvertreibes! Und für einen jungen Mann!

Weltmann. Der die Menschen zu seinem Studium machen wollte! — Freylich die gewöhnlichen Leichenreden klingen dem Ohre viel angenehmer; darum bezahlte man die unsrigen auch nicht.

Dichter. Mich wundert nun nichts mehr.

Weltmann. Warum?

Dichter. Wie könnte ich mich wundern, daß ihr durch das Betasten der Leichen endlich selbst in einem gewissen Sinne zu Cadavern werden mußtet! Ich begreife nun den Todtengeruch, der mir zu Zeiten in die Nase steigt.

Weltmann. Es war so schlimm nicht. Für uns entsprang Leben aus der Fäulniß. In Ermangelung wirklicher Leichen legte sich einer von uns auf die Bahre, und ließ sich in diesem Zustande des vermeinten Nichtseyns Wahrheiten sagen, die man Lebenden selten sagt. Ich gestehe dir, ob ich gleich einige Mahle unter der fürchterlich geisselnden Zunge des Bruder-

redners schrecklich litt, so danke ich ihm doch noch heute dafür; denn da er bis in die innerste Faser drang, und jede Haut wegschnitt, unter der sich Eitelkeit und Eigenliebe zu verstecken suchten: so lernte ich dadurch mein ganzes Wesen als ein Ding erkennen, das nur von außen vor mir schwebt. Ich möchte beynahe sagen: ich trennte mein eigenes Ich von mir — Und wer sich so sieht, der weiß gewiß, was er an sich fordern, was er von sich erwarten kann. Unsere Leichenreden endigten gewöhnlich mit einem Freudenmahle, wobey man der Todten vergaß, um über die Lebenden zu lachen. — Doch nun höre meinen ersten pas de clerc.

Dichter. Trotz der Anatomie?

Weltmann. Trotz der Anatomie! — Ich habe dir von unserem Grafen noch weiter nichts gesagt; und wahrlich es war Schade, daß wir vergaßen, ihn auf unser Leichentuch zu legen. Eine Leichenrede auf den guten Mann hätte mir viel Angst ersparen können.

Er war einer von denen, die alles wissen, und sich die Wissenschaften gelegentlich wie Mährchen vorerzählen lassen. An dem Vermögen, etwas zusammen zu denken, oder zusammen zu stellen, daß es auf Andere Wirkung thun, oder ihnen klar werden möchte, fehlte es ihm gänzlich. Geschickte Leute konnte er aus dieser Ursache gar nicht entbehren; aber eben darum haßte er sie in seinem Innersten in eben dem Grade, als sie ihm unentbehrlich waren. Doch dieß

war eine Erfahrung, die ich practisch an ihm machen sollte.

Er trug mir auf, über die höchst wichtige Sache, die wir zu betreiben hatten, ein Memoire zu schreiben. Es gelang vortrefflich; es war ein rechtes diplomatisches Meisterstück, ein Fechterspiel, dessen sich der Aelteste in der Kunst nicht zu schämen gehabt hätte. So viel Schönes, so viel Feines, so viel Gelehrtes über nichts wird man selten in deutscher Sprache sehen — ich meine über einen solchen Gegenstand. Daß mir mein Werk, mein erstes Werk gefiel, war mir zu verzeihen; aber daß ich dem Grafen diese Selbstgefälligkeit zeigte, dieß war ein Schülerstreich, über den ich noch heute erröthen könnte. Ich las es ihm mit eben der Selbstgenügsamkeit vor, mit welcher ihr euer erstes Gedicht vorzulesen pflegt; nur mit dem Unterschiede, das von meiner Seite dumm war, das von der eurigen bloß lächerlich ist. Ich war mit meiner Eitelkeit so sehr beschäftigt, daß ich kaum auf meinen Zuhörer achtete; denn sein Entzücken, seinen Erstaunen wollte ich erst am] Ende ernten. Das Ende kam, und jetzt — jetzt nur sah ich seinen finstern, ernsten, kalten, diplomatischen Blick. Das Blut erfror in meinen Adern — Er nahm das Papier — durchlief es noch ein Mahl — riß es durch — warf es auf den Tisch — drehete sich um — und rief: Phrasen! nichts als Phrasen! — Alle Täuschung der Eitelkeit verschwand vor meinen Augen — mir war nicht wohl — ich ging, und fühlte, daß ich

durch einen einzigen dummen Streich unzeitiger Eigenliebe alle glücklichen Folgen von der Ohrfeige des Pedanten zerrüttet hatte. Meine Lage war peinlich — peinlicher, als ich sie mir hätte aufdrängen lassen sollen — Und eben dieses war die Ursache meines zweyten pas de clerc.

Dichter. Das freuet mich!

Weltmann. Wirklich? Nun, sage das nur auch, wenn du gehört haben wirst, wie ich mich aus dem zweyten wand! — Ich hörte von allen Seiten, daß das letzte Memoire des *** Gesandten eine große Wirkung gethan habe; jedermann sprach davon, wie von einem Meisterstücke. Ich, der seine Feder und seine Geisteskräfte kannte, hatte einen gewissen Argwohn. — Ich erkundigte mich — meine Freunde standen mir bey — ich erhielt eine Abschrift, und fand, daß mein edler Graf eben die leeren Phrasen Wort für Wort selbst abgeschrieben hatte. In meinem Aerger beging ich nun die Dummheit, laut und öffentlich zu sagen: ich habe das Memoire gemacht! und um ja nichts fehlen zu lassen, erzählte ich den ganzen Verlauf der Sache. Sieh! dieß kann eitle Ruhmsucht auch in unser einem wirken! Die Geschichte lief den ganzen diplomatischen Kreis durch. Mein Graf erfuhr es, sagte kein Wort, und gab mir nichts zu thun. Nur seine etwas späteren Aeußerungen bey der Tafel bewiesen mir, daß man ihm alles treulich zugetragen hatte. Er sprach von nun an von nichts als der Eitelkeit, dem Kitzel, der Ruhmsucht kleiner unbedeu-

tender Personen, und endigte gewöhnlich mit dem Zusatze: „die Thoren! sie vergessen, daß nur wir es sind, „die etwas aus ihnen machen können; daß nur wir „Talente in ihnen entwickeln, die wir entbehren kön„nen, weil Leuten ihres Standes nur das Mechani„sche, Handwerksmäßige zukommt! Sie vergessen, „was sie uns schuldig sind, und bedenken nicht, daß „wir sie wie ein Werkzeug wegwerfen, welches sich „nicht zu unseren Händen schickt." — In diesem Tone ging es ganze Stunden fort. Seine Mitbrüder blieben nicht zurück; denn wie viele sind nicht in seinem Falle! Ich hielt mich für verloren, und war noch beschämter als ergrimmt. — — Nun fühlte ich erst, was ich diesem Kitzel unzeitiger Eitelkeit zu danken hatte. Von diesem Augenblicke faßte ich den festen Entschluß: alle Aeußerungen eigener Selbstgefälligkeit so tief in mir zu verbergen, daß mich auch das geübteste Auge über diesen Punct nicht ergründen sollte; mich bey allem, was ich für meine Oberen arbeitete, so zu benehmen, daß sie es für ihre eigene Eingebung, ihr eigenes Werk ansehen müßten; mich von nun an bloß mit dem Wirklichen zu begnügen, und den Schatten für immer fahren zu lassen. — Ich habe mir Wort gehalten.

Dichter. Daran zweifele ich nicht; ich kenne ja ihre Festigkeit.

Weltmann. Gleichwohl geht nichts so schwer gegen den Mann, als dieses; denn nichts ist schwerer, als sein Selbstgefühl dem Andern aufzuopfern,

seine Eitelkeit dem Andern zum Verschlingen hinzuwerfen, damit die seinige voller werde. Es empört die Natur des Menschen, und setzt den schweresten Sieg über das innerste Selbst voraus.

Die Frage war nun: wie der schwache, so frühe zerrissene Faden meines Glückes wieder anzuknüpfen sey. Ich kannte jetzt den Mann, wußte auch sehr wohl, daß ich durch Demuth und ein niedriges Geständniß gegen Andere, als habe ich mich geirrt, seine Gunst wieder erschleichen konnte — denn auch ein Scheingeständniß vermag bey diesen Herren das Verschobene wieder einzurichten. Aber ich wußte auch, daß eine gewisse Würde, eine Festhaltung des Tones, den man einmahl angegeben hat, unumgänglich nöthig ist, wenn man sich erhalten, wenn man höher steigen will. Nichts ist dem Manne, der in der Welt durch Große sein Glück zu machen sucht, nachtheiliger, als wenn man von ihm sagt: der Mann kriecht, er läßt sich alles gefallen, ist zu allem zu gebrauchen. Man rechnet in dieser Voraussetzung dann so sicher auf seine Geschmeidigkeit, daß man sich alles gegen ihn erlaubt, und gebraucht ihn so lange zu niedrigen Sachen, bis man sich für ganz überwiesen hält, er sey zu nichts Edelm, Würdigem zu gebrauchen.

Dichter. Edles und Würdiges?

Weltmann. Edles und Würdiges! Nur mußt du diese Wörter nicht auf die Kapelle euerer Aesthetik bringen. — An dieser Klippe ist mancher Mann

von Talenten gescheitert; denn haben die Großen den Kleinen einmahl da, wo sie ihn so gern sehen, so kann er sicher darauf rechnen, daß er sich nie an ihre Seite setzen wird. Gleichwohl wußte ich auch, daß er mich bey unserer Rückkehr bey Allen seines Standes verdächtig machen würde. — Ich sann und sann — Doch was hättest du gethan?

Dichter. Ich? Ich hätte dem Narren die Wahrheit gesagt, und ihn sitzen lassen.

Weltmann. Er hätte dich ausgelacht, und du säßest noch da. Nein, ich wollte schon damahls, was ich jetzt erreicht habe; und abermahls mußte der Zufall für mich arbeiten. Es war ein neues Memoire zu machen — ein noch wichtigeres Geschäft an dem Hofe durchzusetzen — und ein Geschäft, über das wir zwar etwas laut, aber doch bescheiden reden mußten, wenn es uns gelingen sollte. Der Graf übertrug das Geschäft seinem eigenen Secretäre, und dieser vertrauete mir den Auftrag. Ich sprach mit vielem Feuer von dem Rechte unseres Hofes, und erhitzte den Kopf des jungen Mannes so, daß er einige ziemlich derbe Züge in seinem Memoire anbrachte. Der Graf fühlte sich in seiner ganzen Würde, als er es durchlas. Das Memoire ward übergeben, und zog uns eine Antwort zu, wie wir sie verdienten. Die Etiquette, das Verhältniß zwischen den Mächtigern und Schwächern war ganz verletzt. Der Graf ward nur noch erbitterter — unser Recht war so klar — unser Hof so gar klein behandelt worden! — Ihn selbst sahe

man kam am Hofe an — man sagte ihm vielmehr eins und das andere Unangenehme — Eine Replik mußte auf alle Weise eingegeben werden, und darauf wartete ich nur. — Ich sprach zu dem Verfasser mit der Wärme eines Patrioten — die Replik ward ganz in diesem hohen Sinne abgefaßt, den ich anzugeben wußte. — Der große Hof beklagte sich bey dem kleinen, drang auf Genugthuung — und mein Graf mußte auf seine Güter wandern. Er ward bald darauf Reisemarschall an einem andern Hofe, wozu er sich vortrefflich schickt; und erhalten wird er sich gewiß, weil ihn die Reisen dieses Hofes keiner Gefahr aussetzen werden.

So war mir nun dieses gelungen. Freuet es dich nicht?

Dichter. Ich kann es eben nicht sagen.

Weltmann. Hm! — der Graf war wohl der Würdigste von uns beyden?

Dichter. Als wenn ich seiner nur gedenken könnte!

Weltmann. Und was mißfällt dir?

Dichter. Mißfällt?

Weltmann. Daß ich ihn behandelte, wie er mich, und wie er es um mich verdient hatte?

Dichter. Hm! — Und die Sache, die nicht gelang? durch ihre Schuld nicht gelang? die ihm doch von dem Hofe aufgetragen war, in dessen Dienste sie standen?

Weltmann. Ich sagte dir ja, das ganze Ding

sey eine Erbärmlichkeit gewesen. Ist das Land dadurch schlimm gefahren? hat es die Folgen davon empfunden?

Dichter. Wer weiß, ob es nicht einst darum schlimm fährt! Man sagt, die Großen vergäßen eben solche Dinge am allerwenigsten.

Weltmann. Nun, um dein zartes Gewissen zu beruhigen, will ich dir in aller Eile sagen, daß ich, zwar unter einem weit bescheideneren Titel, nach des Grafen Entfernung die höchst wichtige Sache zur Befriedigung beyder Höfe beygelegt habe, und daß dieses zugleich für mich die erste Stufe der Haupttreppe zum hohen Tempel der Glücksgöttinn gewesen ist.

Dichter. So möchte es noch angehen. Ich wünschte nur, daß alles, wobey eine gewisse Falschheit ihre Rolle spielt, so endigte.

Weltmann. Dieses ist wohl ein Wenig viel gefordert. — Du willst schon gehen?

Dichter. Meine Kinder warten auf mich.

Weltmann. Geh doch in die Rentkammer, und melde dich beym Zahlmeister.

Dichter. Was hätt' ich bey dem zu thun?

Weltmann. — Der Schalk! —

Dichter. Ihre Tochter! denke ich.

Weltmann. Meine Sophie und mein Liebling. Es war ein Vorwand, den berühmten Mann zu sehen. Merktest du nicht, wie ihre Augen den großen Dichter durch und durch zu blicken suchten, während sie mir etwas in die Ohren lispelte, das ich gar nicht verstand? Ich sahe recht gut im Spiegel,

was vorging, während ich mich stellte, als hörte ich nur auf sie. — Das Mädchen ist etwas dichterisch. — So geh doch zum Zahlmeister.

Dichter. Ich habe da nichts zu thun.

Weltmann. Geh nur immer.

Dichter. Ich merke schon — sie wollen die Dedication im Voraus bezahlen — ich mache keine.

Weltmann. Das eben nicht — Und wenn ich es denn sagen muß — deine Waisen haben einen Jahrgehalt bekommen, und du kannst das erste Vierteljahr heute abholen.

Dichter. Nun es freuet mich herzlich, daß ich ihnen für etwas danken kann, und für etwas, wobey ich doch eine Spur von dem Dinge entdecke, das ich mich jüngst vor ihnen zu nennen schämte.

Weltmann. Jetzt könnt' ich freylich ein Wenig prahlen; doch ich rühme mich ja keiner Tugenden, und bin zufrieden, wenn man mir nur keine Laster vorwerfen kann. Mir hast du gar nichts zu danken — ich weiche von meinen Regeln niemahls ab.

Dichter. Aber ich möchte so gern danken! Wem kann ich es? Wer bewirkte es?

Weltmann. Ein Frauenzimmer.

Dichter. Auch nur von daher konnte so etwas kommen —

Weltmann. Allerdings — weil für sie hier gar nichts zu fürchten ist.

Dichter. Sagen sie mir! Nennen sie es mir!

Weltmann. Ich kann es nicht; man will es

nicht. Genug, ein gewisses Frauenzimmer liest die Gedichte meines Dichters gern — sie wählt eins der zartgefühltesten, wie sie es nennt, — liest es unserer Fürstinn vor — Der Fürstinn gefällt das Gedicht — so wird natürlich nach dem Verfasser gefragt, noch natürlicher seine Geschichte erzählt — seiner Waisen recht rührend erwähnt — seine Tugend recht hoch gepriesen — Du kannst mich nur immer hierbey ansehen — Die Fürstinn fühlt sich sehr gerührt, nimmt an dem Dichter und seinen Waisen großen Antheil — In einem guten Augenblicke theilt sie die Rührung ihrem Gemahle mit — und so kannst du nur gehen, und das den Waisen Bestimmte holen. — Es ist mir lieb, daß nun der Genius weniger zu sorgen hat.

Dichter. Er lächelt ihnen zu.

Weltmann. Ich hoffe, es soll nicht das letzte Mahl seyn.

Dichter. Und sie hätten hierbey nichts gethan, gar nichts eingeleitet?

Weltmann. Gar nichts; das thatest du alles selbst — das that der Genius —

Dichter. Und auch ihr soll ich nicht danken können? — Ich thät' es doch so gern! Wüßte sie, von welcher Sorge sie mich befreyet hat, sie würde meinen Dank gewiß annehmen. Wie oft sah ich um dieser Waisen willen bekümmert auf die Zukunft! Wie oft dachte ich: — wenn du nun stürbest — wenn nun dein Genius nach und nach erlösche —

Weltmann. So kannst du wenigstens jetzt

hierüber ruhig seyn — Doch sie will ihren Nahmen nicht bekannt werden lassen.

Dichter. Ich errathe sie — und will den Schleyer nicht hinweg ziehen, hinter welchem sich die schöne, junge Wohlthäterinn so edel zu verbergen sucht.

Weltmann. Und ich? Ich will den Dichter in seinem schönen Traume nicht stören. Er komme nur bald wieder. Ich hoffe, wie werden uns in einander — nicht aus einander reden.

Dichter. Das wird allein der innere Dämon bestimmen.

Weltmann. Ist er unbestechbar?

Dichter. Könnt' er sonst den Dichter tragen, wie er es thut?

Vierte Unterhaltung.

Der Weltmann.

Es freuet mich, daß ich dich so bald wiedersehe.

Dichter. Dieß Mahl trieb es mich recht ernstlich.

Weltmann. Wie so?

Dichter. Ich mußte ihnen so frühe als möglich erzählen, welche Wirkung die Wohlthat der schönen Unbekannten auf meine kleine Familie gethan hat.

Weltmann. Es ist mir lieb, daß auch dieß so gelungen ist.

Dichter. Meine alte Mutter rührte mich besonders — Sie sieht die Kinder lange als die ihrigen an; jetzt weinte sie vor Freude, und sagte: nun kann ich doch ruhig sterben, da diese armen Waisen nichts mehr vom Elend zu fürchten haben.

Weltmann. Und auch die Mutter noch?

Dichter. So glücklich bin ich!

Weltmann. Und du nennest deine Familie klein? — Warte doch! Franz von L***, seine Gattinn, — ihr Kind — die zwey Kleinen — deine Mutter — du selbst —

Dichter.

Dichter. Eine Magd — ein Knecht — eine Alte bey den Kühen, machen gerade zehn.

Weltmann. Zehn!

Dichter. Um so geselliger, um so lebhafter geht es her. — Ich könnte auch nicht Eins entbehren.

Weltmann. Den von L*** doch?

Dichter. Ja, ja! — wenn er nie gekommen wäre — nun mag er bleiben.

Weltmann. Wahr ist es, der Genius hat viel zu thun.

Dichter. Der Knecht, die Magd, die Alte — die Mutter selbst thut auch das Ihrige; selbst die Kleinen lassen es an Fleiß nicht fehlen. Und dann wissen sie den Genius so warm zu halten, — besonders versteht es die Kleine recht gut, ihn zu begeistern — und ihr verdankt er viel — ihr verdanke ich das Beste, das er mir eingegeben hat.

Weltmann. Welche Kleine?

Dichter. Eben die —

Weltmann. Hm! — ich verstehe —

Dichter. Sie glauben gar nicht, wie dieß auf des Dichters Geist und Herz wirkt, wie es das Irdische niederschlägt, wenn es aufrührisch werden will. Nur darum sollten nach meiner Meinung die Menschen Dichter lesen, und besonders Leute ihrer Art.

Weltmann. Zum Zeitvertreibe vielleicht, besonders wenn wir schlecht bey Hofe stehen. — Jeder muß das ganz seyn, was er ist, was er sich, zu seyn, einmahl zum Zwecke gemacht hat. Nur halbe

Menschen taugen nichts — nur ihnen gelingt nichts. Bey mir würde ein wenig Dichterey den Weltmann verderben, bey dir etwas vom Weltmanne den Dichter. Was sollte mir diese Wärme? diese Begeisterung? die hohen Aussichten? dieser alles in's Große, in's Edle fassende Sinn, unter diesen Menschen, bey den Geschäften mit diesen Menschen? sie und ihr Wesen mir noch kleiner, lächerlicher, verhaßter zu machen, als sie es schon wirklich sind? Und was dir mein Ton — meine Kälte — mein Zurückhalten — mein Abwägen — meine Meinungen — mein Glaube? — Die Geschöpfe deiner Einbildungskraft von dem Schmucke zu entkleiden, womit sie dieselben zu umgeben weiß? sie dir in kalten vernünftigen Stunden in einem lächerlichen Lichte zu zeigen? — Deine Schöpfung, dein Geist und dein Glaube müssen grenzenlos seyn; du mußt alles Hohe, Herrliche und Erhabene nicht allein für möglich, sondern ganz für wirklich halten — und nur das Kleine, das Kalte, das allzu Wahre als deinen größten Feind vermeiden.

Dichter. Sonderbar!

Weltmann. Was ist sonderbar?

Dichter. Und das wäre nicht sonderbar, daß der Mann von gewissen Regeln so genau wüßte, so fein empfände, wie es in der Brust desjenigen aussieht oder aussehen sollte, der gerade das Gegentheil von ihm ist?

Weltmann. So bemerke dir das Sonderbare, das mir so ganz natürlich scheint. — Meine Lage er-

fordert freylich das Gegentheil von allem dem Gesagten, und eben darum ist jeder von uns ganz das, was er ist und seyn soll: — du ein Dichter und ich — was man einen Weltmann nennt. Auch will ich dir nur beweisen, daß ich so seyn, so werden mußte, und ich wette, am Ende hebt sich dann doch dein Dämon ein Wenig höher an meiner Seite; sonst wahrlich —

Dichter. Was?

Weltmann. Sonst wahrlich würde ich dir meine Geschichte weder erzählen, noch erzählen können. Eben darum, weil auch du ganz bist, was du bist, erzähle ich sie dir. Und so kehre ich mit dir an unseren Hof zurück. Ich hatte nun von den Menschen, welche vorgeben, daß sie der Menschen Wesen leiten, viele gesehen, hatte sie auf einer der größten Schaubühnen gesehen, und war von meinen ihnen zu günstigen Vorurtheilen ziemlich zurück gekommen. Mein Stolz, diese schwere und schöne Kunst mit ihnen zu treiben, fand die Nahrung nicht, die er sich versprochen hatte; aber um so näher rückte mir die Hoffnung, durch sie mein Glück zu machen, mit ihnen alle möglichen Vortheile dieser Kunst zu theilen. Ich untersuchte genau, was mir im Wege stand, und fand so viel, daß jedem Anderen der Muth gesunken wäre. Mir gegen über thürmten sich, wie unbezwingbare Riesen, eure Mährchen auf; ererbte Nahmen, von alten Zeiten übertragene Vorrechte, hohe Aemter, Reichthum, geheiligte Vorurtheile — und was ich dagegen aufzuführen hatte, wa-

ren Armuth, bürgerlicher Stand, einiges Talent, das der Classe, zu der ich mich drängen wollte, selbst nicht fehlt, und, wenn es ihr fehlt, das sie entbehren kann, weil wir doch nur dazu geschaffen zu seyn scheinen, als Werkzeug in ihrer Hand zu dienen. Und dieses Talent rechnet man uns kaum an; man setzt es vielmehr als ein so nothwendiges Stück voraus, als brächten wir es mit uns auf die Welt, als kostete es uns gar nichts, als wär' es nur so unsere Pflicht. Und doch wollte ich ihnen gleich werden! doch wollte ich dem Glücke abjagen, was es mir so fest bedingt versagt hatte! doch wollt' ich alle diese Vorzüge von ihnen, durch sie selbst erhalten! — Lache nur immer! Ich wollte es. Sey nur ganz, was du seyn willst — thu' nur alles, was zu deinem Zwecke führt — und nichts, was dich von ihm entfernt — hüthe dich vor halbem Wesen — weiche keinen Schritt aus der Bahn — blicke nach der Höhe in deinem tiefesten Innern — und halte dein Ziel, allen unsichtbar, fest im geistigen Auge — stelle dich, als ob du nie aus der Sphäre, in welche dich die Gegenwart so enge einschließt, zu treten dächtest — und die sie dir erweitern, werden glauben, sie dienten sich, nicht dir.

So vorbereitet kam ich hier an.

Man nahm mich gut auf. Die Vollendung des wichtigen Geschäftes hatte Aufsehen gemacht; und da der Graf gefallen war, folglich keine Freunde hatte, so schadete auch der Wink nicht, den er gegen mich gegeben hatte. Im Gegentheile, jetzt nützte er. Es

gefiel dem Minister, mich selbst zu hören. Ich machte ihm mit aller Bescheidenheit einen klaren Bericht. Er sprach von dem Grafen; ich antwortete schonend. Er zog eine Abschrift des bekannten Memoire aus den Papieren hervor, und sagte abgewendet: „Warum schrieb der „Mann nicht so fort, wie er angefangen hatte?“ — Ich antwortete: sein ferneres Betragen lag in den Umständen. — „Wissen sie, wer es gemacht hat, dieses Memoire?“ erwiederte er lächelnd. — Wie sollte ich's nicht wissen, antwortete ich seinem Lächeln, da der Graf es mir selbst dictirt hat. — „Recht gut, war „seine Antwort, daß wir wenigstens die Feder haben; „wir werden sie zu brauchen wissen.“ Ich stellte mich gerade so unschuldig, als es die Bescheidenheit forderte, und die Klugheit zuließ — Und diese Verstellung ist nicht die leichteste; denn die Mitteltinte, um euch ein Wort abzuborgen, zwischen List und Einfalt zu treffen — weder listig noch begrenzt zu scheinen, nicht für allzu erfahren, noch ganz unerfahren gehalten zu werden — erwirbt sich nicht durch Uebung, nicht durch Regeln; — es setzet das voraus, was du zu hassen scheinest: — Instinct — ein gewisses leises Anfühlen —

Dichter. Wovon wir schon einige Proben gesehen haben.

Weltmann. Du sollst ihrer noch mehr sehen; dieß kann ich dir wenigstens versprechen. — Die Versprechungen waren von allen Seiten groß, wurden täglich größer — und nichts geschah. Alles war be-

setzt, zum Ueberflusse besetzt. Mein ganzer Gewinn war noch immer das kleine Geschenk, welches ich für das letzte Geschäft erhalten hatte. Es ging zu Ende. Mich gar zu stark, gar zu hastig zudrängen wollte ich nicht — ich kannte die Folgen. Eben so wenig wollte ich als Kreatur dieses oder jenes angestellt seyn; ich wußte, was man von Kreaturen fordert und erwartet. Unter dem Range einzutreten, den mein voriger Posten mir gab, wäre ein Schritt zurück gewesen; — und doch — doch sah ich mich dem Augenblicke ganz nahe, wo ich nicht länger warten konnte.

Dichter. Und ihr Götze half seinem Lieblinge nicht?

Weltmann. Er wollte dieß Mahl von mir aufgeweckt seyn, und ich weckte ihn wirklich auf. — Der Präsident der Kammer ließ mir unter guten Bedingen die Aufsicht über die Casse antragen — Ich haßte das Rechnen, obgleich aus einem ganz anderen Grunde als du — und die angetragene Stelle mißfiel mir, wegen einiger Umstände, die ich erfuhr, im höchsten Grade. Schon vier hatten sie ausgeschlagen, und zwar, weil der Präsident eine beträchtliche Summe mit Wechseln in der Casse gedeckt hatte, die ganz natürlich keiner für bares Geld annehmen wollte. Die Folgen waren für den Cassier sehr begreiflich. — Ich überlegte hin und her — und es fand sich, daß ich in der Bedrängung etwas wagen mußte. Ich wagte es, und nahm die Stelle an.

Dichter. Und die Wechsel für bares Geld? —

für bares Geld in einer fürstlichen Casse? Das thaten sie, der kluge Mann?

Weltmann. Das that ich, der kluge Mann, weil ich nun eben nichts Klügeres thun konnte, weil es das einzige Mittel war, mir den Weg zu klügern Thaten wieder zu eröffnen. Die Summe war nicht klein — so achtzig tausend Thaler — und ein Schlagfluß, da man bey Jahren, zugleich bey starkem Leibe war, und gar herrlich lebte, gar unmäßig aß — ein Bankerott, dem der Präsident, ein verzogenes Kind des Glückes, noch näher war, als dem Schlagflusse: diese Umstände konnten den Wagehals auf einmahl zu einem zwar sehr ruhigen, aber doch auch sehr einsamen und beschränkten Leben führen. Und doch hatte er so große Dinge vor! — Das alles nun wußte ich; und gleichwohl übernahm ich es, sagte zu mir, indem ich es übernahm: der Präsident soll nicht allein die Wechsel lösen, sondern mir noch danken müssen, sie gelöst zu haben. — Was allenfalls noch zu meinem Vortheile daraus entspringen konnte, überließ ich dem Götzen ganz ruhig, den ich jetzt, so aufzuwecken, mich nothgedrungen sahe.

Dichter. Was doch der Glaube, sogar an einen Götzen, wirken kann!

Weltmann. Da nur der Glaube wirkt, so ist es gleich; denn selbst ein Fetisch thut hier Wunder. — Es ging herrlich bey meinem Präsidenten her — — Soupers — Bälle — der ganze Hof — da ward

bewirthet, gelebt, als wenn man die Einkünfte des ganzen Landes gegen Wechsel eintauschen könnte.

Dichter. Ich hätte sie auf den Bällen tanzen sehen mögen!

Weltmann. O, ich tanzte mit — ließ mir recht wohl seyn —

Dichter. Und eine gewisse Aussicht, die sich nach jedem Balle immer in einen engern, schwärzeren Raum zusammen zog? —

Weltmann. Ich sahe sie sich entfernen, immer weiter fliehen.

Dichter. Ich bin kein Oedipus.

Weltmann. Desto besser! es wäre dir sonst schlecht zu erzählen. Das Einzige, was ich noch fürchtete, war ein Schlagfluß. Ich hörte nicht auf, meinem Präsidenten Mäßigkeit zu empfehlen — sprach wie ein Buch — wie ein Arzt — wie ein Moralist — wie ein Patriot — Es half nichts — ich mußte eilen. Nach meiner Rechnung konnte es nicht lange dauern, versteht sich mit dem Bankerotte — denn gegen den Schlagfluß arbeitete ich beyher aus allen Kräften mit Glaubers Salz. Gesegnet sey der Mann! Sein Salz that Wunder; aber sonst wollte kein Wunder weiter geschehen. In der Verlegenheit wollte man wieder einige Wechsel in die Casse legen — ich wies sie ab. Man trotzte — drohete — ich blieb standhaft. — So ließ ich die Wirthschaft noch etwas fortdauern — und entwarf indessen mit Hülfe des Haushofmeisters einen Schuld- und Vermögensstand des

verzogenen Glückskindes. Es sahe nicht zum besten aus — und doch! — sieh, da war ein Gut — beynahe mehr werth, als meine Wechsel — Wie wenn wir das Gut um das Doppelte verkauften, die Wechsel realisirten, und den Geretteten dahin brächten, seinen Erlöser durch seine Fürsprache — du verstehst mich schon — Er war mit Leuten in Verbindung, die ihm, wenn er sich so ferner halten konnte, noch vieles zu Gefallen thaten. Wer läßt gern einen Mann fallen, bey dem es so hergeht — der mit allem verwandt ist — kurz, der zu der Zahl derjenigen gehört, die durch Ehre, Stand, Klugheit, — was weiß ich alles? — sich gezwungen glauben, keinen von den Ihrigen fallen zu lassen, es sey denn —

Dichter. Daß er dem Systeme seines Standes untreu würde?

Weltmann. Und du wärest kein Oedipus?

Dichter. Sie legen einem das Räthsel ja so nahe — Doch ich zittere, — ich fürchte, will ich sagen — Sie streifen mir dieß Mahl nur allzu nahe an einer gewissen Grenze vorbey, — an einer Grenze, woran man selten rein vorüber schleicht. —

Weltmann. Ja, ja, ganz nahe — doch nicht so nahe, daß ich daran hätte können hängen bleiben. Das siehst du mir doch an?

Dichter. Ich sähe es ihnen an? Habe ich sie doch nicht in jenem Sinne zerlegt —

Weltmann. Und warum solltest du es auch,

da ich es, wie du wohl siehest, selbst unternommen habe?

Dichter. Und treu?

Weltmann. Das solltest du nicht fühlen?

Dichter. Hm! — ein kleiner Umstand ausgelassen — so oder so gestellt, macht ein Ding zu etwas ganz Anderem, als es wirklich ist.

Weltmann. Dazu bin ich nun wirklich zu stolz. — Nein, bey der Wiederholung meiner Siege will ich ihrer durch die nackte, ungeschminkte Darlegung noch ein Mahl genießen. — Die Hauptsache war jetzt, einen Käufer zu finden, der das Doppelte für das Gut bezahlte — denn die Erlaubniß, es zu verkaufen, erhielten wir, vermuthlich, weil der Cassier gar nicht sagte, warum es ihm zu thun war.

Dichter. Ich müßte ihn nicht kennen.

Weltmann. Also den Käufer! — Einen solchen Käufer fand ich —

Dichter. Wirklich? Nun wahrlich das muß ein sonderbarer Mann gewesen seyn, der das Doppelte sogleich und so geschwinde hergab.

Weltmann. Sonderbar? das war er eben nicht — und in solchen Fällen sind die Menschen selten sonderbar. Aber der Präsident eines so wichtigen Departements kann gar vortheilhafte Vortheile gewähren —

Dichter. Kann er das? Es thut mir leid, daß er es kann. Und auf wessen Kosten kann er es?

Weltmann. Auf Kosten derer, die gar Vie-

les tragen — gar Vieles tragen müssen — die im Grunde bey so etwas nicht einmahl verlieren — denn hergeben, tragen müssen sie ja doch — gleichviel für wen —

Dichter. Meinen sie? — Ich nicht.

Weltmann. Ha du! — Aber wenn du einer so engen, schwarzen Aussicht gegen über säßest?

Dichter. Ich hätte den Sitz vermieden.

Weltmann. Sonderbar! daß du doch immer meinen Zweck vergißt! Machst du es bey deinen Gedichten eben so?

Dichter. O meine Gedichte . . . dichten sich nicht auf anderer Leute Kosten.

Weltmann. Wer weiß! — Wer weiß, wie viel Böses sie stiften! — Wer weiß, ob du in den einsamen vier Wänden deiner Hütte, unter der Eingebung deines Dämons, nicht mehr Böses veranlaßt und gewirkt hast, als ich, in meinem prächtigen Hause hier! — Doch werde nur nicht zu ernsthaft — Der Dichter, wie du einer bist, schadet nur dem Narren — nur dem, der ohne dieß nichts taugt, die beyde ohne ihn schon längst Narren und Schurken gewesen sind, oder doch ohne ihn auf dem Wege es zu werden waren. — Und der Mann, wie ich —

Dichter. Wem der?

Weltmann. Der thut nicht mehr und weniger, als er nothwendig muß, und rechnet auf die Zeit, die alles wieder heilt.

Dichter. Der Arzt ist wohlfeil, und die Kranken können es ja abwarten.

Weltmann. Was soll man thun? Daß der Arzt wohlfeil ist, und langsam verfährt, ist so schlimm eben nicht. Also —

Dichter. Worin bestanden denn die vortheilhaften Vortheile?

Weltmann. Da war so eine Gemeinwiese — ein Gehölz, worin man vortreffliches Bauholz schlug — eine kleine Fischerey — ein Mühlengang — das alles ließ sich für einen mäßigen Pacht herrlich mit dem Gute verbinden — Der Präsident genoß die kleinen Vortheile ohne dieß — Die Kammer konnte den Betrag des Pachtes bestimmen — der Gemeinde ließ sich eine andere Trift anweisen —

Dichter. Vortrefflich!

Weltmann. Bleib doch nur sitzen — es wird sich schon alles aufklären — gar rein aufklären.

Dichter. Mir nicht; das merke ich schon. Der Nebel ist für heute gar zu dick.

Weltmann. Wir wollen ihn schon niederschlagen. Indessen denke jetzt so prosaisch von mir, als es dir möglich ist; ich will schon wieder poetisch werden.

Dichter. Daran zweifele ich. Sie sind jetzt gar zu prosaisch — so prosaisch, möcht' ich sagen, als man allenfalls schreibt — wenn man eine zweydeutige Geschichte von sich zu erzählen hat.

Weltmann. Wenn dich jetzt eine deiner Mu-

sen hörte — ich fürchte beynahe, sie erröthete ein Wenig. — Doch der Weltmann soll es mit den Dichtern nicht so genau nehmen — soll's ihnen so übersehen, ohne dieses von ihnen zurück zu fordern; denn die Dichter sind ein gar liebes, flüchtiges, warmes, rasches — ja, nach Plato, gar ein heiliges Volk. Und Heiligen gerathen gar schnell in Eifer, das hat wohl jeder von uns ein Mahl in seinem Leben selbst erfahren.

Dichter. Der Dichter soll wenigstens nicht vergessen, worauf der Weltmann so zierlich anspielt. — Indeß —

Weltmann. Könnt' es doch wiederkommen.

Dichter. Ich stehe nicht dafür.

Weltmann. Würd' ich dir erzählen, wenn es anders wäre?

Dichter. Nun erröthet die Muse erst. — Und jetzt fahren sie geschwinde fort, recht geschwinde!

Weltmann. Sehr gern. — Ich habe das Gold — trete vor den Präsidenten — einige Freunde sind bey ihm — ich habe nichts dagegen. Die Lakeyen tragen Säcke voll Gold herein, einen nach dem andern. Die Wechsel halte ich in der Hand — ihr Werth liegt in der Casse. Der Präsident begreift nicht gleich, was der Zug bedeuten soll — der Schimmer des Goldes, das Ueberzählen der Nummern an den Säcken, die jetzt vor ihm stehen, machen ihm alles gar zu deutlich. Sein Gesicht erheitert sich — es ist der wahre Werth des Guts. Ich übergebe

ihm die Wechsel als bezahlt — sein Gesicht wird ernsthafter — ich bedeute ihm das Wesentliche — er zerreißt die Wechsel hastig — umarmt mich — Die Geschichte wird bekannt — sie thut mir keinen Schaden, der treue Diener wird belohnt — und so — so gelang auch dieses.

Dichter. So! So! An dem Lohne zweifele ich übrigens nicht.

Weltmann. Wie meinst du? Wie denkst du, daß man ihn belohnte?

Dichter. Nun, wie man einen Mann belohnt, der uns einen so gar wichtigen Dienst geleistet hat.

Weltmann. Ich hoffe nicht —

Dichter. Nun — und was nicht?

Weltmann. Ich sage, ich hoffe es nicht.

Dichter. Und ich sage, ich wünsche es nicht.

Weltmann. In meinem Sinne?

Dichter. In meinem Sinne.

Weltmann. So treffen sie doch einmahl zusammen, diese gar verschiedenen Sinne. — Ich verschmähete, was er mir anboth. Es war nicht wenig; denn verdorbene Kinder des Glücks greifen in der ersten Freude nach überstandener Verlegenheit immer tief hinein. Was war ihm jetzt ein Sack voll Gold, da so viele vor ihm standen? Ich wies ihn sanft zurück, und doch ward ich belohnt — ich trat in die Kanzelley des Ministers als Rath, weil der Minister gern einen so treuen, so klugen Diener, der

oben drein eine so gute Feder führte, um sich haben wollte.

Dichter. Ich habe nichts dagegen — nur kann ich die vortheilhaften Vortheile gar nicht vergessen, daß mit fremdem Gute so gehandelt ward — gar nicht vergessen, daß das verzogene Kind des Glückes so gut davon gekommen ist.

Weltmann. Wie war es sonst zu retten? Wie ich?

Dichter. Als wenn nun das auch so hätte seyn müssen!

Weltmann. Dir nach hätte ich also immer mein Leben in den schwarzen engen Grenzen hinträumen mögen.

Dichter. Dieß würde mir freylich leid thun — Doch der Waghals — und warum wagte sich der Kühne? Wer hieß es ihm? Ich halte mich nur an Pflicht und Recht.

Weltmann. Das thue auch ich.

Dichter. Da ist wohl ein Beweis davon.

Weltmann. Das ist er, in einem gewissen Sinne —

Dichter. Ich kenne keinen gewissen S... — ich kenne nur einen geraden Sinn.

Weltmann. Du hast nicht Unrecht — aber es gibt etwas, das man das möglichste Gute, das wahrscheinlichste Beste nennt.

Dichter. Und dieß wäre so hier der Fall?

Weltmann. Das dächte ich doch. Denn wenn

der Präsident nun fiel, der einmahl nicht anders zu retten war, so verloren seine Gläubiger. —

Dichter. Warum liehen sie ihm?

Weltmann. Diese Frage ist gar zu dichterisch. — Und der Fürst — verlor er nicht die achtzig tausend Thaler, die in der Casse in Wechseln lagen. An dem Gehölze, der kleinen Fischerey, dem Mühlengange ward der Fürst im geringsten nicht beeinträchtiget; denn der Pacht — ward von jetzt an zum ersten Mahle bezahlt.

Dichter. Wie das?

Weltmann. Weil die Präsidenten von je her sie vergessen hatten.

Dichter. Ja, das leuchtet ein.

Weltmann. Und ich! ich!

Dichter. Ja sie? — Freylich sie waren im Gedränge; aber wer auch so gerade in die Tiefe springt, die er doch kennt —

Weltmann. Der verdient zu ertrinken, meinst du etwa; aber vorher greift er doch nach jedem Rettungsmittel, das sich seinen Händen darbiethet? Das ist ihm doch erlaubt? — Das Ich ist freylich ein gar mächtiges Ding, und mußte hier sehr stark im Spiele seyn — denn sonst wäre ja das Ding auf keine Weise gegangen.

Dichter. Ich erlasse ihnen den Beweis davon — — ich zweifele gar nicht, daß es hier wie in allem, was sie thaten, gleich stark im Spiele war. Es

mag wohl ihr zweyter Fetisch seyn; — und wahrlich er ist des ersten werth.

Weltmann. Und wie sollt es nicht! Was würde wohl in der Welt gehen oder geschehen, wenn es nicht so wirkte? Das Ich wird wohl ewig die Centralkraft der moralischen und physischen Welt bleiben; denn die Natur hat gar zu viel darauf gebauet. Vermuthlich mußte sie diesen Hebel so ganz nahe an unser Herz legen, wenn sie ihren geheimen Zweck erreichen wollte.

Dichter. Wie philosophisch auf einmahl!

Weltmann. Was wird man nicht in Gesellschaft eines Dichters deiner Art! — Ich will dir hierüber eine Anecdote anführen, die mir eben einfällt, und die du nach eigenem Gefallen anwenden magst. Ein junger Arzt besuchte mein Haus sehr fleißig; ich bemühete mich ihm fortzuhelfen, weil er es mir zu verdienen schien. Unter andern empfahl ich ihn einem unserer Hofleute, der an einer chronischen Krankheit, der gewöhnlichen Folge seines Standes, litt. Der junge Arzt freuete sich nicht wenig. Nach einigen Tagen fragte er mich besorgt in Gegenwart vieler Personen: „warum der Baron nicht nach ihm schickte?“ Ich antwortete ihm: er sey verreist. Und er erwiederte in einem sehr kläglichen, sehr naiven Tone: „verreist? Mein Gott, wenn ihn nur die Reise nicht „gesund macht!“ — Es erfolgte ein lautes, schallendes Gelächter — ich lachte selbst, und was mir gleich wohlgefiel, war: daß der junge Mann noch stärker

lachte, als wir alle. Als er ging, fiel jeder über ihn her, und jeder zog aus seinem sehr naiven Ausrufe einen Beweis der schändlichsten Selbstigkeit. Ich vertheidigte ihn allein, weil ich die Sache aus einem ganz andern Gesichtspuncte ansahe.

Dichter. Lassen sie doch hören!

Weltmann. Ich sah nur einen Arzt in ihm, und einen Arzt, der es weit bringen würde, weil er es so ganz war. — Schweigen, sagte ich, wird er nun schon lernen — so übel meinte er es doch auch nicht — und da er ein Arzt ist, so finde ich's recht gut, daß er im Menschen nur auf das siehet, was auf ihn selbst Bezug hat; um so mehr wird er sich angelegen seyn lassen, was auf sein eigenes Selbst so starken Bezug hat.

Dichter. Mein Arzt hätte er denn doch nicht seyn sollen.

Weltmann. Er ist noch heute der meinige, und ich bin überzeugt, daß er an mir und jedem alles thut, was seine Kunst und Wissenschaft vermögen. — Eben um seiner Selbstigkeit willen traue ich seinem Fleiße weit mehr, als wenn er mich aus dem reinsten, moralischen Bewegungsgrunde curirte. Der Erhabenste hat seine schwachen, lässigen Minuten — aber das Ich — die Selbstigkeit, erhält die Kräfte immer in gleicher Spannung, sie ist immer wach, immer da — immer gegenwärtig und gewärtig.

Ich weiß sehr wohl, was du darauf antworten möchtest — könntest — Aber da es einmahl in der

Hauptsache nichts verändert, so lassen wir es für jetzt dabey. Du würdest dich denn doch nur selbst mahlen. — Vorhin meintest du, ich hätte nicht in die Tiefe springen sollen; und ich sage — ich wäre gar nicht hinein gesprungen, wenn ich keinen Grund gesehen hätte.

Dichter. Aber das, was das verzogene Kind des Glückes erhielt — so erhielt? —

Weltmann. Gönne es ihm doch! — Mich lobte ein jeder deßhalb, und ich erwarb mir viele Freunde; Freunde, die ich mir ohne diesen Umstand schwer erworben haben würde.

Dichter. Seines Standes? Ich zweifele nicht.

Weltmann. Um die war es mir ja zu thun. — Und selbst diejenigen in der Kammer, die nicht seines Standes waren — ja selbst der Fürst war sehr zufrieden damit, daß der Familie endlich geholfen war. Er fürchtete ihren Sturz — und ich gewann, was sich nur gewinnen läßt.

Dichter. Aber wenn man nun alles dieses, was da so hingegeben ward, zur Erleichterung derer verwendet hätte, auf deren Kosten doch im Grunde die Rettung des verzogenen Glückskindes geschah! Der Pacht mußte denn doch nach der Summe eingerichtet werden, die der Pächter überzahlte? Und hätte man nicht besser die Präsidenten der Kammer vermögen können —

Weltmann. Die Pacht zu entrichten, meinst du doch? Ja, da müßten noch gar viele Leute einen

Staatl. Bibl. Passau

so unbestechlichen Dämon haben, wie da einer in dir sitzt; aber da ihr Leute mit diesem Dämon nun einmahl nichts thun wollt, so müssen wir wohl mit den unbegeisterten den gemeinen Weg einher gehen — einher schleichen oder einher schlendern.

Dichter. Sie haben einen gewissen Ausfall noch nicht vergessen —

Weltmann. Doch! und erwarte dich bald zurück — Und höre, dringe bey mir nicht allzu sehr auf die poetische Gerechtigkeit. Miß ein Wenig mit unserem Maße, wenn von uns die Rede ist. Wir spielen keine ganz regelmäßige Komödie, das ist wahr; die unsrige gleicht so etwas der spanischen, mit welcher es der Kritiker nicht allzu genau nehmen muß. Oft vergißt da der Autor, da er gar zu viel zu thun und zu entwickeln hat, diesen oder jenen nach Verdienst zu strafen oder zu belohnen — und doch klatscht alles.

Dichter. Ich klatschte nicht — und überhaupt — ich liebe die spanische Komödie nicht.

Weltmann. Dem Spanier gefällt sie doch.

Fünfte Unterhaltung.

Weltmann.

Nun dieß Mahl hast du lange auf dich warten lassen! — Ich dachte schon . . .

Dichter. Was sie von mir nicht hätten denken sollen. So bleibe ich jetzt gewiß nicht weg.

Weltmann. Und was hielt dich ab?

Dichter. Ach, die Kleine machte mir so vielen Kummer.

Weltmann. Die Kleine? Hm! fängt es da an?

Dichter. Sie war so krank.

Weltmann. Ah!

Dichter. Höchst gefährlich krank.

Weltmann. Eh!

Dichter. Wir fürchteten einige Tage für ihr Leben.

Weltmann. Ih!

Dichter. Die deutsche Sprache hat fünf Selbstlaute.

Weltmann. Hat sie? Haben andere Sprachen ihrer mehr?

Dichter. Es ist doch verdrießlich!

Weltmann. Was denn?

Dichter. Daß ihnen der fünfte allein übrig bleibt — daß sie keine Gelegenheit finden werden, ihn anzubringen, wenn ich so fortfahre!

Weltmann. Wie verstehest du das?

Dichter. Es ist doch so klar.

Weltmann. So mache es auch mir klar.

Dichter. Wenn ich ihnen nun auch für ihren wirklichen Tod eben ein so theilnehmendes Oh herausziehe — was wollen sie mit dem Uh anfangen?

Weltmann. Das wüßte ich recht gut zu brauchen —

Dichter. Und wozu?

Weltmann. Den Liebhaber zu beklagen.

Dichter. Bin ich das?

Weltmann. Bist du nicht verliebt in sie?

Dichter. Ich hasse dieses Wort.

Weltmann. Es ist doch ein hübsches, den Dichtern ganz geläufiges Wort — und dich kleidet es noch recht gut.

Dichter. Ich liebe sie nur — ich bin nicht verliebt in sie.

Weltmann. Kommt das nicht auf eins heraus?

Dichter. Das wüßte ich eben nicht. Zwischen verliebt seyn und lieben ist nach meiner Meinung ein

eben so großer Unterschied, als zwischen der negativen Tugend eines Weltmannes, und der wirklichen eines Bürgers.

Weltmann. Fein genug! Dem Dichter mag es auch wohl klar seyn — Mit der Kleinen geht es nun besser?

Dichter. Wäre ich sonst gekommen?

Weltmann. Das ist mir lieb —

Dichter. Sollte man es doch kaum glauben.

Weltmann. Warum nicht?

Dichter. Ach, ich hörte die Selbstlaute wieder in diesen Worten.

Weltmann. Können wir ohne sie sprechen?

Dichter. Der unerträglichen Kälte!

Weltmann. Ja Kälte — das ist es! Und die ist dir unausstehlich! Ich möchte oft dasselbe von deiner Wärme sagen, wenn ich nicht billiger wäre. Warum sollte ich mich auch erhitzen? Wer Geschlechter hat hinwelken sehen — ist dem eine solche Nachricht wohl etwas Neues? Kenne ich doch deine Kleine nicht. Mit euch Dichtern ist es freylich anders: ihr nehmt durch die Einbildungskraft an Allem Theil; wir durch den Verstand, und dem legt sich alles gleich so in seiner wahren Gestalt dar — daß man kaum über etwas erschrecken kann. Ihr schaudert vor der Vergänglichkeit, der Nothwendigkeit; und erliegt ihr der einen, ergreift euch die andere, so bedecket ihr sie mit Rosen. — Wir — wir sehen alles ohne Schrecken — und Rosen — solche Rosen blühen nicht für uns.

Dichter. O, der Armen!

Weltmann. Es ist recht gut, daß ihr euch reich dünkt — und wir zufrieden sind. — Und nun — was hältst du von ***, dem vorigen Minister?

Dichter. Ich glaube, mit dem ganzen Lande sagen zu können —

Weltmann. Wie? Du sprichst mit dem ganzen Lande? — Doch fahre nur fort. — Ich erinnere mich noch, daß du gern mit dem ganzen Lande sprichst.

Dichter. Entscheidet nicht die Stimme der Menge über euch? fühlt nicht die Menge das Gute und Böse, das ihr von euch kommt? Fällt sie nicht darnach das Urtheil über euch?

Weltmann. Nun, wir werden ja hören! — Wie lautet denn das Urtheil über den Mann?

Dichter. Daß er eben die Tugenden besessen hat, die ich allen seinen Nachfolgern wünsche.

Weltmann. Folglich auch mir. — Und du glaubst dieß wirklich mit der Menge?

Dichter. Ich glaube es, weil seine Thaten reden.

Weltmann. Wohl thun sie das, seine Thaten, seine wahren Thaten nähmlich; aber so leise, so im Verborgenen, daß die Menge es nicht hören kann. Sie sind verschollen seine Thaten; aber wahrlich ihre Wirkung ist noch fühlbar, und uns erscheint der Selige noch oft als böser Geist durch sie. — Es thut mir leid — sehr leid, daß ich deinen schönen, festen

Glauben, den dir der Mund der Menge beygebracht hat, jetzt erschüttern muß — daß ich dir sagen muß — keiner von uns allem hat diesem Lande so viel Nachtheil gebracht, als eben er durch seine so hoch gepriesenen Tugenden.

Dichter. Ich dachte es gleich, daß es dahin kommen würde!

Weltmann. Halte deine Einbildungskraft nur einige Augenblicke im Zaume. — Glaubst du wirklich, daß dieser Mann nach euerm Sinne, Geist und Herzen tugendhaft war? Ich sage vorsetzlich: Sinne, Geist und Herzen; denn bey euch arbeiten diese drey Dinge gar sonderbar mit, durch und gegen einander, wenn ihr ein Urtheil über uns zusammensetzt, oder ein Bild von uns entwerfet. Und doch schadet diese Vermischung oder Gährung der Wahrheit mehr, als ihr es gewahr werdet. — Also du glaubst wirklich, glaubst noch, daß ein solcher Mann nicht allein Minister seyn, — sondern daß er es auch bleiben könnte — bleiben möchte?

Dichter. Diese Frage — wahrlich diese Frage lautet sonderbar genug!

Weltmann. Lautete sie nur sonderbar, was verschlüge das? Ich wünschte es von Herzen — wünschte es dem ganzen Erdboden, jedem Lande, so groß und klein es sey. Aber hier steigen so viele Schwierigkeiten auf, daß ich ermüden würde, sie alle herzuzählen. Der Verstand eines solchen Mannes müßte ganz seines Herzens werth seyn, eben so das Her-

des Verstandes, keines von beyden je ohne das andere handeln, keines über das andere herrschen wollen. Nehmen wir nun diesen seltenen Mann als gefunden an, so müßten noch über dieß die Männer, mit denen und durch die er wirkt, den Herrn Aller selbst nicht ausgenommen, wo nicht so ganz seltene Männer, doch wenigstens solche Männer seyn, die es ihm zu seyn erlaubten, die es an ihm ertragen könnten. Bis dahin setzen wir weniger seltenen Männern alle unsere Tugend da hinein, nur das Nöthige, Nützliche, Bestmögliche, Gewöhnliche zu thun (und das nur so weit, als man es uns erlaubt), und uns sorgfältig vor allem Ueberflüssigen, Großen, Weitaussehenden und Abenteuerlichen zu hüthen. Wem es aber das Schicksal oder die Umstände zulassen, eine schöne, edle, große That zu thun, der danke ihnen und dem Schicksale. — Ich, ich selbst, würde für ein solches Glück wohl mein nicht leicht erworbenes hingeben können.

Dichter. Würden sie das? Könnten sie das?

Weltmann. Und zwar aus einem eben so prosaischen Grunde, als ich es gemacht habe, zu machen suchte.

Dichter. So? — Das ist ein Anderes.

Weltmann. Und aus welchem sollte ich es etwa thun?

Dichter. Sie haben ganz Recht — Vergeben sie mir nur meinen Irrthum.

Weltmann. Warum sollte ich nicht — Hm!

beynahe möchte ich sagen — du und deines Gleichen, ihr sehet vor lauter großen, erhabenen Tugenden die kleinen ersprießlichen nicht, die wir euch zeigen; und doch sind diese in dem Laufe der Welt nicht ganz zu verachten; denn auch sie haben ihren Werth.

Dichter. Und welche kleinen Tugenden zeigen sie mir? Ich möchte sie doch von ihnen nennen hören.

Weltmann. Ich lasse sie gern selbst reden — Indessen, wie nennest du meine Aufrichtigkeit gegen dich? Sieht man sie so oft? Es würde mir wenig kosten, mich deiner warmen Einbildungskraft in einem glänzenden Lichte aufzudrängen; aber ich will erscheinen, wie ich bin — wenigstens dir.

Dichter. Ach, es ist traurig, daß diese kleinen Tugenden alles sind, was uns so große Männer im Staate aufzuweisen haben!

Weltmann. Höchst traurig!

Dichter. Und daß wir Armen nun noch gar daran schuld sind, daß die großen Männer im Staate uns keine großen Tugenden zeigen können!

Weltmann. Höchst traurig! — Aber wir redeten ja so eben von einem, der, nach deiner und des Volkes Meinung, so viele große Tugenden besessen hat. Wie sind wir doch von dem edeln Manne abgekommen? — Weißt du wohl, daß er es war, der den Vater deines L*** stürzte?

Dichter. Er? — Der Bösewicht!

Weltmann. Wie rasch ihr doch urtheilt, so

bald eine Sache nur im Mindesten euch selbst berührt!

Dichter. Sie haben die fünf Selbstlaute noch nicht vergessen!

Weltmann. Doch! Und ich kann dem Dichter noch mehr vergessen; darauf kann er sich fest verlassen, und seinem stürmischen Genius vor mir alle mögliche Freyheit gestatten. —

Ich wollte dich nur auf das Urtheil der Menschen aufmerksam machen. —

Der Minister war kein Bösewicht.

Dichter. Wie blödsinnig ich doch war! Nun verstehe ich sie — er war ein Weltmann.

Weltmann. Der Genius oder Dämon läßt sich nicht zwey Mahl auffordern — Aber in diesem Augenblicke steht dir deine Muse nicht zur Seite — mich soll die meinige nicht verlassen.

Dichter. Die ihrige? Darf ich nach ihrem Nahmen fragen?

Weltmann. O, ihr Nahme — ihr Nahme — der lautet gar zu einfach, gar zu prosaisch für einen Dichter. — Sie nennet sich Anstand — und ihr deutschen Dichter thätet nicht übel daran, sie euern neunen beyzufügen.

Dichter. Freylich — damit die zehente die neun zu Hofdamen ausschmückte — sie ein Wenig in Manieren unterrichtete. —

Weltmann. Es wäre so übel nicht — Die französischen Dichter machten es so; und darum lie-

ben wir sie, darum sind wir in ihren Werken gleich zu Hause.

Dichter. O ja, man sieht und fühlt es ihren Dichtern an — besonders denen aus den Zeiten des großen Ludwigs.

Weltmann. Sie verloren nichts dabey.

Dichter. Vor euch wohl nicht — vor uns Dichtern doch — als Dichter doch —

Weltmann. Wie wenn der Verlust zu vermeiden, und der Gewinn zu erreichen wäre! — Da steht noch ein ungebauetes Feld für die neueren Zeiten den deutschen Dichtern offen. — Doch sieh! wir sind abermahls von dem Minister abgekommen. — Höre doch. Ich sage, er war ein schlechter Weltmann.

Dichter. Vorhin sprachen sie ihm alle Tugenden ab, die ihm die Menge beylegt; nun ist er gar ein schlechter Weltmann — wie lassen sich die Widersprüche vereinigen? Nochmahls: ich bin kein Oedipus.

Weltmann. So bin ich es; und hier hast du die Auflösung des Räthsels mit einem Worte, und so geschwind als möglich, damit die Muse auf deiner Seite stehen bleibe.

Es war kein Weltmann, weil der Weltmann nichts so sehr vermeiden muß, als Tugenden zu häucheln, die er nicht hat — dieß muß er den Priestern überlassen, die sich leider nicht anders zu helfen wissen.

Dichter. Das wäre! Gar nicht anders zu hel-

sen wüßten! Und warum muß es der Weltmann den Priestern überlassen?

Weltmann. Weil er es mit Leuten zu thun hat, die den tiefesten, einstudiertesten Häuchler auszufinden wissen, die ihn dann zwingen, auch ihre Häucheley für bare Tugend anzunehmen — die ihn zwingen, an ihr Spiel zu glauben, damit das seinige verdeckt bleibe. So entstehet von beyden Seiten — von vielen Seiten will ich sagen — ein geheimes, unverabredetes Bündniß, wobey sich jeder der geheim Verbündeten recht gut steht, nur diejenigen nicht, auf deren Kosten ein so feines Spiel gespielt wird.

Dichter. Dieß ist mir leider nur zu klar geworden. — Doch die Verstellung — wozu rechnen sie wohl diese?

Weltmann. O, die Verstellung — wenn sie auch keine Tugend ist — was sie doch in diesem oder jenem Falle sehr leicht seyn könnte — ist wenigstens ein sehr nothwendiges — uns sehr oft aufgedrungenes Ding. Du magst nun noch so ernsthaft aussehen — wenn sie ihren Zweck im nöthigen Falle erhält, so nimmt sie wirklich die Gestalt der Tugend an.

Dichter. Aber da der den Zweck bestimmt, der die Verstellung zu einer Tugend macht?

Weltmann. Wie selten mag unser einer sagen, er stimme sich selbst! Wäre dieses — ja dann nur würden wir zu beneiden seyn. — Und um auf ein Mahl den Knoten zu zerhauen, an dem du doch

nur vergebens hin und her zerrest — weißt du, wofür ihr uns vorzüglich danken müßt.

Dichter. Ich bin begierig — und bereite mich auf einen recht großen Dank. —

Weltmann. So thue es denn, — und auf einen recht herzlichen zugleich. — Ihr müßt uns danken, daß wir nicht schlimmer gewesen sind, als wir es wirklich waren; daß wir alle sammt und sonders, vom Kleinsten bis zum Größten, das Böse nicht gethan haben, das wir thun konnten. — Halte noch deinen Dank zurück, ich nehme ihn indessen aus deinen Blicken. — Und dieses, dieses müßt ihr uns zum Gegengewichte eurer Tugenden anrechnen, die euch wahrlich nicht so viele Mühe kosten, als es uns kostet, das Böse zu unterlassen, das wir so leicht thun könnten, das Böse zu hintertreiben, das Andere so gern und willig thäten. Und zu diesem letzten gehört besonders oft mehr Muth, Entschlossenheit und Klugheit, als ihr bey eurer größten That anzuwenden nöthig habt. Was würde aus euch werden, wenn dieses nicht geschähe? Nur wer sich im Besitze von Macht fühlte, kann von dem gefährlichen Einflusse sprechen, welchen sie auf unsere Handlungsweise hat. Nur wer durch und mit Menschen wirkte, kann wissen, was sie aus Eigennutz und Herrschsucht zu thun, zu wagen fähig sind! Und nur der kann gerecht urtheilen, der die losen Fäden in seiner Hand gefühlt hat, an denen hier Alles hängt — mit denen wir eine so schwere Last zu

ziehen haben, ziehen sollen. — Nun kannst du mir danken.

Dichter. Für diese Lobschrift? — Für ihre eigene Apologie? — Sie haben ja schon den Dank in meinem Blicke gefunden? Ich — ich bin recht froh, daß ich keiner solchen Apologie bedarf.

Weltmann. So sey es, und erlaube es uns! Für mich soll es übrigens keine Apologie seyn — ich bedarf keiner — Und bedürfte ich einer, so machte ich sie nicht. Ich überließe es der Geschichte und Erfahrung, die von den uraltesten Zeiten her dieses Geschäft über sich genommen haben. — Laß nun sehen, ob dir dieser Mann, von dem wir immer reden, um nie mit ihm zu enden, besser gefallen wird.

Er spielte, wie gesagt, alle Tugenden, die höchsten selbst nicht ausgenommen, mit einem solchen Eifer, daß sie gerade durch diesen Eifer dem gemeinen Wesen allen den Nachtheil brachten, als wenn er sie wirklich besessen hätte. Und das ganz natürlich; denn da sie ihm nur im Kopfe saßen, folglich für ihn nur politische Regeln waren, so kannst du sehr leicht denken, mit welcher Anstrengung er einen Plan verfolgte, auf den er, nach Berechnung der Lage, der Umstände und der Hauptcharaktere, sein politisches Daseyn zu gründen suchte. Hier sah ich, welcher Kraft ein Mann fähig ist, der alles darauf anlegt, sich in seiner Stelle zu behaupten. Hier sah ich, daß er auch des Allerschwersten fähig ist — Tugenden zu häucheln, die er nicht besitzt. Dieß überzeugte mich

noch

noch mehr von meiner Meinung, daß man das fest und gewiß seyn kann, was man zu seyn sich einmahl vorsetzt.

Dichter. Wo sie doch ihre Weisheit mögen aufgelesen haben!

Weltmann. Wer kann dafür! Das Schlimmste ist leider unser erster Lehrmeister; er gesellt sich uns zu im ersten Augenblicke, und verläßt uns nur im letzten.

Dichter. Ach ja, man sieht es seinen Zöglingen an.

Weltmann. Darüber ließe sich gar Vieles sagen; doch dazu sind wir nicht beysammen. Ich vermeide gern alles, was meinen klaren Blick trübe zu machen drohet; ich brauche ihn zu nöthig. — Der Mann sprach so viel von Tugend, hüllte, was er darüber sprach, in ein schönes, so geschmücktes Wortgepränge, daß er mir vom ersten Tage an nur gar zu deutlich ward. Ich fühlte sein Inneres aus der Art heraus, mit welcher er das meinige zu ergründen suchte. Bey jeder leisen Berührung sah ich nur sein Mißtrauen; und der Mann, der so verfährt, so schonend, so zweifelhaft, unsicher und zweydeutig, muß den Schaden, dem er so zweckmäßig schwankend, so finster tastend nachspürt, an der rechten Stelle selbst empfinden. Diese Schlüsse drang mir dieser Mann auf, während er mich so betastete. Wie einen Würfel warf er mich auf alle Seiten, und ich — ich zeigte ihm immer nur die Zahl, die er

zu sehen wünschte. Er war sehr zufrieden mit mir, brauchte mich, lobte mich gegen jedermann öffentlich, und ermüdete nicht, dem Fürsten das Beste von meinem Charakter und meinen Fähigkeiten vorzuschwatzen. Ich begriff den Plan nicht, den er mit mir haben konnte; aber daß er einen haben mußte, sah ich gar zu deutlich ein, denn sein ganzes Leben und Seyn war ein beständiges Forschen und Nachfragen — ein rastloses Intrigiren und Cabaliren — Alles ließ er sich von allen Seiten zutragen; alle Untugenden und Gebrechen der Menschen vom Hofe aus allen Departementen waren ihm bekannt. Er beobachtete einen jeden, den Fürsten und seine Hofleute bis auf den letzten seiner Diener — er prüfte, wog einen nach den andern; und da er eines jeden Tugend nach der Goldwage bestimmte, die seinem Kopfe so wenig zu erfinden kostete, so kannst du leicht denken, wie die Menschen bey ihm wegkamen. Diejenigen, die ihm glichen, und die Kunst verstanden, in seinem Sinne zu reden und zu handeln, schlichen durch — Aber da war der Vater deines L*** — der hatte nun viele der Tugenden wirklich, die meinem Patron abgingen — und —

Dichter. Das freuet mich — das höre ich gern — Doch, aufrichtig? Ich fürchte ihre Zusätze gar zu sehr.

Weltmann. Aufrichtig. — Und was die Zusätze betrifft — wo finden sich diese nicht? — Er galt sehr viel bey dem Fürsten, den sein Vater erzogen

hatte, und besaß das ganz, was man einen klaren, freyen Blick nennt; denn er sahe die Welt im Großen an, und ohne alle Aengstlichkeit beschränkter, kleiner Geister. Den Vorurtheilen hatte er sehr frühe entsagt — so früh, daß sie ihm wahrscheinlich ganz aus dem Gesichte verschwanden — und vielleicht gab er darum, als ein Mann von großer Kraft, in gar vielen Puncten so genannte Blößen, vor denen sich mein jetziger Patron, der nichts Natürliches vertragen konnte, aufs Aeußerste entsetzte. Er fürchtete alles für des Fürsten schöne, stille Tugenden, die er so sehr an ihm zu schätzen wußte, und meinte, der zu frey gesinnte Mann würde ihn am Ende ganz verderben. Er vertrauete mir seinen schweren Kummer, seine ängstliche Besorgniß — Ich hörte ihn schweigend an, doch so, daß er mein Schweigen nicht übel deuten konnte. Was er fürchtete, war mir gar zu klar; auch sah ich recht wohl ein, daß L***, wenn er sich hinauf schwänge, meines Patrons Kreaturen, zu denen ich mich dieß Mahl noch zählen mußte, nicht sonderlich schonen würde. Nach und nach klärte sich alles recht artig auf. L*** war dem Fürsten wegen seiner Leichtigkeit in den Arbeiten des Cabinetts eben so unentbehrlich, als wegen seiner andern guten Eigenschaften. Man mußte fürs Erste damit anfangen, ihn in diesem wichtigen Puncte entbehrlich zu machen, und ich sollte ihn darin ersetzen. Dieses ließ mich der Patron ganz leise merken. Ich schwieg auch hier, — zeigte nicht das geringste Verlangen, keine Spur von

Ehrgeitz — und war ganz das Ding, das mit sich machen läßt. —

Dichter. Ich fürchte — ich fürchte —

Weltmann. Daß ich die Ursache zu L***s Falle ward? Das nun wohl nicht; da schlägst du mich zu hoch an. Daß sein Fall zu meinem Glücke gewirkt hat, daran ist kein Zweifel. Daß es, wenn er siegte, mit allen meinen Aussichten, wenigstens vor der Hand, sehr schlecht aussahe, war leider nur zu gewiß. Ich ließ es also gehen, verhielt mich leidend, wie ich immer so gern thue, wenn ich Dinge in der Gährung sehe. Sollt' ich von mir stoßen, was mir der Minister anboth? Hätt' es nicht ein Anderer aufgenommen? Hätte sich L*** gehalten, wenn ich nicht auf dem Schauplatze erschienen wäre?

Dichter. Und doch! — Und doch! —

Weltmann. Möchtest du nicht die allerentfernteste Ursache zum Falle eines solchen Mannes gewesen seyn — auch die unschuldigste nicht! — Was ist zu thun? Jeder nach seiner Weise — Ich ließ gehen und geschehen, wie ich alles Uebel in der Welt, das ich nicht hindern kann, geschehen lassen muß. Soll der Kaufmann den Gewinst ausschlagen, der ihm dadurch zufällt, daß die Waarenlager der Andern aufbrannten? Hat er sie doch nicht angezündet! Ihn zum Löschen aufzufordern, hieße doch von ihm begehren, er solle nur für heute vergessen, was er wirklich ist. — Doch ehe ich bey dem Fürsten eintrat, befand ich

mich plötzlich in einer sehr unangenehmen, fast gefährlichen Lage.

Ein gewisser weit sehender Kopf hatte einen Plan entworfen, der dem Lande eben nicht schädlich zu seyn schien. So sagten wenigstens die Kunstverständigen; und wenn die das sagen, so weisen sie freylich immer ein Wenig auf unsere große Lehrmeisterinn — die Zeit. Mein Patron setzte die Sache bey dem Fürsten durch, weil er sich selbst sehr viel davon versprach. Nun wollte der weit sehende Kopf ihm gern seine Erkenntlichkeit beweisen, und so kam er eines Morgens, und überreichte ihm einige sehr ansehnliche Geschenke in einem kleinen Kästchen. Des Herrn Tugend fuhr zusammen — schauderte — und er zeigte seinen Unwillen in so schönen, großen, wohl gesetzten Sprüchen, daß der arme Geber ganz verlegen vor ihm stand. Eine zierliche Abbitte half ihm aus der Noth. Der gewisse Instinct flisterte mir dieß Mahl den bösen Einfall zu: ihm zu rathen, daß er meinem Patron eben dieses Geschenk in Gegenwart und mit Bewilligung des Fürsten überreichen möchte. Es geschah. Der gute Fürst freuete sich über die Tugend seines Ministers — und alles ging vortrefflich. Unglücklicher Weise erfuhr mein Patron, wer der Rathgeber gewesen sey — und ich ward — ja rechne nur auf ein recht großes Unglück — ich ward — was ich am meisten fürchtete — eine Art von Liebling — und das von diesem Manne.

D i c h t e r. Ich erwartete wirklich etwas ganz Anderes.

Weltmann. Das beweist mir deine Freundschaft. Doch es war schlimm genug für den Augenblick; denn ich sahe dieses, für einen Mann, der sein Glück nach zu machen hat, der in meinem Sinne darauf los arbeitet, als die allerverwünschteste Rolle an, die mir das Schicksal jetzt aufdrängen konnte. Ich hasse alles Steigen durch Gunst, weil ich kenne, was darauf folgt. Da saß ich nun wieder und sann — und sann —

Dichter. Ich verlasse mich auf den Instinct; er wird schon aushelfen — Aber auf wessen Kosten geschah es jetzt?

Weltmann. Auf keines Kosten — Dank abermahls dem Zufalle, unserem mächtigen Weltregierer, mit dessen Gaben wir so groß zu thun wissen. Eine kleine Züchtigung hätte ich vielleicht verdient.

Dichter. Ich denk' es auch.

Weltmann. Und warum?

Dichter. He! wegen der Tugend ihres Patrons, den sie in ein so schönes Licht setzten — den sie so ganz nach seinem Sinne bedienten!

Weltmann. Freylich! Und war ich nicht einer meiner klügsten Regeln untreu geworden?

Dichter. Die möcht' ich doch hören, weil sie eine der klügsten ist.

Weltmann. Das kannst du leicht: Alles zu thun, um zu gefallen, und nichts zu thun, wodurch ich allzu sehr für den Augenblick gefallen könnte.

Dichter. Richtig; und sie wird durch das Vorige deutlich.

Weltmann. Gewinnen wollte ich wohl dabey; aber nicht so viel — nicht gar zu viel — und dann — und dann — both er mir nicht den letzten Zug dar, den ich zur Vollendung seines Gemähldes brauchte? Nun stand doch der ganze Mann vor mir — der Liebling ward ich doch nur darum, weil er nun mit der Rechten zu seinem Ruhme nehmen konnte, was er mit der Linken zu seinem inneren Verdruß abweisen mußte!

Dichter. Ich sehe wohl, ihre Ruhe ist durch nichts zu stören. Sie stehen auf einem gar zu festen Grunde, — und das erwirbt man nur, wenn man auf dem Küssen des Vergessens gewisser Dinge ruhet.

Weltmann. Nein, das erwirbt man, wenn man sich gewisser Dinge nur allzu gut erinnert. — Also der Zufall wollte, daß man um diese Zeit einen gewissen Hof, wegen der Vermählung des Erbprinzen, auf eine leise Art ausforschen wollte. An jenem Hofe aber befand sich ein Minister, auf den man, wegen gewisser von ihm angezettelter Verhältnisse, nicht sonderlich rechnen konnte. Da sollte nun ein Mann abgeschickt werden, der durch seinen Rang nicht sonderlich auffiele, der aber doch gewandt genug wäre, um schnell einzusehen, wie die Karte läge — es etwa, wenn er anders Boden fassen könnte, auch dahin zu bringen wüßte, daß man von der

andern Seite die ersten offenen Schritte thäte. Und dieses war der Hauptpunct, weil man in so großen Dingen etwas über seines Gleichen zu gewinnen sucht. — Ich wußte die Wahl — die wahrscheinlich schon auf mich gefallen war — auf eine ganz unschuldige Art auf mich zu leiten. — Ich kam — ich sahe —

Dichter. Hm! —

Weltmann. Ja wohl — Hm! Glaubst du etwa, es hätte dem großen, weltberühmten Cäsar mehr Mühe verursacht, gegen die rohen Gallier *) eine Schlacht mit Blick und That zu gewinnen, als es unser einem Mühe kostet, nur einen kleinen Schritt an einem deutschen Hofe zu gewinnen? O Dichter über alle Dichter! So etwas an einem deutschen Hofe zu erreichen — und unter diesen Umständen, setzet — die Erhebung des Geistes und die Wärme des Herzens ausgenommen — mehr Winden, Streben, Geduld, Tasten — überhaupt mehr Anstrengung voraus, als dir gewiß dein unsterbliches Heldengedicht, an dem du schon so lange arbeitest, kosten wird. Und doch vergißt man unserer großen That in einem Augenblicke, da ihr hoch unter den goldenen Sternen schwebt — sie wenigstens mit eurer Scheitel berührt, wie einer von euch begeistert singt. Genug, ich kam — betastete — siegte, und kehrte mit dem ersten ansehnlichen Geschenke nach Hause. Es war wirklich ansehnlich —

*) Der Weltmann nimmt es nicht so genau. Es war in Pontus.

das erste Gold, das ich, zum Grunde des künftigen Stockes, auf Zinsen legte. Mein Patron war außer sich vor Freude. Er drückte, er küßte mich — und er sah aus diesem Siege Lorbeeren für sich aufblühen, deren Erblickung in der Ferne mir wirklich seine große Ueberlegenheit über mich bewies. Ich störte ihn nicht darin — und so führte er mich zum Fürsten, dem ich alles umständlich erzählen mußte. Ich erzählte so, daß der Fürst, der Minister, und ich selbst zufrieden seyn konnten. War mein erstes Memoire ein Meisterstück der Feder, so war dieses ein Meisterstück der Zunge; auch waren die Folgen auf der Stelle viel glücklicher als jene. Sieh, so bessern Alter und Erfahrung! Ich stieg im Range, ward des Fürsten geheimer Secretär, weil man jetzt dem guten L*** die Last ein Wenig erleichtern wollte. — Und so gelang auch dieses —

Dichter. Gelang es? Und meines Franzens Vater — der so rechtschaffene, von ihnen selbst gepriesene Mann?

Weltmann. O, der — der war noch immer ein sehr rechtschaffener Mann — war es nur allzu sehr — nur allzu strenge gegen sich und Andere; verzieh keinem gewisse menschliche Schwächen, weil er sich keine nachsahe — verzieh sie selbst dem Fürsten nicht — wollte gar viele Dinge ganz anders haben — haßte alle Scheintugenden, die mein Patron so sehr in Schutz genommen hatte — und, was das Allerschlimmste war, er verursachte lange Weile ehe

er sich's versahe — und als er den Boden unter sich ein Wenig wanken fühlte — ward er gar zu laut — entwickelte die Ursachen gar zu grell. — Man flisterte sich ins Ohr — es setzte Verwirrungen — Unruhe — Trübsinn — Mißmuth. — Man trug hin und her. — Ich schrieb sehr gut. — Die Prinzessinn kam — man feyerte die Vermählung — die junge Prinzeßinn gefiel dem Fürsten — sie war lebhaft, geistreich — der Hof nahm einen anderen, einen munteren Ton an — Bisweilen war die Erbprinzessinn ein ganz klein Wenig leichtsinnig, weil es ihr so schön ließ — der strenge L * * * beleidigte sie gelegentlich, obgleich ganz unschuldig, wie er beynahe alles that. Der Erbprinz nahm es hoch — und nun siehst du auch, warum für deinen Freund jetzt gar nichts zu thun ist — Sein Hauptgegner kam mit der gewesenen Erbprinzessinn an unsern Hof — natürlich empfindet er, als Verehrer ihres Hauses, noch immer die Beleidigung — und daß er sie nie vergessen möchte, ließ man ihn zur ewigen Rückerinnerung alles das einernten, was dem kühnen Verbrecher abgenommen werden mußte. Und auf einige nicht unbeträchtliche Zeichen dieser Rückerinnerung macht nun der junge L * * * Anspruch. Und du — wie bist du heute mit mir zufrieden?

Dichter. Zufrieden? Als wenn es ihnen auch darauf ankäme!

Weltmann. Und wenn nun?

Dichter. So sage ich denn immer noch: ich wünschte, sie hätten eine gewisse Ohrfeige nicht erhal-

ten. Sie hätten mir dann nicht erzählt, was sie mir zu erzählen haben — hätten mich in vielen glücklichen Träumen nicht gestört.

Weltmann. Ja Träume! die sind des Dichters Reich und Labsal — Und doch taugt der zum Dichter nicht, der nur glücklich träumen will. Wenn er auf die Menschen wirken will, so müssen doch, da ihm der Zweck unbenommen ist, die Gemählde wahr seyn, die er uns von ihnen aufstellt. Nutzen können sie doch wahrlich nicht, wenn ihr die Mittel zu dem Zwecke nur in dem Reiche der Träume sammelt.

Dichter. Dieß klingt beynahe wie Wahrheit.

Weltmann. Ich bin mit dem beynahe zufrieden, wenn es der Dichter sagt.

Dichter. Aber glauben sie im Ernste, daß dem Dichter das Spiel der Welt verborgen ist? Wahrlich, er ahndet all' euer Thun und die Triebfedern euers Thuns, so sehr ihr sie auch immer verbergen mögt.

Weltmann. Was du sagst! Dieß ahndet er? ahndet es alles?

Dichter. Noch mehr! Er kennt es. — Denn, wenn er wirklich Dichter ist — trägt er da nicht die ganze Menschheit mit allen ihren Verhältnissen, mit allen ihren Kräften, in seiner Brust? Hat er nicht den Raum für sie — und täuscht er sich — so täuscht er sich, um Andere zu täuschen, vorsetzlich — so ist die Täuschung selbst sein Zweck.

Weltmann. Das wäre! Und warum thut er das?

Dichter. Aus einem ganz gemeinen Grunde: weil die Menschen bey dem allzu treuen, allzu wahren Gemählden eures Thuns empfinden würden, was ich damahls empfand, als sie mir in einem ganz munteren Tone erzählten, wie sie die Leichen in ihrem Kränzchen in einem gewissen moralischen Sinne zerlegten. — Und ist es etwa nicht zuträglich, daß wir die Dornen mit Rosen bedecken, die ihr ihnen in den Weg streuet? — gar, wie sie selbst sagen, streuen müßt?

Weltmann. Sieh da! nicht übel! So sollten wir euch wohl gar belohnen? — So dumm wäre es doch auch nicht. Ueber dieß könnte es dem Staate nicht viel kosten, da ihr euch mit so Wenigem begnüget.

Dichter. Die Nachtigall singt euch ohne Lohn, und ist zufrieden, wenn ihr sie nur nicht wegfangt, um sie in der schweren Luft eurer Zimmer eingebauert aufzuhängen. Laßt den Sängern ungestörte Freyheit: dieß ist alles, was sie an euch fordern. Und glaubt nur, daß sie euch wesentliche Dienste thun. Wir entführen eure Untergebenen der Welt, die ihr ihnen so enge zu machen wißt — und nur wir reichen ihnen den süßen Trank der Vergessenheit dar, dessen sie so sehr, so oft bedürfen.

Weltmann. Ich danke dir herzlich im Nah-

men aller meiner Mitbrüder, obgleich weder sie noch ich der Zauberer und Beschwörer bedürfen.

Dichter. Wie sollten sie das auch, da sie allein im Besitze der wahren Wünschelruthe zu allen geheimen Schätzen sind!

Weltmann. Dessen ungeachtet ließe sich auf diesen Gedanken etwas bauen.

Dichter. Etwa ein Finanzproject?

Weltmann. Luft und Träume sind noch zollfrey in unserem lieben Vaterlande.

Dichter. Das danke euch das liebe Vaterland!

Weltmann. Erinnerst du dich an den Zweck des großen Richelieu bey der Stiftung der französischen Akademie?

Dichter. Sehr wohl. Auch weiß ich, daß die französische Akademie den Zweck ihres großen Richelieu bis auf diesen Tag sehr treu befolgt hat. Und sie meinen?

Weltmann. Daß wir eine solche Dichterakademie stiften sollten.

Dichter. Meinen sie? und zu einem gewissen Zwecke?

Weltmann. Einen Zweck muß doch jedes Ding haben.

Dichter. Wir bleiben lieber ohne Zweck. — Doch ich merke schon. Ihr möchtet gern aller Dichterey ein Ende machen.

Weltmann. Das wäre ja gerade gegen den Zweck, von dem wir reden.

Dichter. Ja, wenn man euch nicht kennte, wenn man nicht wüßte, daß ihr zwar zu Zeiten den Hauptzweck sehen laßt; aber gewöhnlich den Nebenzweck — ich meine den rechten Zweck — für euch behaltet.

Weltmann. Der Dichter schlägt jetzt gut auf — Kommt er bald wieder zu mir?

Dichter. O, ich habe erst Vieles in meinem Kopfe zu ordnen. Das Schicksal L***'s steht mir vor den Augen — Was hat das Land an ihm verloren!

Weltmann. Und doch stände es nicht besser mit dem Lande. Der Mann wollte recht; aber er vergriff sich in den Mitteln. Wie hätte ihn sonst so einer, wie mein Patron, auswurzeln können? So geht es euern Tugenden immer. Immer wollt ihr, daß alle Menschen so klar sehen, so kräftig empfinden sollen, als ihr zu sehen glaubt, und vielleicht wirklich empfindet. Männer dieser Art sind dem gemeinen Wesen sehr nützlich; aber sie müssen nur als Wächter da stehen — nur zurufen, und sich vorzüglich vor jeder thätigen Rolle hüthen. Die Werkzeuge, womit wir arbeiten müssen, sind für ihren großen Sinn zu klein; sie vergessen, daß der höchste Berg doch am Ende nur aus kleinen Sandkörnern zusammen gesetzt ist — sie bedenken nicht — ja, was bedächten sie? — — Ich höre einfahren. Es ist ein Mann, den du

gewiß nicht gern sehen würdest — der Gegner deines Freundes.

Dichter. Lassen sie mich eilen. —

Weltmann. Noch ein Wort — ich sage es ganz leise — Wärest du kein Sonderling — ein Jahrgehalt wäre für dich auf dem bekannten Wege zu erhalten — besonders jetzt, da du mir erwiesen hast, was wir und die Fürsten den Dichtern schuldig sind.

Dichter. Freyheit und Gesang! Wir wollen nur Wahrheit singen.

Weltmann. Wie es dir gefällt.

Sechste Unterhaltung.

Dichter.

Heute bringe ich ihnen eine Neuigkeit.

Weltmann. Der Neuigkeiten gibt es viele — aber selten taugt eine.

Dichter. Doch diese — Sollten sie die Neuigkeit nicht schon wissen? —

Weltmann. Will der Dichter gar den Weltmann ausforschen?

Dichter. Wer hat den Grund des Meeres erforscht!

Weltmann. Hyperbeln kosten dem Dichter nichts; sie sind sein Eigenthum.

Dichter. Und doch wissen sie die Neuigkeit. —

Weltmann. In der That? Nun, so weiß ich etwas, dessen ich mir nicht bewußt bin.

Dichter. Sie sollten nicht wissen, daß Franz von L*** von dem *** Hofe zu einer ansehnlichen Stelle berufen ist?

Weltmann. So? Das freuet mich um seinetwillen — bloß um seinetwillen.

Dichter. Warum nur um seinetwillen? Warum nicht auch um meinetwillen?

Weltmann. Ich begreife gar nicht, wie du mir so wohlgemuth eine Neuigkeit erzählen kannst, wobey doch nur du verlierest.

Dichter. Ich? Ich verlöre?

Weltmann. Ich müßte mich dann irren. —

Dichter. Worin? Wie?

Weltmann. Ist denn die Kleine — die Geliebte — nicht auch berufen(Zieht sie nicht mit ihm davon?

Dichter. O, da gewinne ich — denn nun ist sie glücklich.

Weltmann. Recht gut, und auch das freuet mich. Ich liebe das Ganze in dir; warum liebst du es nicht in mir?

Dichter. Es gibt verschiedene Ganze. —

Weltmann. Dem Himmel sey Dank, daß es verschiedene gibt! Und eben darum muß jeder Verständige Sinn für das Ganze des Anderen haben. Wer nur das zu achten weiß, was er selbst treibt, wird uns die Einschränkung seines Geistes in allen Aeußerungen zeigen — wird mit seinem eigenen Ganzen selbst nie auf das Reine, das Wahre kommen.

Dichter. Ich fühle die Wahrheit und den Zweck von dem, was sie da sagen; aber jetzt möch-

te ich gern wissen, wem Franz von L*** diesen angenehmen und unvermutheten Glückswechsel zu verdanken hat.

Weltmann. Wozu? Laß ihn nur immer annehmen!

Dichter. Wir verstehen nicht so anzunehmen — Wir genießen der Wohlthat nur erst dann recht, wenn wir den Urheber kennen, wenn wir ihm unseren Dank darbringen.

Weltmann. Ich weiß nichts davon — höre es von dir zum ersten Mahle — Laß ihn ziehen. Er kann nun das Fernere abwarten, und deinem Genius wird es jetzt ein Wenig leichter werden.

Dichter. Sie haben es bewirkt!

Weltmann. Wie du mich doch verkennest! — Nach Allem, was du von mir hörtest, noch verkennen kannst!

Dichter. Hm! es ist doch etwas Aergerliches dabey — immer etwas Aergerliches bey dem, was sie thun.

Weltmann. Wie meinst du das?

Dichter. Eine gute That so zu thun, als sey es das gleichgültigste Ding von der Welt — ist gleich drückend für den, der Theil daran nimmt, und für den, dem sie erwiesen wird.

Weltmann. Könnte man nicht sagen, eben dadurch wird es eine wahre gute That? —

Dichter. — Freylich, das ließe sich auch sagen

— und es liegt ein schöner Sinn in ihren Worten, wenn ich sie recht verstehe.

Weltmann. Das muß ich dir nun überlassen — ich erkläre nicht gern, was ich gesagt habe, wenn ich mit Leuten deiner Art rede.

Dichter. Und doch — ich weiß nicht — mir scheint es beynahe, als würde ich von meiner Seite lieber die Wohlthat ganz entbehren, wenn ich dem, der sie mir erwiese, den Eindruck nicht zeigen dürfte, den sie auf mein Herz gemacht hätte.

Weltmann. So seyd ihr Dichter! Ich würde sie annehmen, und mich im Stillen freuen, daß ein braver Mann mehr in der Welt ist, als ich bisher geglaubt hatte.

Dichter. Vortrefflich! Ich für mich bin ganz zufrieden mit ihrer Antwort; aber da ist Franz von L*** und die Kleine — die trugen mir beyde auf, so dringend auf, ich sollte ja nicht von ihnen zurückkehren, ohne den Nahmen des braven Mannes mitzubringen.

Weltmann. Wenn er nun nicht so brav wäre, als sie sich ihn denken — vielleicht würde dann gar die Wohlthat an ihrem Werthe verlieren; und darum — laß sie lieber dem Zufalle danken.

Dichter. Was? Ihrem leeren, sinnlosen Götzen? Wahrlich, da steht der Mensch mit seinem Herzen recht gut davor.

Weltmann. Der Mensch muß nicht vor allem

mit seinem Herzen stehen — vor allem mit seinem Herzen stehen wollen.

Dichter. Ihre Sprüche sind heute auch verzweifelt auffallend.

Weltmann. Das Auffallende eben macht den Spruch.

Dichter. Lassen sie doch sehen! Und sie nennen das Zufall? Es wäre Zufall, daß ein solcher Ruf, gerade zu rechter Zeit, wie vom Himmel herabfällt?

Weltmann. So nenn' es Vorsehung. Viele fahren mit dieser Meinung gut. Dankt es ihr, und wartet auf mehrere Gaben.

Dichter. Das wäre ein so sonderbarer als eigennütziger Dank. — Und die Vorsehung — bedient sie sich nicht sinnlicher Werkzeuge? Lassen sie uns nur diese sehen!

Weltmann. Ich kenne sie nicht — und du siehest hier, daß gewisse Leute doch so schlimm nicht sind, als sie euch scheinen.

Dichter. So waren sie es?

Weltmann. Sieh da! Weil ich dir so schlimm scheine? Ein schöner Schluß!

Dichter. Um mir zu entschlüpfen, suchen sie mich zu verwirren.

Weltmann. Das nun nicht: ich stehe immer meinem Manne. — Genug, ich that es nicht — das solltest du wissen.

Dichter. Das sollt' ich wissen?

Weltmann. Solltest wissen, daß ich selbst um deinetwillen von meinen Regeln nicht abweiche. Ich empfehle keinen Menschen, weil ich das Wagestück kenne.

Dichter. Aber so etwas einzuleiten — das verstehen sie doch?

Weltmann. Wo blieben wir neulich stehen? — Ich denke doch, daß du gern weiter hören willst. —

Dichter. Nun denn, wenn es so seyn und bleiben muß.

Weltmann. Wie könnten wir sonst unsern stillschweigend verabredeten Zweck erreichen?

Dichter. Unsern Zweck?

Weltmann. Ich dächte doch, wir hätten einen.

Dichter. Ich möchte ihn gern von ihnen hören.

Weltmann. Du scherzest — Du verstellst dich!

Dichter. Als ob ich diese Kunst verstände!

Weltmann. So will ich es denn nur sagen, ob du es gleich schon weißt. — Die Sache einmahl zwischen dem Dichter und dem Weltmann aufs Reine zu bringen — versteht sich zwischen dem Dichter, der vor mir sitzt, und dem Weltmanne, der vor dem Dichter sitzt — dieß wäre doch ein Zweck.

Dichter. Dieses wäre ihr Zweck? Ich hätt' es wahrlich nicht gedacht!

Weltmann. Ich liebe den Dichter, der hier vor mir sitzt; und gelingt es mir, daß er mich achtet — nur achtet —

Dichter. Nun wahrlich, das klingt sonderbar genug.

Weltmann. Deine Antwort willst du sagen!

Dichter. Ich kann es nicht ändern — das Verhältniß — die Kluft — und was könnte dem Staatsmanne an der Achtung eines Mannes meiner Art, meines Schlages liegen? — Sehen sie mich doch an!

Weltmann. Das that ich beym ersten Blicke. Macht doch die Art den Mann nicht, wenn es der innere Sinn nicht thut. — Und laß es dir immer sonderbar scheinen — natürlich ist es wenigstens, daß wir einen Mann, der im geheimen Rathe der Götter sitzt, der nach ihren Schlüssen die Menschen richtet — daß wir diesen Mann, der uns mit so vielen, aber doch nur auf der Erde gesammelten Vorurtheilen nahet, — der uns beynahe verachtet, und recht viel zu thun glaubt, wenn er uns nicht hasset — daß wir diesen sonst recht guten Mann ein Wenig von diesen Vorurtheilen zu heilen suchen, damit er des hohen Raths der Götter immer würdiger werde. Gelänge auch der sonderbare Einfall nicht, so kann er doch am Ende nichts schaden. Wir thun gar viele unnütze Dinge in der Welt; eins mehr oder weniger wird ihren Gang nicht stören. — Sieh mich nur nicht so gar ernsthaft an! Im Besitze so vieler Figuren der Redekunst könnt ihr uns wohl eine überlassen.

Ich war jetzt am Hofe — bey dem Fürsten angestellt — da sah ich nun mancherley, das ich, trotz dem Instincte, nicht geahndet hatte. Ich fand gar

bald, daß der Hof weder die Hölle ist, die ihr euch dabey figürlich denkt, noch das Paradies, das Hofleute darunter träumen. Ein ganz artiges Schauspiel ist es immer, wenn man sich recht versteht, seine Stelle recht erkennt. Jeder thut da weislich mit vielem Eifer nichts, und jedermanns Rolle erfordert, alles, was er thut, für recht wichtig anzusehen, sich nie abmerken zu lassen, daß er das für kleinlich halte, was der Andere groß und wichtig zu machen sucht. Die Deutschen schicken sich vortrefflich zu diesem Spiele. Du kennst ja unseren Ernst; du weißt ja, mit welcher Weisheit und Gravität wir auch das Kleinste, das Geringste thun. Und Gott Lob, daß es so ist! Gott Lob, daß wir an unsern Höfen nur solche geringfügige Dinge zu thun haben, und thun sehen! daß jeder seine etwanigen gefährlichen Kräfte an solchen Erbärmlichkeiten abstumpft! daß wir mit aller Ueberzeugung glauben, wir seyn zu allen dem verpflichtet, wozu die Hofleute des großen Ludwigs sich verpflichtet glaubten. Wo viel wirklich Großes geschiehet, befinden sich die Kleinen selten gut. Nie sah ich einen jungen, raschen Kammerherrn, einen verschmitzten Marschall, oder einen andern wichtigen Mann der Art auf die Laune des Fürsten lauern, sich Tage lang zerarbeiten, um ein Lächeln, eine Sylbe von ihm zu gewinnen, ohne dem Himmel zu danken, der dem Fürsten diesen Zauber und diese Klugheit mittheilte. Sah ich jemanden Monathe lang an einem Plane arbeiten, um zu dieser oder jener ent-

worfenen Partie gezogen zu werden, so berechnete ich genau, wie viel er wohl indessen, vermöge seiner inneren Eigenschaften, Dummes oder Böses hätte begehen können — und freuete mich, daß er etwas Klügeres zu thun gefunden hatte. Fürsten thun ganz wohl daran, uns durch so wichtige Pflichten beständig in Athem zu erhalten — sie ahnden, daß durch den Müssiggang der Teufel gar viele in denen erzeugt werden, die um sie sind, die sie um sich haben müssen. Diese wichtigen Leute nun zu beschäftigen und zu fesseln, dazu ist das steifeste, zwangvolleste Ceremoniel des Hofes gewiß das beste Mittel. Laß sie rennen, laufen, kämpfen, einen Schritt über den andern zu gewinnen. — Je närrischer, je eitler, desto unschädlicher. Ich fürchte nur den Ernsten, nur den, der die Puppen zu etwas Anderm zu brauchen sucht.

Dichter. Sie fanden wohl manchen dieser Art?

Weltmann. Einen und den andern — und vorzüglich meinen gewesenen Patron; denn ehe ich es mich versahe, fiel ich in seine Schlingen, und so, daß es mir noch jetzt vor den Augen flimmert. — Ich fing mit einem höchst dummen Streiche an.

Dichter. Das hätt' ich nicht vermuthet.

Weltmann. Ich auch nicht. Doch was thut man nicht, was trauet man sich nicht zu, wenn einen das Glück zu sanft an seinen gefährlichen Busen drückt! — Etwas, wovor sich unser einer am meisten zu hüthen hat, eine Neigung verblendete mich.

Dichter. Dem Himmel sey gedankt, daß ich doch ein Mahl so etwas von ihnen nennen höre!

Weltmann. Ich danke ihm für Vieles, für dieses nicht; denn ich empfand die Folgen gar zu schnell. — Meine Aussichten gingen weit, wie ich dir bedeutet habe. — Da war ein Fräulein —

Dichter. Gut! gut!

Weltmann. So sagt der Dichter, der den Roman schon im Anzuge sieht — ich sage schlimm — höchst schlimm! — Des Fräuleins Familie war eine der ansehnlichsten — der reichesten nicht. Ich hatte alles im Stillen für mich entworfen, und dachte, es nach und nach der Reife so entgegen zu leiten, daß man es nicht merkte, daß sich die Sache am Ende so zutrüge, als sey sie gerade so geschehen, wie solche Dinge zu geschehen pflegen.

Dichter. Die Neigung muß sehr stark gewesen seyn!

Weltmann. Ich dächte doch, da sie mich zu einer Thorheit verleiten konnte! da ich bey ihr eine meiner klügsten Regeln vergessen konnte! — Der Mann, den ich mir zu meinem künftigen Schwiegervater auserlesen, hatte Forderungen, billige Forderungen — doch diese betrafen die fürstliche Casse selbst, und solche Forderungen sind nicht so leicht zu realisiren.

Dichter. Als gewisse Wechsel? Freylich läßt sich so etwas nicht so geschwinde abthun, als wenn —

Weltmann. Als wenn ein gewisses Gehölz und dergleichen im Spiele sind — so meinst du doch,

und du hast Recht. Indeß, er wendete sich an mich, — und ich — ich wußte, daß ich dadurch den künftigen Schwiegervater in eine Lage setzte, die mir einmahl recht zuträglich werden konnte. So arbeitete nun Interesse und Neigung zusammen, und beyde taugen für unser einen nichts.

Dichter. Das Interesse auch nicht? — Ich sollte doch denken —

Weltmann. Und denkst sehr unrecht. Eben an dieser Klippe habe ich die meisten meiner Mitbrüder frühe oder spät scheitern sehen. Der Weltmann, der aus solchen kleinlichen Nebenabsichten handelt, spielt eben so wenig seine Rolle in dem echten Sinne seines Zweckes, als der, welcher ihn durch das befördern will, was ihr Laster nennt. Das erste muß er gewöhnlich durch Gegendienste zurück bezahlen, und durch das zweyte öffnet er seine Grube, in die er so gewiß stürzt, als er es verdienet; denn hat er nicht selbst gelehrt, mit welchen Waffen man ihn angreifen muß?

Dichter. Also wäre auch dieses da nur Vorsichtsregel und weiter nichts?

Weltmann. Haben wir es doch für jetzt nur damit zu thun! — Ich sagte dir neulich, wie fest ich auf die Regel hielte, nie einen Andern um etwas für einen Dritten zu bitten, weil ich die Gegenbitten fürchtete. Und jetzt that ich's! Der Minister war so gefällig — so zuvorkommend — und mein künftiger Schwiegervater erhielt, was ihm mit

Recht zukam. Ich ward der Freund des Hauses, und so wäre auch dieß in so fern gelungen. Das Fernere wird schon nachkommen. Jetzt stimmte der Minister, ohne mir nur ein Wort zu sagen, den Fürsten, mich adeln zu lassen. Der Fürst gab mir selbst das Diplom, und vertrauete mir, wessen Fürsprache ich es zu danken hätte. Er freuete sich, daß er mich zur Tafel ziehen konnte. Ich dankte ihm sehr freundlich, aber mit kummervollem Herzen.

Dichter. Warum? Des Adels wegen? Das führte ja zum Zwecke.

Weltmann. Das that es wohl; auch lag da der Kummer nicht. Das Geschenk kam mir nur nicht von dem rechten Manne; denn es kam von einem, von dem ich erst kurz vorher eine Gefälligkeit erhalten hatte, welche die Freude über die zweyte schwächte. Indeß nahm ich mich als Edelmann zusammen; denn ich fühlte nun wohl, daß meine Rolle schwerer ward, als sie bisher gewesen war.

Dichter. Dadurch? Trägt man denn so schwer daran?

Weltmann. Glaube es nur! — Und mußt' ich es nicht so einzurichten suchen, daß die es mir verziehen, die ich verließ, daß die mich ertrügen, zu denen ich nun übertrat? Den Nahmen gönnen uns allenfalls die letztern wohl, wenn wir bescheiden sind; aber ich hatte ja vor, selbst nach dem zu greifen, was sie als ihr Eigenthum ansehen! — Der Fürst gewöhnte sich immer mehr an mich, und es lag nur an

mir, so etwas von einem Lieblinge zu werden; doch ich kannte die herben Früchte, welche diese kurzen Sommertage hervor zu treiben pflegen. Ich drehete und wendete mich — that, was ich nur konnte, von außen nicht zu scheinen, was ich wirklich im Innersten des Cabinetts war; und der soll noch auftreten, der es mir bewiese. Ich trat leise auf, trieb die Bescheidenheit bis zur Furchtsamkeit, und jeder dachte, der Mann, der sich so zeigt, seinem Glücke so wenig trauet, kann dem unsrigen nicht gefährlich werden. Um dieses Vorurtheil so viel als möglich zu bestärken, wußte ich jeden auf eine würdige, doch feine Art, um seinen Schutz zu ersuchen, ob ich gleich desselben auf keine Weise für den Augenblick bedurfte. So hielten sich die wichtigsten, mir gefährlichsten Männer für das, was sie gern sind und scheinen: für meine Gönner und Beschützer. — Dieß war die Lage der Dinge, als mich der Minister eines Abends in sein Cabinett zog. Er sprach ganz zart und leise von dem, was er von je her für mich gethan habe, und ließ mich nun plötzlich sehen, auf welchen Gegendienst er von meiner Seite rechne. Zwar nicht sogar plötzlich — doch bey einem solchen Manne ist ein Wort genug. Denn wenn ein solcher Mann sich gar zu sehr erfreuet, das Glück eines rechtschaffenen Mannes gemacht zu haben, der vor ihm steht, so kann der rechtschaffene Mann sicher schließen, der Redner gehe nun damit um, ihn zum Gegentheile eines rechtschaffenen Mannes zu machen.

Er sprach bald mit der größten Heftigkeit gegen den Vater deines Freundes; und wahr ist es, der Mann redete von ihm und dem Fürsten selbst auf eine Art, die keiner von Beyden lange erdulden konnte.

Dichter. Ich denke doch, er hatte Ursache dazu. Was blieb ihm übrig, als das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit?

Weltmann. Wer läugnet das? Aber in dem Bewußtseyn unserer Rechtschaffenheit ist es nicht übel, sich an das Bewußtseyn derer zu erinnern, die uns in diesem Puncte so wenig gleichen. Und vergaß er nicht, daß seine Fehler, seine Uebereilung, sein rasches feuriges Betreiben alles dessen, was er unternahm, und für Recht erkannte, ihn mehr als seine Feinde stürzten? daß man durch Geschrey und leidenschaftliche Klagen nie die verlorene Gunst eines Fürsten wieder erlanget? daß man sich, wenn nichts Schlimmeres erfolgt, wenigstens den Weg zur Rückkehr auf immer verschließt? Und er war dem Schlimmen wahrlich nahe genug! Der Minister hatte einen Handel ausgefunden, der den kühnen Redner auf ein Mahl zerschmettern konnte — einen Handel, den er sich selbst durch seinen Leichtsinn, um es ganz gelinde zu nennen, zugezogen hatte. Er mag dir zum Belege seiner Klugheit dienen. Sein ganzes Schicksal, seine Ehre, alles, was ihm noch übrig war, hing diesen Augenblick von einem einzigen Stücke Papier ab. Und dieses Papier enthielt einen Befehl — sammt ei-

ner Liquidation, von dem Fürsten unterzeichnet, über die von L*** entworfene und ausgeführte Reform in der Verwaltung der fürstlichen Domainen, die Verwendung der daraus gezogenen Einkünfte, mit welchem allen gewisse Leute immer sehr unzufrieden waren, und was sich jetzt alles, ohne dieses Papier, eben so zweydeutig als gefährlich machen ließ. Noch vor Kurzem hatte ich nach L***'s plötzlicher Entfernung dieses Papier unter den Acten und Rechnungen gesehen, mich dieß Mahl, wie immer, gewundert, daß dieser Mann ein so wichtiges Original an einem Orte lassen konnte, wo nur eine Abschrift hingehörte. Aber der Mann war seines Credits, der Meinung der Welt von ihm, so sicher, daß er selbst in so äußerst zarten Dingen handelte, als wären keine gewissen anderen Leute in der Welt. Ich dachte am Ende, er müßte sich sonst vorgesehen haben; aber nun legte mir der Minister den ganzen Handel vor, — Acte nach Acte — Rechnung nach Rechnung. — Er wußte, daß ich in der Sache gearbeitet hatte — Mit vieler Aufmerksamkeit lief ich die Papiere durch — lief sie zwey Mahl durch, und fand, daß eben das Document mangelte, worauf alles ankam. Ich verstand den Mann recht gut, der mir die Acten so kalt darreichte, und seine Glossen ganz ruhig dabey machte — verstand ihn so gut, daß ich die Bemerkung für mich behielt, und ihn so verließ, als fände ich keinen Zweifel. Ach, ich sahe, daß L*** sich nicht vorgesehen hatte!

Dichter. Sagten sie neulich nicht — der Mann wäre kein Bösewicht gewesen?

Weltmann. Ich sagte nur: er war kein Weltmann, und sage es noch. Ob er ein Bösewicht war, weiß ich noch heute nicht. Ein Häuchler war er; dieß nur habe ich eingestanden.

Dichter. Mir wird so bange! — Und das vermißte Papier?

Weltmann. Ja, das eben! — Hat er es unterschlagen?

Dichter. Und sie zweifeln?

Weltmann. Ich fand es nur unter den Acten nicht — wußte nur, daß ich es darin mit des Fürsten Unterschrift gesehen hatte, wußte, was davon abhing.

Dichter. Und doch machten sie den Mann nicht aufmerksam auf das vermißte Papier? — Wahrlich, meine Bangigkeit nimmt immer zu.

Weltmann. Da lag es eben — Dir wird noch banger werden.

Dichter. Und er hat es nicht unterschlagen? Nicht die Rache an dem Manne, den er haßte, auf diese Unterschlagung gegründet? Und sie konnten —

Weltmann. Ich konnte, weil ich mußte — denn hatte er es unterschlagen, so war es auch vernichtet. Und würde er es eingestanden haben? War ich nicht verloren, wenn ich des Papieres erwähnte? verloren, ohne dem zu nutzen, gegen den er den fürchterlichen Plan entworfen hatte? Und wenn er es nun

nicht unterschlagen hatte — wenn er an sein Daseyn sonst nicht glaubte — ging er dann nicht noch sicherer zu Werke? Gesehen hatte er es — das war gewiß — denn ich selbst hatte es ihm vorgelesen. —

Dichter. So gar! Und — und —

Weltmann. Die Lage war freylich höchst kritisch —

Dichter. Nur kritisch — freylich — wenn man es so nimmt — so —

Weltmann. Ich lebte die einzige, unvergeßliche, schreckliche Nacht wegen eines Andern. Hatte sich L*** nicht vorgesehen, wie es nach dem Benehmen des Ministers nur zu wahrscheinlich war — was konnte ihn retten? Trieb ich das Papier auf, wozu ich so wenig Hoffnung hatte, so zeugte ich gegen den gefährlichen Mann; er zog sich hinter den Irrthum, deckte sich mit dem Eifer für den Dienst des Fürsten — L*** war dann gerettet, und ich — ich war verloren. Sollte ich gegen ihn ohne andere Beweise auftreten? Das sagen, was ich wußte? — Schwieg ich —

Dichter. O, wenn sie schwiegen, ganz schwiegen — so sagen sie mir es schnell — Verschonen sie mich mit den Umständen, und lassen sie mich eilends nach meinem Wäldchen fliehen.

Weltmann. Würde ich dir meine Geschichte erzählen, wenn ich hier nur geschwiegen hätte?

Dichter. Sie nehmen mir eine schreckliche Last vom Herzen.

Weltmann. Aber, wie diesen Knoten lösen, der sich nun nicht zerhauen ließ? Wie mich, wie L*** retten, ohne daß man ahndete, woher die Rettung käme? Durch Intrigue? Meine Regel war, mich nie in Intriguen einzulassen, keinen Menschen zu einem solchen Geschäfte zu gebrauchen, das ihm zweydeutig scheinen könnte. Ich wußte, daß uns dieses auch in der unbedeutendsten Sache frühe oder spät zurück kommt, daß wir dann erhalten, was wir verdienen, und noch mehr als wir verdienen. Und doch brauchte ich Menschen: Menschen, die L*** von der Sache unterrichteten, die mich unterrichteten, wie und wann das Papier auf die Seite geschafft wäre — wer die Acten dem Minister überbracht, wer sie ihm übergeben, registrirt hätte. Und wie konnte ich nachforschen, da ich wußte, daß dem Allzuwachen jeder meiner Schritte, jede meiner Fragen zugetragen wurde? Ein Lichtstrahl fuhr durch meinen Kopf, und dieser Lichtstrahl — bildete sich in dem glücklichen Augenblicke zu einer Regel um.

Dichter. Und half sie, diese Regel? — Half sie, so will ich gern einige der vorigen für jetzt vergessen.

Weltmann. So! so! — und diese Regel war: unsichtbar zu handeln.

Dichter. Ja, dieß fehlt Leuten ihrer Art!

Weltmann. Wenn man das Ganze von einem nützlichen Dinge nicht haben kann, so nimmt man mit der Hälfte vorlieb. Es kommt also darauf

an, gewisse Leute so in Bewegung zu setzen, daß sie glauben, aus eigenem Triebe zu handeln; Worte fallen zu lassen, die für den Horcher einen ganz unschuldigen Sinn haben — selbst für den, zu dem sie eigentlich gesagt sind — die aber doch so viel enthalten, daß sie seine Aufmerksamkeit reitzen, gewisse erschlaffte Faden in seinem Gehirne spannen; Leute anzutreiben, daß sie wieder erzählen, was sie erzählen sollen, damit der, den es betrifft, verstehe oder merke, was man ihm gern wissen lassen will, daß er absehe, was gemeint ist, und es so zu machen, daß keiner begreift, woher es kommt, und doch jeder klar einsieht, was ihm zu thun obliegt. Diese Regel nun kann große, wichtige Dienste leisten; aber wie es mit allen Regeln geht, so auch mit dieser: sie taugen nur so lange, als man sie für das ansieht, was sie wirklich sind, für kluge Erfindungen unseres Verstandes, für Resultate einer richtigen Erfahrung, für Berechnung zu einem gewissen, festen Zwecke, daß man alles mit einem Nebel überziehen muß. Denn hat man einmahl ausgefunden, daß wir nach Regeln und folglich nach einem festen Zwecke handeln, so finden sich auch die Leute schnell, die uns die ihrigen entgegen setzen, die unsere Schritte, unsere Worte darnach beurtheilen. Dann hat alles, was wir thun, seine eigene bestimmte Physionomie; und eine erkannte Maske ist für den, der sie erkannt hat, keine Maske mehr. Für jetzt half die Regel. — So brachte ich nun eines Abends an der Tafel des Ministers das

Gespräch auf den ungezogenen Vater deines Freundes, und drückte mich mit aller Empörung, aller Bitterkeit darüber aus. Jeder fiel über ihn her; man wußte des Bösen nicht genug zu sagen. Ich bemerkte, ohne zu sehen. — Noch schwieg der Wirth; aber nicht lange. Denn als einer der Gäste erzählte: L*** treibe die Frechheit so weit, daß er den Minister öffentlich mit einem Prozesse bedrohe, dem er unterliegen solle — und dieß sagte er durch mich, ohne es zu wissen, wie du leicht begreifen kannst — so erglühete der tugendhafte Mann, und in dem Bewußtseyn seiner guten Sache sagte er mit Wärme: „L*** „möge sich nur vorsehen, — etwas Gewisses sey noch „nicht abgemacht, und es könne ihm leicht noch mehr „kosten, als er verloren habe.“ Er sahe mich an — ich lächelte. — Einer der Gäste schien es nicht zu glauben. Die Sache ward leise berührt — für den Verständigen genug berührt — mein Lächeln war auch nicht unbemerkt geblieben, und ich athmete etwas freyer; denn ich war gewiß, daß die Freude gewisser Leute nun so laut und weit ertönen würde, daß L*** auf dem Gute seines Schwiegervaters vernehmen müßte, was er vernehmen sollte.

Dichter. Wozu konnte das helfen, wenn ihr Verdacht gegründet war?

Weltmann. Das war ja noch die Frage! Er konnte sich doch anders vorgesehen haben — und müßig war ich indessen auch nicht. Auf eine leise Art erfuhr ich, daß wirklich dem Minister die Acten ohne

das Hauptstück übergeben worden waren. Das Register erwies es klar. Die Sache ward nun immer ängstlicher. Ein Brief unter L * * *'s Siegel lief an mich ein. — Dieser Brief — dieser Brief mußte sehr viel entscheiden — und dieser Brief, dem ich seinen Inhalt so gern abgefragt hätte — diesen Brief, der in einem gewissen Sinne mein eigenes Schicksal enthielt, mußte ich uneröffnet dem Minister übergeben.

Dichter. Diesen Brief an sie? an sie?

Weltmann. Ja, ja, diesen Brief an mich, wenn ich L * * * nutzen, wenn ich nicht um seinetwillen mein gegenwärtiges und künftiges Glück aufopfern wollte. — Wir haben doch Beyde den Minister in einem gewissen Verdachte.

Dichter. Ich denke, es ist noch mehr als Verdacht.

Weltmann. Nun, und wenn er dann, — er, der alles erfuhr — auch dieß erfuhr? — Du hast doch nicht vergessen, daß ich von dem wichtigen Papiere nichts weiß, nichts wissen will, nichts wissen darf; daß er wahrscheinlich den großen Gegendienst von meiner Seite da hinein setzt, daß ich gar nichts wissen soll? — Und so trug ich den uneröffneten Brief zu dem tugendhaften Manne. So nennt ihn ja die Menge, und ihre Stimmen entscheiden über uns. Diese Handlung setzte mich vor seinen Augen in das allerreinste Licht. Der Brief ward kalt eröffnet, noch kälter gelesen — dann von mir noch ein Mahl laut

vorgelesen. Es war der allerliebste, ehrlichste, treuherzigste, stolzeste, dümmste und zweckmäßigste Brief, den ich je gelesen habe. Ein Geist, der alles übersieht, das Vergangene, Gegenwärtige und Künftige, hätte ihn nicht besser niederschreiben können. Der Mann trotzte so kühn auf seine Ehrlichkeit, wollte gar nichts fürchten, sagte geradezu: er wisse recht gut, daß seine Rechtfertigung bey den Acten liege, — und hätte man einen Unterschleif gewagt, wie er gewissen Leuten wohl zutrauete, so fürchte er auch dieses nicht; denn das ganze Land, der ganze Hof, die fürstliche Kammer könnten und müßten bezeugen, daß er nichts aus Willkür gethan, daß er alle Rechnungen richtig abgeschlossen habe. Am Ende rief er mich selbst als Zeugen auf, da ich mit ihm in dieser Angelegenheit gearbeitet, und dem Minister darüber referirt hätte. Einige starke Züge des Mißtrauens gegen mich schlossen den Brief, und die standen so an ihrer Stelle, daß ich sie nicht besser hätte setzen können.

Nun denkst du doch, der Schleyer sey zerrissen, und es müsse zwischen uns zur Sprache kommen?

Dichter. Und stark, meine ich.

Weltmann. Gleichwohl geschah es nicht.

Dichter. So? O über die Behuthsamkeit!

Weltmann. Du wirst schon sehen, was für ein gutes Ding die Behuthsamkeit ist. Hm! wenn ich nun von dem Papiere als verloren oder unterschlagen sprach, ward ich nicht sein Mitverschworener? Bis jetzt war ich es doch nicht? — Ich denke wenigstens so — Denn hielt ich mir nicht die Hände frey?

Dichter. Und doch dünkt mich, sie hätten davon reden müssen.

Weltmann. Das that ich auch, aber ganz in meinem Sinne, ganz nach meinem Plane. Ich fragte den ehrlichen Mann mit der unschuldigsten, unwissendsten Miene: von was für einem Actenstücke zu seiner Rechtfertigung spricht hier Herr von L * * *? Und er antwortete in gleichem Tone: „ich weiß es nicht. Sie müssen es ja wohl wissen, da er sich ausdrücklich auf „sie, als einen Zeugen, beruft.“ — Und doch muß er sich irren, erwiederte ich. — Ich erinnere mich wohl, daß ich ihnen vor meiner Abreise über diese Angelegenheiten referirte; aber das, worauf er sich beruft — davon weiß ich nichts, das ist mir entfallen; und über eine Sache zu zeugen, die mir nicht ganz klar ist, das kann Herr von L*** von mir nicht fordern. — „Das ist höchst sonderbar,“ sagte nun der ehrliche Mann; „doch er mag zusehen — wir sehen „aus seinem Schreiben nur so viel, daß es nicht „sonderlich mit ihm steht. — Aber wie kommt er „dazu, ihnen zu schreiben, eben ihnen? Sie standen „ja nie mit ihm in Verbindung? Und überhaupt, wie „kommt er zu der Kenntniß der Sache, die wir vorhaben?“ Ich besann mich — besann mich lange — Endlich fiel mir ein gewisses Abendessen ein — ich konnte Stunde, Personen nennen — seine Worte genau anführen. — Der Mann ärgerte sich, und schwieg einige Secunden. „Was werden sie ihm antworten?“ fragte er forschend. — Was sie nur wollen, antwortete ich erge=

ben. — „Nun, so schreiben sie, was sie wollen.“ — Ich schrieb — schrieb — daß ich von einem Papiere, welches seine Rechtfertigung enthalten sollte, gar nichts wüßte. Auch wäre mir ganz unbekannt, daß man vorhabe, ihn über jene Verhandlungen vorzufordern; er müßte sich irren, und ich zweifelte gar nicht, daß er, wenn je der Fall einträte, solche Beweise hervorbringen würde, wie man sie von einem klugen, vorsichtigen Manne zu erwarten berechtiget sey. Mein Zeugniß könnte ihm zu gar nichts dienen, da mir, wie gesagt, die Sache ganz entfallen wäre.

Dichter. Das schrieben sie?

Weltmann. Ein Wenig leiser! — Auch im Vorzimmer sind Leute. — Das schrieb ich — und der Minister lächelte, nahm Abschrift von meinem Briefe — und ließ mich das Original zusammenfalten und siegeln. Die Bestellung übernahm er selbst.

Dichter. Vermuthlich, um ihnen das Postgeld zu ersparen.

Weltmann. Das war er mir doch schuldig?

Dichter. Und noch viel mehr! — Es geht ja alles nach seinem Wunsche; er findet ja in ihnen den gefälligen Mann, dessen er so sehr bedarf. Ich rechne auf seine Dankbarkeit.

Weltmann. Ich nicht sonderlich. — Ich ging mit einem Herzen, das dem Zerbersten nahe war, auf mein Zimmer. Ich sahe L*** verloren — verloren ohne Rettung —

Dichter. Ihr so höfliches Schreiben konnte freylich nicht viel zu seiner Rettung beytragen.

Weltmann. Das war es eben.

Dichter. Mein Gott! eilen sie vorwärts! — die Luft wird immer dicker in diesem vergoldeten Zimmer.

Weltmann. O, sie war damahls noch viel dicker in dem meinigen, und es war noch viel prächtiger, — denn ich wohnte im Schlosse.

Dichter. Da, sagt man, verstehe man die Kunst, die dicke Luft sehr schnell zu verdünnen.

Weltmann. Meinst du? Schade, daß du damahls nicht um mich warest! — Du hättest mich vielleicht diese Kunst gelehrt.

Dichter. Ich treibe nur freye, offene Künste.

Weltmann. Ich wußte noch nicht, daß du Magister bist.

Dichter. Meine Titel kommen so beyher heraus. — Aber, aber — sie halten mich noch immer hin.

Weltmann. Wo nun angreifen? Wie ihn, wie mich retten? Du siehst doch wohl, daß ich mich da ziemlich tief verfangen hatte.

Dichter. Freylich sehe ich es, und nur dieses unterhält noch meine Hoffnung.

Weltmann. Wie du mich durchblickest! —

Dichter. Dessen könnte ich mich nicht so ganz rühmen. Aber, da sie so gut mit dem Fürsten standen, warum schwiegen sie auch gegen ihn? Ja, ja! am Ende mußte er doch das einzige Rettungsmittel

seyn, das sie vor sich fanden. Nur der Brief an L***— wie wird der zu entschuldigen seyn?

Weltmann. O Dichter aller Dichter! Dich stört nur der Brief; mich kümmerten ganz andere Dinge. Und dein Rettungsmittel — Dem Fürsten gar? — Weißt du denn nicht (da du als Dichter doch alles ahndest, wie du selbst von dir sagst), daß auch die besten Fürsten sich nie ganz in unsere Lage versetzen können? daß sie gar nicht ahnden, was uns alles drückt und drücken kann? Ihre Verhältnisse gegen die Menschen sind und werden ihnen so leicht, daß sie von unsern schweren sich kaum einen Begriff machen können. — Ueber dieß — war er wohl in der gehörigen Stimmung und Laune für L***'s Vater?

Dichter. Aber doch für sie! Und war er nicht ein gerechter Mann?

Weltmann. Wer läugnet das? Er war es, so weit er es seyn konnte, so weit man es ihn seyn ließ.

Dichter. Ach ja! Ich verstehe.

Weltmann. Ja, wenn Seufzer helfen könnten! Der deinige ist herzlich genug. — Und höre doch, — es gibt gleichwohl viele Dinge, die du, trotz dem inneren Wahrsagergeiste, nicht ahndest. — Mußt' ich ihm nicht alles unter dem Siegel des Geheimnisses anvertrauen? Und darf uns ein Fürst sein Wort halten?

Dichter. Das ist mir wieder ganz neu.

Weltmann. O, so ist dir Vieles. — Mir ist

es etwas ganz Altes, etwas ganz Begreifliches. Du willst doch wohl, daß Fürsten die Wahrheit erfahren sollen?

Dichter. Welche Frage!

Weltmann. Wie soll er sie denn erfahren, wenn er ein ihm anvertrauetes Geheimniß für sich allein behält? Wer steht ihm für den Werth des Geheimnisses? Etwa der, der es ihm anvertrauet?

Dichter. Wirklich, sie wissen jedes Ding recht gut zu stellen.

Weltmann. Das lernt man so, wie man Dichten lernt. — Und dann hüthete ich mich vor nichts so sehr, als dem Fürsten Geheimnisse zuzutragen — ich meine, ihm Entdeckungen über dieß und jenes, diesen und jenen zu machen.

Dichter. Natürlich! die Wahrheit ist ja doch für der Fürsten Ruhe nicht sehr ersprießlich — und die Störer gewinnen nicht viel dabey.

Weltmann. Wenigstens nicht auf diesem Wege. Und der soll noch geboren werden, der auf diesem Wege ein gutes Ende nähme; — und ich — ich wollte ein gutes Ende nehmen.

Dichter. Das war es eben!

Weltmann. Nun ja. — Und Wahrheit — Wahrheit — die muß dem Fürsten in Aller Gegenwart — sey's im Cabinette, oder im geheimen Rathe — gesagt werden, nie unter vier Augen, weil sonst Wahrheit leicht wie Falschheit, oder geheime Anklage aussieht — weil — Es ist aber doch auch verzweifelt, daß

ich dir so klare Dinge beweisen soll, während der arme L***, den du bedauerst, und ich Armer, den du nicht bedauerst, in so großer Gefahr sind.

Dichter. Ihn bedauere ich — ob ich auch sie bedauern soll, das hängt von dem ab, was ich noch zu hören habe.

Weltmann. Er hat mir manche schlaflose Nacht gemacht. — Abermahls erhielt ich einen Brief von ihm — auch ihn trug ich an den gehörigen Ort — und ich glaube beynahe, L*** hat mich an einen gewissen Ton gewöhnt, den ich seit unseren Unterredungen hin und wieder höre.

Dichter. Ich denke doch, daß er Ursache hatte.

Weltmann. Er hatte sie — der Anschein war gegen mich.

Dichter. Nur der Anschein?

Weltmann. Was sonst? — Aber geholfen mußte werden. Der Prozeß war angefangen — und nun unternehme ich — ein Wagstück, das Fürsten mit allem Rechte als das kühneste Verbrechen bestrafen — und das Wagstück wage ich — um dieses Mannes willen —

Dichter. Nur allein um dieses Mannes willen?

Weltmann. Ich hätte den Muth, es zu sagen, wenn ich es bedürfte — und am Ende, wenn einer fallen mußte, so war doch die Wahrscheinlichkeit für ihn da — so hatte doch ich seine Unvorsichtigkeit nicht veranlaßt. — Und wenn er auch mein

Zeugniß hatte, half mein Zeugniß an der Stelle, wo man ganz andere Beweise fordert?

Dichter. Da wäre es freylich zu spät gewesen; aber dahin hätt' es nicht kommen müssen — nicht kommen sollen.

Weltmann. Sagen läßt sich so etwas recht gut.

Dichter. Und das Wagstück — das rettende Wagstück?

Weltmann. Bestand in nichts Geringerem, als, auf meine Gefahr, den Fürsten, ohne sein Wissen, den Inhalt des verlorenen Papiers noch ein Mahl unterschreiben zu lassen —

Dichter. Sie erschrecken mich, und setzen mich zugleich in ein ängstlich angenehmes Erstaunen.

Weltmann. Und warum?

Dichter. Das Ding hat eine eben so glänzende als gefährliche Seite.

Weltmann. Und leicht war es nicht: der Fürst las gern, was er unterschrieb; und daran hatte er nicht Unrecht. — Und wenn nun? — wenn nun?

Dichter. Da bekannten sie?

Weltmann. Und sagte Lebewohl meinem Glücke.

Dichter. So entschlossen?

Weltmann. So entschlossen, machte ich alles fertig, und an einem Posttage trat ich etwas vor der gewöhnlichen Zeit in das Zimmer, die Briefe und Depechen unterzeichnen zu lassen. —

Dichter. Das verdächtige auch?

Weltmann. Noch nicht; so leicht ließ sich dieß nicht machen. Um fünf Uhr kam gewöhnlich die Erbprinzessinn mit einigen ihrer Damen. Es war die Theestunde; und dann ging es immer etwas munter und laut zu, dann mochte man sich gewöhnlich in seiner Munterkeit nicht gern stören lassen. Die Erbprinzessinn hatte ein allerliebstes, verzogenes, schneeweißes Windspiel — und kaum erblickte ich heute das Windspiel, so sagte mir der Instinct: Nur das kann und muß dich aus der Verlegenheit ziehen, und den armen L*** erretten. Ich nahm das Windspiel, liebkosete es, tauchte seine Pfoten in das Tintenfaß, ließ es mit den beschmutzten Pfoten über die Abschrift einer Depeche laufen — und trat nun, mit dem Verbrecher unter dem Arme, und mit einem gewissen Papiere nebst der verunreinigten Depeche in der Hand, in das Zimmer, mit einer Miene, die für mich und den Schuldigen sehr kläglich um Nachsicht bath — mit einer Miene, die zugleich den Liebling bey der Prinzessinn so schonend als möglich anklagte. Die Prinzessinn fand seine Schreiberey gar artig, küßte den kleinen Secretär — Der Fürst lachte, alles lachte — er unterschrieb, ohne zu lesen, weil die Sache so ganz klar war — und jetzt meine Freude zu verbergen, das ward mir schwerer, als der ganze Handel.

Dichter. Ich athme leichter.

Weltmann. O, es sind der Schwierigkeiten noch viele zu besiegen. Wie nun das Papier in L***'s Hände spielen? Wie ihm begreiflich ma-

chen, daß er dem Prozesse seinen Lauf lassen, und das Document nur im rechten Augenblicke vorzeigen solle? Denn nun ging mein Plan gegen den Minister selbst; den wollte ich überraschen, wo möglich entlarven, — und zugleich ein Wenig mehr vor mir wegräumen — weil ich dachte, am Ende muß ja wohl einer auf den andern folgen, wenn die Reihe auch einmahl an dich kommen soll.

Dichter. O Vorsicht des Weltmannes! Da ist er wieder; und nur einen kurzen Augenblick konnte ich ihn aus dem Gesichte verlieren.

Weltmann. Und den kurzen Augenblick rechnest du für nichts? — rechnest für nichts, daß ich in diesem einzigen, kurzen Augenblicke aufs Spiel setzte, was ich in so vielen mühsam erobert hatte? — Und verlorst du ihn hier wirklich aus den Augen, so hast du ihn nur als Dichter angehört. — Freylich sollte die Reihe an mich kommen, und früher, als ich es erwartete, und darum auf einem Wege, der mir so wenig gefiel, daß ich immer lieber noch einige Jahre gewartet hätte. Doch damit haben wir es noch nicht zu thun. — Also noch ein Wagstück, welches ich abermahls selbst ausführen, und so ausführen mußte, daß niemand auch nur die geringste Spur von mir sehen konnte. Kurz L * * *, der nun erschienen war, mußte sich in einigen Tagen rechtfertigen, mußte das Papier vorzeigen können — Er fand es — fand es mit der gehörigen Weisung — ein Geist hatte es ihm gegeben — es war ihm vom Himmel gefallen — und

er verstand die Weisung so gut, daß er das Document nur in dem letzten dringendsten Augenblicke vorzeigte. — Die Ueberraschung war vollkommen! — Und so gelang auch dieses.

Jetzt könnte ich dir eine sehr dichterische Beschreibung von der Wirkung auf den Ausschuß und den Minister machen. Doch ich halte mich gern an die Resultate, und lasse Andere beschreiben. Genug, es war ein wahrhafter Theaterstreich, und der Minister meinte: der Teufel müßte dem L * * * das Papier gegeben haben; wenigstens müßte er im Bunde mit diesem stehen.

Dichter. Und doch hat er es nicht unterschlagen? Sie zweifeln noch?

Weltmann. Ich zweifele noch. Der Fürst sagte: — der Ungestüme war doch klüger, als ich dachte!

Dichter. Was sagen sie da! Der Fürst sagte — und darüber — und was soll es bedeuten, was er da sagte?

Weltmann. Ja, reime du es zusammen — ich kann es nicht. — Nur so viel weiß ich, daß der ganze Vorfall dem Minister keinen Schaden that, und daß mein Plan auf ihn hier scheiterte — vermuthlich darum, weil der Fürst diese Worte sagte, die mich nicht weniger in Erstaunen setzten, als dich. — Wie meinst du? Was denkst du?

Dichter. Der Fürst war ein edler, gerader Mann —

Weltmann. Wer sagt das Gegentheil?

Dichter. Ich fürchtete seine Asche zu beleidigen, wenn ich einem solchen Verdachte nur eine Secunde Raum verstattete.

Weltmann. Allerdings, und ich nicht weniger. Aber gleichwohl scheint der Minister wenigstens in dem unschuldig, was das Unterschlagen des Papiers betrifft; rein wird er dadurch freylich nicht — von der bösen Absicht, will ich sagen.

Dichter. Er — nur er hat es unterschlagen — denn nur er bauete seinen Plan darauf.

Weltmann. Wie, wenn ich dir bewiese, daß er es vielleicht nicht unterschlagen hatte?

Dichter. So etwas vom Zufalle? —

Weltmann. Ja Zufall! gern dächt' ich es — und doch war etwas Zufall dabey, daß ich es, wo nicht ganz, doch halb erweisen kann. Es ereignete sich ein ganz besonderer Umstand. — Doch vorher noch, daß mir nach einigen Tagen L * * * einen Blick aus der Entfernung zuwarf — Freylich war es nur ein Blick; aber er belohnte mich so reichlich, als ich es um ihn verdient zu haben glaubte. Der Mann hatte mich errathen, und konnte schweigen. Also muß der Weltmann, der hier vor dir sitzt, doch etwas an sich haben, das der Dichter entweder nicht bemerkt, oder nicht bemerken will.

Dichter. Vielleicht sah ich es heute — vielleicht sah ich es öfter — leider verrückten sie mir nur zu oft

den

den Gesichtspunct in dem Augenblicke, da ich ihn eben fassen wollte.

Weltmann. Er wird schon fester stehen. — Wahrlich es freuet einen, von einem Manne, wie dieser war, so errathen, so erkannt zu werden! — Aber mein ehemahliger Patron, der sann — der nagte an dem Knoten, den ich ihm geschürzt hatte. Selbst meine Gewandtheit heilte nicht alle seine Zweifel — doch hielt er sie sehr weislich zurück. Indessen, ich wollte dir ja beweisen, er sey an dem Nebenumstande vielleicht unschuldig — nicht in der Hauptsache — Einige Monathe nach diesem Vorfalle befahl mir der Fürst, in den Schränken eines Nebenzimmers einige Papiere anzusuchen. Ich suchte lange, fand nicht, was ich suchte — fand aber, was ich nicht suchte. —

Dichter. Unmöglich!

Weltmann. Doch möglich! O, was für Angst hätte mir dieses Blatt ersparen können, dachte ich, nachdem ich mich von meinen Erstaunen erholt hatte — und doch war ich bald zufrieden, daß es mir den sauer erworbenen Sieg verschafft hatte. Denke nur, das Blatt war an eben den Stellen von der Nadel durchgestochen, wo es in den Acten angehäftet gewesen war. — Du bist ja ganz blaß — du zitterst —

Dichter. Ich weiß nichts davon — ich möchte lieber weinen. — Also der Fürst? Wirklich der Fürst? —

Weltmann. Ruhe und Frieden seiner Asche! — ich weiß es nicht.

Dichter. Es kann, es soll nicht seyn. Nein, der Minister — nur der Häuchler ist einer so tückischen That, eines so schwarzen Planes fähig.

Weltmann. Darüber müßten wir ihre Geister fragen können. Fürsten haben oft besondere Einfälle, und gegen den Trotzkopf L * * * konnte man ja wohl so etwas aufbewahren, um ihn im Zaume zu halten, um ihn zu erschrecken, wenn man es für nothwendig hielt — um ihm eine Gnade durch Vergebung angedeihen zu lassen, deren er jetzt nicht mehr zu achten scheinen wollte. Dieses fiel mir so nach und nach ein; aber wenn ich wieder dachte, welch' ein Mann sonst eben dieser Fürst war — Und dann dachte ich wieder: hätte er das Papier aus den Acten gezogen, so würde er es wenigstens zu rechter Zeit gegeben haben — und das that er nicht — denn ihn mit dem Minister selbst hier in Verbindung zu denken —

Dichter. Um der Menschheit willen nicht!

Weltmann. Und wenn es gar L * * * hier, als an dem sichersten Orte, verwahrt, und es dann vergessen hätte? — Aber des Fürsten sonderbarer Ausruf: der Ungestüme war doch klüger, als ich dachte! — Konnte er damit nicht sagen: er war vorsichtiger, als ich glaubte; er hat mich zwey Acten unterschreiben lassen, eine für sich, die andere für das Archiv? Konnte —

Dichter. Halten sie ein! — Ach wie gern

möchte ich mich an diese Auslegung halten — wenn es nur keine Auslegung wäre! Können sie mir kein Licht in dieser traurigen Finsterniß geben?

Weltmann. Ich nicht.

Dichter. Aber warum sagten sie dem Minister von ihrer neuen Entdeckung nichts?

Weltmann. O, ich habe der von mir begangenen Thorheiten heute genug erzählt, als daß ich mit einer solchen endigen sollte. Und die Neugierde — die bloße Neugierde wirft einen gar zu magern Lohn ab. Denn dieß dem Minister anvertrauen, hieß ihm doch sagen, was er nicht wissen sollte — daß ich von dem Papiere mehr wüßte, als ich ihm zu wissen zeigte — und —

Dichter. Aber der Fürst blieb doch in Verdacht?

Weltmann. Ich legte das Papier an Ort und Stelle nieder, und nun überlege du mit deinem ahndungsvollen Dämon den zweydeutigen Handel in deinem Walde. Ich war zufrieden mit dem Ausgange, und überließ das Räthsel dem Gewissen derer, die es uns zu errathen aufgegeben haben. Du siehest wohl, daß in der Welt Dinge geschehen, die selbst den Kopf eines Dichters verwirren können, und aus denen sich ein Dichter schwerlich wie unser einer zöge. Auch siehest du, daß einer hier die Dinge anvertrauet, die er der übrigen Welt verschweigt, und dieß darum, weil du ein wahrer Dichter bist.

Dichter. Heute kann ich schon nach ihrer Hand greifen.

Weltmann. Thue es; nur laß dich nicht von dem Schimmer dieser Handlung blenden! — Komm bald wieder, und laß dir den Abschied von einer gewissen Person nicht allzu nahe gehn.

Dichter. Und weiter erfahre ich nichts?

Weltmann. Wir schweigen auch gegen den Vertrautesten, wenn das Schweigen nützt. Du hast ja heute gesehen, was man durch Klugheit ausrichtet. Du verzeihest mir doch, daß ich dem Fürsten das Blatt unterschob?

Dichter. Fanden sie doch ihre Rechtfertigung, wenn es noch einer bedurfte, in dem Schranke. Und verletzte auch ihre That die strenge Moral, so rechtfertigt sie der Bewegungsgrund, der Zweck derer, die sie zuerst so schrecklich verletzten — die sie zu diesem Rettungsmittel zwangen. Selbst die Gefahr, welcher sie sich aussetzten, spricht laut für sie. — Wahrlich, sie konnten für den Freund nicht mehr thun; und was man für den thut, entschuldigt der Weise und der Dichter: wie viel mehr das, was man für einen Mann thut, der keine andere Fürsprache bey uns hat, als das Unrecht, wodurch die Boßheit ihn zermalmen will!

Weltmann. Es ist mir lieb, daß wir heute so einverstanden scheinen. Doch, noch ein Mahl, laß dich von dem Schimmer der That nicht blenden!

Siebente Unterhaltung.

Dichter.

Wie prächtig heute! Stern und Band!

Weltmann. Ich habe etwas vor, womit ich meine Gemahlinn bey ihrer Rückkehr von dem Brunnen angenehm zu überraschen hoffe.

Dichter. So wünsche ich denn, daß auch dieß gelinge. — Was doch so ein Stern auf dem Herzen funkelt, besonders auf einem so sanften, dunkelen Grunde, wie dieser französische Stoff! —

Weltmann. Ach ja! Aber nicht jeder, den dieses Funkeln verblendet, weiß oder ahndet, wie man zu so etwas gekommen ist.

Dichter. Ja wohl!

Weltmann. Dieser da zum Beyspiele — wahrlich, den ersten Tag, da ich ihn erhielt, glaubte ich jeden Augenblick nicht anders, als er müßte hier zerschmelzen, und das Herz darunter mit.

Dichter. Sollte man doch kaum ihrer Miene glauben, was sie mit so starken Worten sagen!

Weltmann. Durfte man es ihr doch selbst in jenen Augenblicken nicht anmerken. — Nun, sind die Gäste abgereist?

Dichter. Abgereist. Indessen hatte ich einige andere, zwar nur auf einen halben Tag; aber es waren so schöne, freundliche, gutmüthige Gäste, daß man sie recht lange, recht oft zu sehen wünschen möchte.

Weltmann. Und die waren? Ich hoffe doch nicht, daß sich dem Genius abermahls eine neue Last in dem Augenblicke aufdrängt, da er eben seine Flügel ein Wenig freyer ausdehnt?

Dichter. Das wohl nicht — diese Gäste lösten sie ihm vielmehr — Hm! und auch davon sollten sie nichts wissen?

Weltmann. Glaubst du, daß wir dich in deinem Wäldchen beobachten lassen? Du bist uns gar nicht gefährlich — wir überlassen dir das Reich der Geister, unbekümmert, wie du mit deinem Zauberstabe dein unsichtbares Volk beherrschest.

Dichter. Die Nachsicht ist euch rühmlich. — Es scheint also, daß sie zwar recht gut wissen, was in ihrem sichtbaren Reiche und an dem Hofe vorgeht, nur das nicht, was in ihrem eigenen Hause geschieht.

Weltmann. O, das ist leider unser Fall, und darüber wüßte ich Manches zu sagen. — Wir müssen ja immer nur nach außen wirken, uns immer umsehen, wie man von außen auf und gegen uns

wirkt. Wo sollten wir die Zeit hernehmen, das zu beobachten, was uns so nahe liegt! Dieß müssen wir ganz dem Schicksale überlassen.

Dichter. Das lautet traurig für unser einen! — Dank meinem Genius, daß ich nur weiß, was in meinem kleinen Bezirke vorgeht, was die betrifft, die mit mir in der engen Hütte wohnen. Doch eben diese Hütte ward von dem schönen Besuche gestern angenehm überrascht, und unter den Gästen, die sie betraten, glaubte ich die Wohlthäterinn meiner Waisen wieder zu erkennen. — Und sie wissen gar nichts?

Weltmann. Gar nichts.

Dichter. Wissen nicht, daß ihre Fräulein Töchter gestern bey uns waren — an dem Wäldchen aus dem Wagen stiegen, und, wie zwey Göttinnen der schönen griechischen Zeit, plötzlich vor uns erschienen?

Weltmann. Das mußten sie freylich seyn — zum wenigsten (will ich sagen) dem Dichter scheinen.

Dichter. Sie schienen es nicht — sie waren es wirklich — denn das Gute ist ja immer göttlich — schöner, wahrer kann es der Mensch doch nicht nennen, als nach seinem Urheber.

Weltmann. So ließe sich auch dieses anhören.

Dichter. Es war ihnen recht wohl bey uns — sie schienen sich des Einfachen und Natürlichen recht zu erfreuen, es recht zu genießen — besonders die, welche einst hier hereintrat, um ihnen etwas Gewisses zuzuflistern, worüber ich sie so gern gefragt hätte.

Weltmann. Meine Sophie?

Dichter. Die sie ihren Liebling nannten. Ihr gefiel es gar zu wohl in der kleinen, reinlichen Wirthschaft.

Weltmann. Ich glaube es gern — das Neue!

Dichter. Ihrem Herzen schien es doch nicht so ganz neu zu seyn.

Weltmann. Das verdanken die Mädchen — die Weiber überhaupt — den Dichtern.

Dichter. So verdanken sie ihnen nicht wenig.

Weltmann. Nachdem es kommt — nachdem es der Zufall stellt und wirft. — Sonst gefällt mir der Einfall der Mädchen recht wohl.

Dichter. Sie versprachen mir, wieder zu kommen, und den Kleinen vielerley zum Spielen und zum Genießen mitzubringen.

Weltmann. Auch das gefällt mir. Längst hätt' ich dich selbst besucht, längst gern selbst gesehen, wie du lebst, wie du eingerichtet bist; denn ein Mann, wie du, zeigt auch darin, was er ist. Und wie gern hätt' ich einmahl so etwas recht Natürliches gesehen!

Dichter. Leicht möcht' es ihnen gar zu natürlich vorkommen; denn wenn man des Entgegengesetzten gar zu sehr gewohnt ist — Doch, warum wagten sie es nicht?

Weltmann. Der Minister zu dem Dichter? in die Hütte des Waldes? — Das ließe sich gar artig ausdeuten — das würde zu sonderbaren Schlüssen führen!

Dichter. Ey!

Weltmann. Du glaubst es gar nicht! — Und das Lächerliche, das man darin finden würde —

Dichter. Das Lächerliche!

Weltmann. Würde die Boßheit — die Hoffnung gewisser Leute nicht gereitzt werden? Würde man nicht gar sagen, der Minister bereite sich in Zeiten auf den möglichen Fall vor? — Und die Spötter — wie würden die einen solchen Besuch zu nutzen wissen!

Dichter. Was schadet's! — Was vermögen gegen einen solchen Mann die Spötter?

Weltmann. Recht viel vermögen sie, einem solchen Manne zu schaden, weil die Verständigen dem ernsthaft nachdenken würden, was die Spötter spöttisch sagten; — und solche ernsthafte Gedanken zu erregen — einen solchen Fall nur ins Gespräch der Müßigen zu bringen, taugt wegen derer nicht, die wir die Geschäftigen nennen. Ein solcher Fall muß in unserer Lage gar nicht möglich scheinen — denn scheint er einmahl möglich, so artet er schon in den Schatten der Wirklichkeit aus, und diesen Schatten — verdickt man leicht.

Dichter. Wie man euch doch eure Ketten fühlbar macht!

Weltmann. Das ist recht gut; nur dadurch wird die Aufmerksamkeit immer wach gehalten. — Damit Alexander sich nicht überschliefe, hielt er, wie die Geschichte sagt, eine Kugel in der Hand. — Diese Ketten thun uns denselben Dienst. Sie klirren

uns immer zu: Haltet euch zusammen; eure Feinde schlafen nicht! — Ach, wir müssen gar vieles Unangenehme wider Willen thun, gar vieles, das uns Vergnügen machen könnte, entbehren, um das Lächerliche und falsche Deutungen zu vermeiden. Ich würde dir hierüber Dinge zu erzählen haben — denn das Lächerliche —

Dichter. Schadet oft mehr, als das Laster selbst; das wollten sie doch sagen.

Weltmann. Leider! und wenn auch nicht mehr, als das Laster, doch mehr, als gewisse Vergehen — Wenigstens ist es ein Vergehen gegen sich selbst und seinen Zweck, wenn man es sich ohne Noth zuzieht. — Und die Mädchen konnten schweigen? gegen mich schweigen?

Dichter. Schwiegen sie wirklich?

Weltmann. Wie Mädchen und Weiber schweigen — Nun erst versteh' ich das Lob, das sie dem Dichter bey der Abendtafel so reichlich gaben — die Idyllen-Empfindungen, womit sie gar nicht endigten. Immer besser, als gewisse andere Dinge; wenn aber die doch auch nicht ausbleiben, so kann das Schlimme — schlimmer werden. Mag es! das ist die Sache ihrer künftigen Männer — Wir haben jetzt wichtigere Dinge vor. Ist dir der letzte Vorfall nun klar geworden?

Dichter. Der da — mit dem Documente? Ich mag gar nicht daran denken, wenn sie mir es nicht klar zu machen wissen.

Weltmann. Das kann ich nicht. — Ich habe dir noch nicht gesagt, daß der ehrliche Mann, aller meiner Klugheit ungeachtet, mich doch hin und wieder nicht undeutlich merken ließ, er sey überzeugt, es müsse nicht ganz richtig damit hergegangen seyn. Sein Argwohn sprang von einem auf den andern, und es schien mir immer, als wenn er nur den rechten Mann nicht nennen wollte. Indessen kamen, vielleicht zur Probe, der Vorschläge, der Forderungen immer mehr — bald billige — bald zweydeutige; und weder die billigen, noch die zweydeutigen wollten zu meinem Plane, zu meinen Regeln passen. Ich machte also im Stillen einen ganz artigen Entwurf, dem tugendhafen Manne zur Ruhe zu verhelfen, als mich der Tod der Mühe überhob. Auch er ist ein guter Freund von uns, auch auf ihn müssen wir nicht zu rechnen vergessen; oft hilft er uns zur rechten Zeit aus, befördert gar zu oft, was wir noch im leeren Weiten schweben sehen — und ich — ich hatte mich schon lange gewöhnt, die Lücke aller derer zu berechnen, die mit mir und um mich auf diesem Theater Rollen spielten, um bey dem eintretenden Ereignisse sogleich zu wissen, was daraus für mich entstehen könnte, entstehen müßte.

Dichter. Ihr seyd schreckliche Menschen!

Weltmann. Was ist zu thun? — Folgt doch Tod dem Leben ohne unseren Willen. Der Zweyte folgt dem Ersten — dem Zweyten der Dritte, und so immer — immer fort —

Dichter. Aber alles um sich her — Hof- und Staatsleute, wie wandelnde Leichen um sich her gehen zu sehen — und zu berechnen, was es wohl eintrage, wenn dieser oder jener niedersinke!

Weltmann. Was sind die meisten wohl anders? Und jede Vorsicht ist zu loben! Glaubst du wohl, daß die Cabinette der Großen nicht im Voraus auf den Fall, wenn dieser oder jener der Benachbarten zur Leiche würde, ihren Plan zuschneiden? Warum sollen wir nicht für uns thun, was wir für sie alle Tage thun? — Zürne mir nur nicht über Dinge, die ich in der Welt vor mir gefunden habe — die ich nicht ändern kann. — Daß das Leben des Ministers wirklich ein Ganzes, ein vollendetes Ganze in seiner Art war, bewies er mir in seiner Todesstunde.

Dichter. O, ein Mann, wie er, mag zu dieser Stunde viel zu überrechnen haben!

Weltmann. Ich sahe eben nicht, daß ihm dieses viele Mühe machte. Er schien so zufrieden mit seiner ganzen Laufbahn, schien sie so ungern zu verlassen, als wenn er in seinem Busen gar nichts zu überrechnen fände. Was ihn noch zuletzt kümmerte, war ein ganz anderes Ding — denn noch in der Agonie — beym Eintritte in das dunkele Reich der Schatten, bath er mich bey allem, wobey ein Sterbender bitten kann, ich möchte ihm doch Erklärung über den Vorfall mit L*** geben. Mit gebrochenen Worten, mit erloschenen Augen sagte er: Es war die Unter-

schrift des Fürsten — es war der Inhalt — der vorige Inhalt — aber nicht dieselben Worte —

Dichter. Sie thaten es? Sie erfuhren?

Weltmann. Ich that es nicht — und erfuhr nichts. Sollt' ich ihn mit der Nachricht eine Secunde früher tödten? an einem Stiche durch das Herz tödten, da die kalte Hand des Todes schon in sein Inneres gegriffen hatte? — Ich ließ ihn in der Ungewißheit hinsterben, wie ich dich in der Ungewißheit hinleben lassen muß.

Dichter. Und doch ist es klar. — Er kannte ja den Inhalt so genau!

Weltmann. Es ist nicht klar — um keinen Lichtstrahl heller — denn die Worte des Fürsten — das —

Dichter. Nur dieses nicht ...! —

Weltmann. So überlaß es den Todten! — So starb nun der Minister, dein von der Menge hochgepriesener, tugendhafter Mann — und die Menge folgte seinem Leichenzuge, weinte Thränen, die sie mit mehrerem Grunde während seines Lebens hätte vergießen sollen. — Ich gewann bey seinem Tode für jetzt weiter nichts, als die Freyheit, — denn ich stieg nicht höher, ob ich es gleich zu hoffen Ursache hatte. Ich wußte warum, und meine Lage ward mir täglich unangenehmer.

Dichter. Ihre jetzige Lage? Nach ihrer erlangten Freyheit? Geliebt von einem solchen Fürsten?

Weltmann. Der gleichwohl solche Papiere in

seinem Schranke aufbewahren — sie da vergessen konnte? — Doch weg damit! Wer klagt ihn an? — Meine Lage scheint freylich so, wie sie dir jetzt vorkommt; aber ich sahe wohl ein, daß ich auf diesem Wege so ein Hofstück werden würde, das man nicht mehr entbehren will, weil man sich zu sehr daran gewöhnt hat; das man aus lauter Liebe und Zutrauen in seiner beschränkten und bestimmten Lage so alt werden läßt, bis es von selbst zusammen fällt, oder bis man seiner aus allzu großer Gewohnheit überdrüssig wird. Gewöhnlich lassen die Fürsten Leute, die sie so brauchen, so lieben, gerade in der Lage, in welcher sie dieselben aufnehmen, weil das Umändern ins Höhere sich nicht mehr ganz mit ihrem ersten Zwecke verträgt. Demnach mußt' ich also entweder als geheimer Secretär und Regierungsrath sterben, oder meine allzu engen Ketten brechen, um mir neue, weitere anzulegen. Es war nicht leicht; denn das Zutrauen zu mir war allzu groß, meine Geschicklichkeit und Schnelligkeit im Arbeiten zu bequem, und du siehest also in mir ein Beyspiel, daß unser einem auch Talente schaden können, wenn man sie zu sehr zeigt. Und Minister wollt' ich doch einmahl werden!

Dichter. In allem Ernste?

Weltmann. In allem Ernste — Und bin ich es nicht?

Dichter. Die That spricht freylich.

Weltmann. Aber wie loskommen? Wie un-

merklich, — wie mit Vortheile loskommen? Wie gebethen werden, davon zu gehen? Wie sich den Zwang, davon zu gehen, versüßen lassen?

Dichter. War der alte Götze nicht zur Hand?

Weltmann. Wann schliefe auch der Immerwache! Der wirkt ohne Rast, wirkt auch dann, wann man seiner ganz vergißt, und durch Mittel — die einem kaum Mittel scheinen, bis er einen selbst darauf stößt. — Die Hochzeitfeste — die Geschenke — kleine Reisen — nöthige Ausgaben — Abtragung alter Schulden, die sich nicht mehr hinhalten ließen — der etwas muntere Ton nach L***s Entfernung hatten die fürstlichen Cassen ein Wenig über die Gebühr erschöpft. Brauch' ich dem Dichter zu sagen, daß dieser kleine Umstand die Quelle aller großen Ereignisse in der Welt ist!

Dichter. Daß er die Quelle der Bedrückungen für die Kleinen ist, weiß ich schon lange.

Weltmann. Um so besser wirst du das Folgende verstehen. — Der Fürst vertrauete mir die Lage der Dinge; denn man hatte sie ihm gar zu nahe gelegt. Er übergab mir, unter dem Siegel des Geheimnisses, die ihm überreichten Beweise mit dem Zusatze — mit dem Zusatze, ob nicht hier und dort mehr zu nehmen — und da und dort weniger zu geben sey. Ich verstand ihn recht gut — übersetzte das erste: neue Abgaben oder Auflagen — und das zweyte: Reform des bürgerlichen Staats- und Kriegsheeres, und Verminde-

rung des Gehalts der Beamten. So fiel nun auch natürlich die ganze Last nur auf die zurück, die an der Leere der Casse so unschuldig waren, als der Dichter, der mir jetzt so ernsthaft als verdrießlich zuhört. Ich merkte wohl, der Nachfolger des verstorbenen Mannes sey dieser Meinung; und er hatte recht. Kurz ist das Mittel immer. Nehmen und Geben springt gar zu sehr zu Gesichte. — Ich rechnete und rechnete — verglich und verglich — Zu nehmen war nirgends viel, wenigstens nicht so viel, und nehmen mußte man einmahl doch. Und so — so — mäßige dich ein Wenig! — so schlug ich insgeheim dem Fürsten vor, — zwey tausend Mann oder darüber in englischen Sold zu geben.

Dichter. Ich soll mich mäßigen?

Weltmann. Das sollst du, wenn du kannst; das Unmögliche fordere ich nicht.

Dichter. Also sie? Sie verkauften das deutsche Blut?

Weltmann. Ich! Ich verkaufte das deutsche Blut, einen Theil des deutschen Blutes, daß hier den übrigen Deutschen die Quelle des Blutes nicht gänzlich austrocknen sollte; daß die Zurückgebliebenen mit den Verkauften nicht ganz zu Bettlern würden!

Dichter. Wie doch ein Mann, der einen flimmernden Stern auf dem Herzen trägt, so etwas darzustellen — so kalt zu sagen weiß! Bekamen sie diesen flimmernden Stern für diese große That?

Weltmann.

Weltmann. Nicht dafür! — Wie ich ihn bekam? — O, das war gar lustig!

Dichter. Lustig! — In ihrem Munde wird mir nun nichts mehr lustig scheinen.

Weltmann. Vielleicht doch!

Dichter. Diese That — diese einzige That würde das Leben eines Sülly geschändet haben.

Weltmann. Ich bin kein Sülly.

Dichter. Jetzt ziemt ihnen freylich die Bescheidenheit.

Weltmann. Die ziemt immer — Und ob ich gleich kein Sülly bin, so fühl' ich mich doch ganz überzeugt, daß Sülly an meiner Stelle eben das gethan hätte. Ich sagte dir ja, warum ich das deutsche Blut verkaufte.

Dichter. Wer veranlaßte es?

Weltmann. Etwa ich?

Dichter. Hm! — Und konnten sich nicht andere Leute einschränken?

Weltmann. Ja so — ich verstehe dich — Aber dieß Wort ist da gar nicht üblich —

Dichter. Und Leute ihrer Art brauchen da nur übliche Worte!

Weltmann. Freylich, weil wir Puristen sind — und dann — war dieses mein Auftrag? Wär' es nicht der letzte gewesen? Hätte ein Anderer nicht vielleicht recht tief geschnitten? noch tiefer? — Doch dieß ist ja jetzt die Frage nicht. Ich halte mich an die Dinge, wie sie sind, nicht, wie sie seyn sollen; denn wie

es seyn soll, weiß ich so genau, als hätte ich selbst den erhabensten Roman zur Staats- und Menschenverbesserung geschrieben. Genug, wenn es unser einer so macht, daß man durch das Schlimme aus dem Schlimmern kommt; und dieses hier gethan zu haben, schmeichele ich mir, dir ganz klar und deutlich zu beweisen — wenn es nicht schon bewiesen ist.

Dichter. So? Auch das könnten sie? Desto schlimmer, wenn sie auch dieß beweisen können — wenn sie es schon bewiesen haben.

Weltmann. Und doch — Unterwirf deine Einbildungskraft nur einen Augenblick der kalten Vernunft.

Dichter. Etwa der ihrigen? — Ach, meiner Waisen Vater, mein Freund, ward dort scalpirt!

Weltmann. Leider ward er es; und daran bin nur ich Schuld? So wie ich Schuld daran bin, daß dein Genius die Waisen deines Freundes ernähren mußte, daß du dir die Kleine zur Geliebten auferzogest, die dein Freund so angenehm zu unterhalten wußte, während du an dem Werke schriebst, das ihr zur Ausstattung dienen sollte. Dieß alles ist mein Werk — so wie es auch mein Werk ist, daß eben dieser unterhaltende Freund an dem * * * Hofe eine Stelle erhalten hat — Und wenn er einst den Prozeß gewinnt, so vergiß ja nicht, mir es zuzuschreiben — da ein gewisser Streich das nahe Verhältniß mit dir erzeugen mußte. Und bin ich nicht auch Schuld,

daß die Kleine deinen Genius so hoch begeisterte? — Denn ohne diese Begeisterung würde wohl das Publicum sehr schöne, aber wahrlich keine so erhabenen Werke von dir lesen. An allem diesem bin nur ich Schuld, denn hätte ich eine gewisse Ehe nicht gestiftet, so würde eine geistreiche, muntere Prinzessinn unseren Hof nicht über die Gebühr belebt haben — Die Lücke wäre wahrscheinlich in der Casse nicht entstanden — Wir hätten die zwey tausend Mann an die Engländer nicht verkauft, dein Frennd wäre am Ohiostrome nicht scalpirt worden — seine Tochter hätte dich nicht begeistert — das Publicum hätte von dir Werke von ganz anderem Schlage gelesen — was noch mehr ist, du wärest vielleicht ein ganz anderer Mann — deine erhabene Theorie der Dichtkunst wäre später, vielleicht nie, in dir erwacht — Entsprang sie nicht unter den Sorgen, die dem Genius die Waisen machten? — So wäre also ich die entfernte Ursache dieser Theorie gewesen, und der Dichter wäre dem Weltmanne gar das schönste Kleinod seines Lebens schuldig — Ja, sieh nur recht düster aus! — Es ließe sich noch lange gar artig auf dieser Saite fortspielen; und thäte ich es, so könnte ich leicht des Dichters zarte Nerven durch diesen Mißklang reitzen — leicht seinen Schedel mit dieser Pulvertonne sprengen.

Dichter. Fürchten sie für meinen Schedel nichts. Es hat lange genug darin gegohren; die Scheidung ist erfolgt.

Weltmann. Ist sie?

Dichter. Und ich wage zu sagen — diese Gedanken sind mir nur allzu bekannt — ernsthaft hört man sie freylich an — aber eben sie beweisen auch, daß der Mensch durch seine moralische Kraft nicht allein die Höhe seiner Selbstständigkeit ersteigen, sondern sich auch, trotz diesem wilden, verworrenen Chaos, darauf erhalten kann.

Weltmann. Das ist mir lieb. Doch sieht man wenigstens daraus, wie viel die Umstände für den stolzen Menschen thun, was sie dem Selbstständigen in der Nähe und in der Ferne vorbereiten. Gut, daß du es ertragen kannst, daß du damit fertig, so fertig geworden bist. Und gewiß verdankst du dieses jener Theorie! — Doch sage mir nur erst: wer zwang den Vater deines Freundes, nach Amerika zu ziehen, und sich dort scalpiren zu lassen?

Dichter. O, die Menschen begehen gar viele Thorheiten, die ihr eben so vorsetzlich erzeugt, als geflissentlich unterhaltet.

Weltmann, Freylich, und auch nur wir sind Schuld, daß sie gut essen, sich schön kleiden, paradiren, hervorstechen, Glück machen, und wo möglich auf Anderer Kosten leben wollen. Das ist alles unsere Schuld.

Dichter. Warum nicht, wenn sie es wollen, wie man es nicht wollen muß!

Weltmann. Das wäre! Was du doch von uns alles forderst!

Dichter. Von wem sollen wir denn fordern,

wenn nicht von euch? — Und die Menschheit — um sie doch ein Mahl in diesem prächtigen Zimmer laut zu nennen — ward die nicht verletzt?

Weltmann. Nenne sie nur recht laut — sie ward recht sehr verletzt, wird beynahe mehr oder weniger durch alles verletzt, was in der Gesellschaft geschieht — geschehen muß. Ich achte sie recht sehr, die Menschheit, halte sie für ein gar schönes Wort, und preise den höchst glücklich, der etwas zur Bekräftigung dieses schönen Wortes ausrichten kann. Ich selbst strebe darnach; aber nur gar zu oft sitzt eben da die Menschlichkeit oder Menschheit zu Gerichte, wo ihr nur die Unmenschlichkeit zu sehen glaubt.

Zum Beyspiele: Nach der geraden Regel — welcher auch du beyzupflichten scheinst — hätten wir einige tausend Müßiggänger hier umsonst ernährt — vielleicht eben so viele, um diese zu ernähren, als Bettler in die weite Welt geschickt — denn was liegt daran, wenn auch einige hundert Familien durch allzu drückende Auflagen zu Grunde gerichtet werden, wenn die Leute nur hübsch in unserem Welttheile beysammen bleiben, wenn wir guten Patrioten sie nur hier vor unsern Augen darben sehen! Es ist wahr, unser Adel geht rechts und links, bald in österreichische, bald in preußische, bald in französische Dienste; unser Volk läßt sich rechts und links anwerben, gehet nach Amerika, arbeitet dort als selbst verkaufter Sclave, und stirbt gewöhnlich unter der harten Arbeit, bevor es die Ketten bricht, in die sein Herr es für die

Auslage eingeschmiedet hat; und da schweigt ihr alle. Hat doch jeder seinen Willen! Aber so bald man einige Tausende zu einem Zwecke dahin sendet, so jammert ihr, als bestände alles Heil nur darin, die Menschen hier zusammen zu häufen, und sollten sie sich am Ende auch selbst verzehren, um nur die Ueberzahl ins Gleichgewicht zu bringen.

Dichter. Heißt dieß etwas anderes, als ein Uebel durch ein anderes entschuldigen, das wir selbst veranlaßt haben?

Weltmann. Und wenn man sie nun umsonst hingegeben hätte; wenn wir nun mächtig genug wären, um, ich weiß nicht, aus welcher Ursache, selbst Krieg zu führen; wäre es da leidlicher? — Ich will eben so wenig das Uebel entschuldigen, als die, welche es veranlaßt haben. Was sich darüber sagen läßt, kann auch ich sagen, gewiß bestimmter, als du es kannst; aber — sagen und reden, und jammern und anklagen haben bisher noch nicht ein einziges der Uebel geheilt, werden es auch wohl nie thun, bis euer goldenes Zeitalter, das so manchem von euch den Sinn verrückt, allen Uebeln und Klagen ein Ende machen wird. Genug, ich that dem Fürsten den Vorschlag, und der Vorschlag behagte ihm, und sollte nun in London selbst so gethan werden, daß das Bedürfniß nicht allzu sichtbar würde.

Dichter. Damit die Waare besser abginge.

Weltmann. Wie richtig du auf ein Mahl

siehest! — Und darum vermuthlich fiel die Wahl auf mich.

Dichter. Ich dachte wohl, daß es so kommen würde — der andere Götze oder Fetisch mußte ja auch das Seinige thun.

Weltmann. Wer trennt sich von sich selbst? Wer fordert es von Andern? Hatte ich mich nicht recht gut dazu qualificirt?

Dichter. Allerdings.

Weltmann. Und mußte ich nicht suchen, von dem Fürsten — dem Hofe will ich sagen — los zu kommen, wenn ich Minister werden wollte? Ich sehe wohl, gegen Leute deiner Art thut man immer besser, sich selbst schärfer anzuklagen, als man es verdient, als die Wahrheit will. Mit dem Ungerechten kommt man am weitesten, wenn man gegen sich selbst ungerecht ist.

Dichter. Hier können sie es wahrlich nicht genug seyn.

Weltmann. Mich dünkt doch, daß ich es so ziemlich bin. — Ich ging über Paris, um nicht so gar dringend in London zu erscheinen, um da durch den englischen Gesandten den Faden leise anzuhängen, der in London ziehen sollte —

Dichter. Er wird schon ziehen —

Weltmann. Das sollte er ja! — Wie freuete ich mich jetzt, das gebildetste Volk der gebildeten Welt zu sehen!

Dichter. Ich glaube es wohl — denn da fan-

den sie Weltleute, von welchen selbst ein Deutscher, und gliche er auch ihnen, lernen konnte.

Weltmann. Wer das erste lernen wollte, dem möchte es wie dem Dichter gehen, der Dichten lernen wollte. Aber wer lernte nicht gern von einem solchen Volke! — Ich kam nach England —

Dichter. Und wie gefielen ihnen die Engländer?

Dichter. Die Engländer — die gefielen mir nicht.

Dichter. Ich hasse sie.

Weltmann. Das ist nun so euere Art. Was dem Weltmanne bloß mißfällt, haßt der Dichter schon. Und ist dein Shakespear kein Engländer?

Dichter. Nein.

Weltmann. So! und dein Homer kein Grieche?

Dichter. Kein Grieche —

Weltmann. Ich verstehe das Wortspiel nicht. — Ariost kein Welscher?

Dichter. Doch!

Weltmann. Ich sehe etwas ab. Aber warum hassest du die Engländer?

Dichter. Um des Geschäftes willen, das sie und viele ihres Gleichen zu ihnen geführt hat — darum, daß sie lauter solche Geschäfte machen — daß sie das ganze Menschenwesen zu einem kaufmännischen Geschäfte gemacht haben.

Weltmann. Da mögen sie zusehen, und

wahrscheinlich wird ihnen alles heimkommen, was sie zu Lande und Wasser treiben. — Mein Geschäft ging ganz vortrefflich. Ich schloß alles ab, und kehrte mit Wechseln auf eine große Summe für meinen Fürsten zurück — ich war nicht vergessen.

Dichter. Das ließ sich erwarten; denn theuer bezahlt der Engländer deutsches Blut — je schwerer das Gold ist, das er gibt, desto leichter fühlt er sein Gewissen.

Weltmann. Ja das Gewissen — das ist das Ding, welches den Kaufmann plagt! — Er nähm' es gern wohlfeiler, wenn wir den Handel nicht so gut verständen.

Dichter. Wie schön wir doch zwischen euch und den Kaufleuten da stehen!

Weltmann. Wem das auch einfiele! — Indessen genießt ihr doch, was euch die Kaufleute zuführen, genießt es durch unsere Vorsorge.

Dichter. Wir danken euerm Edelmuthe.

Weltmann. Wer fordert das von euch? Wer rechnet auf euern Dank? — Ich kam nach Hause, ward gut aufgenommen, und, was ich indessen angelegt, hatte seine Wirkung auch nicht verfehlt.

Dichter. Also eine Episode im Stücke?

Weltmann. Wir können so wenig ohne Episoden seyn, als ihr Dichter. — Auf meine Empfehlung wurde mein Geschäft indessen einem jungen Manne übergeben, von dem ich wußte, daß er eine Zeit lang im höchsten Grade gefallen müßte, und das dar-

um, weil er ganz das Gegentheil von mir war. Du glaubst nicht, was das Neue bey den Großen für Wirkung thut!

Dichter. Und worin bestand das Neue?

Weltmann. Daß er mit Vorsatz that, was ich mit Vorsatz unterließ. Er suchte durch Erzählen, welches man in der gemeinen Sprache zutragen nennen könnte, das Ohr des Fürsten zu unterhalten, wohl wissend, daß die Neigung zu dieser Unterhaltung sehr schnell nachfolgt, aber nicht berechnend, daß dieses Unterhalten allerley Unannehmlichkeiten mit sich führt, weil, wie schon gesagt, die Fürsten nie verschweigen müssen, was man ihnen so vertrauet. Doch dieß war ja des eifrigen Mannes Sache. — Ich hatte Anfangs so viel zu thun, daß man es gar nicht besonders fand, daß ich da nichts mehr that, wo ich vorher so viel gethan hatte; und da man mich doch belohnen mußte, so erhob man mich eine Stufen höher. — Ich hatte nun meinen Zweck erreicht, war noch oben drein, was man hier zu Lande reich nennt. Bey dem allen stellt' ich mich so gut, so unbedeutend, so zwecklos an, daß man mir beydes nicht übel nahm.

Dichter. Aber, wie machten sie es, daß der Vorwurf des Landes wegen dieses Bluthandels nicht sie, sondern den Minister traf?

Weltmann. Weil ich mich, wie immer, in Bescheidenheit, in meine Unbedeutsamkeit hüllte, und der Minister es sich gern gefallen ließ, eine so große

That zum Besten des Landes ausgeführt zu haben. Ich fand keine Ursache, mich dessen zu rühmen; denn ich wußte ja wohl, daß das Land, wie mein Dichter hier, darüber dachte — daß alle sammt und sonders die wichtigen Vortheile, die aus dem Handel flossen, ganz ruhig annehmen und genießen würden, ohne nur eine Secunde nachzusinnen, woher sie kämen — daß sie mir gewiß diese Vortheile nie anrechnen würden.

So wäre denn auch das gelungen!

Dichter. Ach ja! wenn man sich so klug benimmt, sich nie aus den Augen verliert — wie könnt' es fehlen!

Weltmann. So klug — daß ich kurz darauf die thörichteste aller Thorheiten beging, deren Folge mich eben heute so in Galle setzt, und die mich für den Augenblick des Vergnügens beraubt, dir die thörichteste meiner Thorheiten zur Stelle zu erzählen.

Dichter. Die Folgen müssen doch nicht so gar schlimm gewesen seyn, da sie so munter davon reden.

Weltmann. Der muntere Ton beweist nichts bey mir, und dieses ist eins meiner Geheimnisse. — Wer die Dinge des Lebens, seine unvermeidlichen, unerwarteten Zufälle, Ereignisse, die er nicht ändern kann, tragisch behandelt, hat es selten in seiner Gewalt, sie zu seinem Vortheile anzuwenden, oder sie denen zurück zu spielen, die sie veranlaßt haben. Wir fühlen wie ihr; aber wir denken unter dem Fühlen — und dieses ist ein nicht geringer Unterschied.

Dichter. Wie doch alles zusammen paßt!

Weltmann. Und kommt es nicht eigentlich hierauf an — bey einem Gedichte, wie bey einer Lebensweise? So wie etwas, das nicht zum Zwecke führt, ein Kunstwerk verdirbt, so verderben Stümperey und Aengstlichkeit das unsrige. Beyde sind Kunstwerke.

Dichter. Wahrlich, da nennen sie das ihrige mit dem rechten Nahmen! Kunstwerk ist es, und ein recht künstliches, recht zusammen gesetztes. Und eben so selten, als die unsrigen allen Erfordernissen der Aesthetik Genüge leisten, thun es die eurigen der Moral; nur daß die Folgen verschieden sind.

Weltmann. Dann muß man das eurige nach dem Genusse berechnen, den es dem Leser gewährt; das unsrige nach den Regeln der Noth und Klugheit. — Und du gehst heute so kalt weg? — Du gabst mir doch neulich die Hand —

Dichter. Ach, diese Hand — hat sie nicht in London . . .?

Weltmann. Hat in London den Bluthandel unterzeichnet. Das that sie freylich — aber was der dabey fühlte, der ihn unterzeichnete, verschwieg er dir. Wäre es besser gewesen, das ganze Land mit neuen schweren Auflagen zu drücken? einige Regimenter abzudanken, und ihre Officier außer Brot zu setzen? Es stand den Leuten gar vieles bevor, wovon sie jetzt nicht träumen — und wahrlich, ohne jenen blutigen Handel — Doch beynahe vergesse ich, daß ich hier am wenigsten der Entschuldigung bedarf. Die Noth-

wendigkeit ist unsere eiserne Göttinn; auf sie mußt du blicken — an ihrem Fußgestelle liegen nur schlimme gute Thaten.

Dichter. So ruhen sie sanft auf ihren Lorbeeren — Gut, daß ich auf diesem Felde keine zu pflücken habe! —

Weltmann. Freylich, so grün und erfrischend sind sie nicht, wie deine.

Dichter. So wenig — so wenig — daß mich dünkt, um alle die Lorbeerkränze, die da zu den Füßen dieser schrecklichen Göttinn liegen, schwebt ein rother, blutiger Duft.

Weltmann. Dichter sehen gern und leicht Erscheinungen. — Der Abendglanz der Sonne blendet dich — sie fällt durch den rosenrothen Vorhang — gerade vor dich hin — So nimm die Linke, wenn du die Rechte verschmähest.

Dichter. Ich will an das gefährliche Wagstück denken, das L*** gerettet hat, und die Rechte nehmen.

Weltmann. — Und vergiß nur nicht, daß der Weltmann dem Dichter gar vieles verschweigt, das dem Dichter gefallen könnte. Aber dem Weltmanne ist es darum zu thun, daß ihn der Dichter auch da herausfinde, wo er zwey Gesichter zu tragen scheint. Lebe wohl für heute mit diesem Spruche. Das Böse wird uns leicht — das Gute schwer — sehr schwer gemacht. —

Dichter. Wo steht dieser Spruch?

Weltmann. Nicht unter den goldenen der

grauen Zeit, ob er sich gleich schon damahls bewährte. Er steht im großen Buche des menschlichen Lebens, und der erste, der mit den Menschen viel zu thun hatte, dachte ihn, wenn er ihn auch nicht niederschrieb.

Dichter. Welche gefährliche Waffen übergibt ein solcher Spruch euern Händen!

Weltmann. Ja, wenn das im Hinterhalte lauernde Schicksal nicht frühe oder spät den Pfeil auf den zurücktriebe, der ihn so verwegen abgeschossen hat. Ich fürchte seine Ahndung nur um einer That willen.

Dichter. Welcher?

Weltmann. Eben der, für die du mir die Hand gedrückt hast.

Dichter. Für diese nur? Und warum? warum für diese nur?

Weltmann. Weil Betrug sich durch nichts entschuldigen läßt — weil eben dieser Grundsatz dem wahren Weltmanne unumstößlich seyn muß. Nur damahls handelte er als Dichter —

Dichter. Und darum drückt ihnen jetzt der Dichter die Hand von ganzem Herzen.

Achte Unterhaltung.

Weltmann.

Es freuet mich, dich so bald wieder zu sehen.

Dichter. Wenn sie es nur nicht zu bald finden.

Weltmann. Wie sollt' ich! Ich dachte nur—

Dichter. Belieben sie! —

Weltmann. Hm! ich dachte nur, da ich neulich in dem Augenblicke abbrach, als ich im Begriffe war, dir die größte meiner Thorheiten zu erzählen.

Dichter. Verzeihlich wär' es doch immer, wenn unser einen die Neugierde ein Wenig triebe, die thörichteste Handlung eines so klugen Mannes zu hören.

Weltmann. Recht sehr verzeihlich.

Dichter. Gleichwohl ist es die Ursache nicht, die mich etwas früher hertrieb.

Weltmann. Welche denn sonst?

Dichter. Ihre letzte Aeußerung — Ihre letzten Worte.

Weltmann. Die habe ich vergessen.

Dichter. Wie sie sich über die That äußerten, wofür ich ihnen die Hand gedrückt. Ich möchte nun gern sehen, ob sich dieser Grundsatz in ihrem ferneren Leben bewährte.

Weltmann. O, mein ferneres Leben wird, wie mein jetziges und vergangenes, nichts anderes als die Anwendung der Regeln seyn, die ich gesammelt, und die ich größten Theils bald laut, bald leise, schon berührt habe. Die thörichteste That, die ich dir heute erzählen will, ist selbst nicht leer davon — Zwar wirst du dir keine Lehren daraus nehmen — doch für unser einen ist, wenn wir einmahl das Bittere überstanden haben, die thörichteste Handlung oft von großem Nutzen, von guten Folgen — denn bey uns und mit uns geht alles anders, trägt sich alles anders zu, als mit euch.

Dichter. Ich habe der Proben genug gesehen.

Weltmann. Da hast du eine der artigsten und zugleich der überraschendsten. — Ich sagte dir, daß ich nun dem mir gefährlichen Verhältnisse des Hofes glücklich entgangen war, daß ich eine Stufe mehr erstiegen hatte, und zwar eine bedeutende — daß ich, Dank den Engländern, die du hassest, und die ich nicht zu lieben Ursache finde, auf meinem eigenen goldenen Boden stand. Die Aussicht zum Minister, die, wie du weißt, mein Ziel war, zog sich immer mehr in der Perspectiv zusammen — die Perspectiv selbst rückte immer näher — Aber doch dachte ich die Erfüllung nicht so nahe — so ganz nahe — noch weniger ließ ich mir einfallen,

fallen, daß ich plötzlich durch die thörichteste meiner Thorheiten mitten in den großen Posten springen würde. Und, was das Sonderbareste ist, vielleicht wär' ich ohne diese Thorheit gar nicht Minister geworden. Doch dieses mag sich die Eigenliebe nicht gern selbst gestehen, und so Unrecht hat sie nicht.

Dichter. Ich sehe schon den Fuß des Götzen — ziehen sie nur immer den Schleyer vor dem Heiligthume hinweg!

Weltmann. Wohl haben wir ihn; aber in der widrigsten Gestalt, in welcher ich ihn je gesehen hatte. Bisher war er mir ein munterer, heiterer Gesell; jetzt zeigte er sich mir als ein bizarres, launiges Ungeheuer; — aber ich riß ihm schnell die Vermummung ab. Wahrlich, wäre ich nicht ein Mann von kaltem Sinne und einiger Kraft gewesen, dieß Mahl hätten wir uns für immer überworfen. Gut, daß ich's nicht gethan habe! sonst würde ich dir zwar einen ganz artigen Versuch, aber schwerlich ein so rundes Ganze darstellen können.

Dichter. Heute benutzt der Weltmann den Kunstgriff des Dichters — er spannt, wie es scheint, die Neugierde, um mehr zu wirken.

Weltmann. Ach, es ist bloße Natur! — Wenn man so etwas anzuvertrauen hat, wie ich dir jetzt, so geht man nicht so rasch zu Werke. Man fühlt die alte Wunde wieder aufgerissen, und windet sich unter der Erinnerung des Schmerzes so lange, bis man ihn

gerade so wieder fühlt, wie man ihn einst empfunden hat.

Dichter. Wahrlich, nach ihrem Tone, ihrer Miene, scheinen sie recht tief zu leiden!

Weltmann. Sagte ich dir nicht, daß dieß bey uns gar nichts beweise? Und habe ich es nicht gesagt, so hättest du's doch ahnden können. — Warte nur. So bald ich den ersten Schritt gethan habe, soll es schon rascher vorwärts gehen. Die Wunde fängt wieder an sich zu schließen, so bald einmahl heraus ist, wie man sie erhalten hat.

In der Lage, worin ich mich nun befand, mußte ich unter denen, zu welchen ich getreten war, immer tiefer einzuwurzeln suchen, und die Verbindung mit einer angesehenen Familie konnte am besten das lockere Band, wodurch ich an ihnen hing, verstärken. Ich mußte sie nöthigen, durch Verschwägerung, Verwandtschaft, Antheil an mir zu nehmen, mein Glück und Interesse so viel als möglich zu dem ihrigen zu machen. Dieses alles war sonnenklar. So wie ich jetzt noch stand, machte mein Fall nicht mehr Wirkung, als der Fall eines Sperlings — ich war zu sehr vereinzelt, als daß man es recht bemerken sollte, und jeder dachte: es ist ja nur ein Ding von heute — eine fremde Pflanze ohne Wurzel, vom Zufalle auf einen anderen Boden hingestreuet — wer vermißt sie, wenn sie ausdorrt? — Ganz anders lautete es, wenn man sich sagte: greifst du ihn an, so greifst du auch diesen und jenen an; und dieser und jener fühlt sich

durch diesen und jenen angegriffen — das geht so ins Unendliche fort — Da war nun die Tochter des Edelmannes, dem ich den wichtigen Dienst geleistet — Ich liebte sie —

Dichter. Sie liebten sie! Bemerken sie doch, daß ich das erste Mahl dieses Wort von ihren Lippen höre.

Weltmann. Ich will es bemerken; aber ich hätte es nur immer bleiben lassen sollen — Doch in allem Ernste — dieses Wort, weil du es zum ersten Mahle von mir hörst, muß dir um so bedeutender seyn — und um so mehr mußt du dir darunter denken.

Dichter. Das schiene wohl so.

Weltmann. Ob es bloß scheint, werden wir bald sehen. Freylich so ganz ging dichterisch es damit nicht her.

Dichter. Und die angestellten Betrachtungen, die sie mir so eben mitgetheilt haben.

Weltmann. Ja die — Wer wird aber auch ohne alle Betrachtungen lieben? — Und wie, wenn die Liebe, die ihr Dichter doch selbst den allergefährlichsten Sophisten nennt, diese Betrachtungen veranlaßt hätte — damit — damit der so kluge Mann — Doch du mußt dich schon gedulden — Ich ziehe jetzt einen Schneckengang.

Dichter. Einen Schneckengang? —

Weltmann. Fällt dir das Wort auf?

Dichter. Es ist sonst ihre Gewohnheit nicht, einen solchen Gang zu gehen.

Weltmann. Man lernt alles. — Das Fräulein war das schönste, witzigste und gebildetste am Hofe und in der Stadt — ich kann sagen, das witzigste und gebildetste — sie war es — und dabey — ein Weib, wie alle sind, die wir um uns her in der wirklichen Welt auf und nieder wandeln sehen.

Dichter. Meinten sie — Damahls oder jetzt?

Weltmann. Deine Kleine nehme ich aus — doch die erzog ein Dichter — die beweist hier nichts, ob sie ihm gleich frühe genug das Lehrgeld im Geiste ihres Geschlechtes bezahlte. Aber die Dichter sind toleranter gegen die Schönen, als sie es gegen unser einen sind, und darum stehen sie so gut bey ihnen.

Dichter. Ich begreife jetzt Vieles.

Weltmann. Theile doch mit, was du begreifst!

Dichter. Ich will sagen: aus ihrer Aeußerung über die Weiber sehe ich, wie sie der Mann, der sie sind, wurden, und werden mußten.

Weltmann. Das begreifst du daraus? Was doch ein Dichter für feine — Schlüsse machen kann! — Wie viel übrigens das Fräulein, von welchem wir reden, zu dieser Aeußerung beygetragen hat, sollst du noch heute erfahren. Gebildet hat sie mich freylich nicht; denn dieß konnten allenfalls nur die, die

ihr uns in euern geistreichen Werken aufstellt, und diese Bildung kann ohne allen Zweifel gläubige Seelen vollkommen glücklich machen.

Dichter. Also nur gläubige Seelen! solche nähmlich, wie sie hier annehmen? —

Weltmann. Freylich — weil der Glaube allein das Wunder wirkt. — Es ist wahr, ihr Dichter sagt uns prosaischen Menschen sehr viel Schönes von der Bildung der Weiber vor; wir zweifeln auch gar nicht daran, nur möchten wir die Wirkung eurer Bildung ein Wenig im bürgerlichen und dichterischen Leben sehen. Ich fürchte immer, ihr gebt ihnen nur das, was sie euch so reichlich zurückgeben — denn ich sehe eben nicht, daß sie in diesem oder jenem Dichter etwas Anderes erzeugen, als Eitelkeit und eine gewisse Kränklichkeit der Empfindung; und dieses ist ja gerade das, was sie von dem Lehrmeister selbst erhalten haben. So gefällt sich jeder Theil in seinem Werke, und an der Einigkeit der Verschwisterten ist gar nicht zu zweifeln. Sieh mich nur nicht so ernsthaft an — Ich spreche nicht von Dichtern deiner Art — von Dichtern, die es aus dem Gefühle sind, das ich in dir kenne.

Dichter. Ich lasse mich nicht bestechen — durch so etwas wahrlich nicht — und —

Weltmann. Du möchtest mich gern eines Besseren belehren? — Warte doch nur, bis ich mit meiner Geschichte zu Rande bin. — Kurz — um auf ein Mahl gewaltsam durchzufahren, und den Schmerz

zu überschreyen — ich beging die thörichteste aller Thorheiten — und vermählte mich, um standesmäßig von dem Dinge zu reden — denn standesmäßig ward das Ding —

Dichter. Wie sollte es nicht, da sie selbst so standesmäßig bey dem Dinge gedacht haben!

Weltmann. Nicht so ganz — Das war nur nebenher — denn ich rechnete sehr ernstlich auf häusliche, bürgerliche Glückseligkeit — Das Dichterische nahm ich gern mit. — Ich verband alles so schön mit meinem großen Plane, daß ich mir auch dieß Mahl im Taumel meiner Freude sagte: so ist auch dieß gelungen!

Aber ich hatte es zu frühe, beynahe umsonst gesagt.

Dichter. Und ich könnte nun abermahls sagen — ich bin kein Oedipus.

Weltmann. Ja, da bedarf es auch eines Oedipus! — Ich hatte schon einen Sohn — der jetzt auf Reisen ist — bald darauf kam eine Tochter — Wirklich, ich war glücklich, — von außen ging alles gut — ich war schon einige Mahle in der Rangliste vorgerückt — der Premier war hektisch — der Fürst alterte — der Erbprinz wollte mir wohl — ich hatte die glückliche Heirath gestiftet — die Prinzessinn erinnerte sich dessen — man zog mich oft zu Rathe — man fürchtete mich nicht — man glaubte, mir mit dem Wichtigsten, dem Größten nicht zu viel zu geben, weil ich alles, was man mir gab, bloß als kaltes Ge-

schäft betrieb, das mich weiter nicht beglückte. Ich konnte also hoffen, daß, wenn nun auf den Hektiker noch einer folgte — Doch das Ding sollte besser, schlimmer und rascher gehen.

Ja, höre nur —

Wir mögen große Männer im Staate — berühmte Helden — treffliche Künstler — ja, wir mögen selbst die erhabensten aller Dichter seyn — die ganze Welt mag uns anstaunen — jede Zunge unsern Nahmen nennen — jede gelehrte und politische Zeitung von unserem unsterblichen Ruhme ertönen: — für unsere Weiber sind wir, troz dem allen, doch nur Männer — und Glücks genug, wenn wir das noch für sie bleiben.

Fahre du nur immer zusammen — doch nur Männer! wiederhole ich, und sollte es auch in deinen Ohren gellen. — Denn was ist ihnen der Glanz um unser Haupt, als leerer, kalter, blasser Mondscheinsschimmer?

Dichter. Und diese wenig zu beneidende Meinung haben sie wirklich?

Weltmann. Leider, und so lange, bis ich das Gegentheil erfahre. Ich weiß sehr wohl, daß ihr eine ganz andere Welt von Weibern geschaffen habt, und kenne die hohen, interessanten Charaktere recht gut, die ihr an die Spitze dieser erhabenen Schöpfung stellt. Auch weiß ich sehr wohl, daß in der Geschichte hin und wieder solche Erscheinungen hervorglänzen — und es thut mir leid, daß sie nur da her-

vorglänzen; denn eben die Geschichte und eure Schöpfung verderben uns die Einbildungskraft, und spannen unsere Wünsche. Wir glauben in gewissen Zeiten gern die Möglichkeit davon, und sind dann sehr erstaunt, daß wir in der Wirklichkeit so ganz und gar nichts davon erblicken — und darum — eben darum gründete ich mein Heil auf bürgerliche Glückseligkeit allein — ich wollte es wenigstens —

Dichter. Und eben darum hätten sie vielleicht keine so vornehme, standesmäßige Verbindung treffen sollen.

Weltmann. Ich sagte dir ja — ich war verliebt; und was gewisse Nebenabsichten betrifft, das war das Blendwerk des Sophisten. Und dann — wann unser einer liebt, so muß er doch nicht ganz wie ihr Dichter lieben.

Dichter. Das ist es eben — denn eben dieses heißt, er muß als Weltmann lieben — und Weltleute — die lieben, ja die lieben, daß man vor lauter Feinheit kaum die Liebe sieht.

Weltmann. Und warum sollten sie nicht lieben? lieben können?

Dichter. Wer mag das beantworten! wer den Grad bestimmen! Wer mag sagen, er liebt, wenn er so von den Weibern überhaupt spricht! Freylich der kalte, verschlossene, kluge, nur mit sich und seinen Aussichten, seinen Verhältnissen beschäftigte Staats- und Weltmann muß für ein herzliches, warmes, anschließendes, treues Geschöpf —

Weltmann. Anschließend und warm — wahrlich das sind sie genug — Was aber die Treue betrifft — nun ja — du bist nicht verheirathet gewesen?

Dichter. Ich war, wie sie wissen, ein Mahl nahe daran.

Weltmann. Ich erinnere mich dessen — Schade, daß du die Erfahrung nicht ganz gemacht hast! — Bis dahin ist deine Stimme nur die Stimme eines Dichters — keines Ehemannes, keines Erfahrenen. Lies einstweilen, ich bitte dich darum, das Leben der berühmten Dichter, und sieh zu, wie es ihnen in der Ehe ergangen ist. Indessen will ich dir hier die Geschichte der Ehe eines Weltmannes so aufrichtig erzählen, wie du vielleicht die Geschichte der Ehe eines Dichters nirgends aufgezeichnet finden wirst — und dann tadle mich!

Eines Morgens ließ mich plötzlich der Fürst rufen — Ich wußte, worauf es ankam. Es hatte Eile, solche Eile, daß ich mir nicht Zeit nehmen konnte, meinen Wagen anspannen zu lassen. Der Kammerdiener sagte mir, der Wagen meiner Gemahlinn stände fertig vor der Thür. Ich raffe meine Papiere zusammen, werfe mich in den Wagen, eile zu dem Fürsten — spreche — lese vor — mit den Papieren ziehe ich eins heraus, das nun gerade nicht zu dem Geschäfte gehörte, welches ich abzuhandeln hatte, und das eigentlich gar nicht für mich bestimmt war. Ich schob es unter, und als ich nach Hause kam — Du

siehest wohl, wie wenig ich neugierig war — öffnete ich es mit der größten, der allergrößten Ruhe des Gemüthes — Diese Ruhe verlor sich bald — Es war ein Liebesbrief an meine Gemahlinn — ganz in eurer Sprache abgefaßt —

Dichter. In der meinigen nicht.

Weltmann. Mag seyn! Und damit mir ja kein Zweifel übrig bliebe, so sprach man ganz aufrichtig von gewissen Entzückungen, lud gar zu neuen ein — kurz, man gab sich ein Rendez - vous — ein Rendez-vous in aller Form. Hat nicht einer eurer witzigen Sprachverbesserer dieses Stell dich ein gegeben?

Dichter. Mag er immer! er hätte es bleiben lassen können! — Das Französische ist recht für so etwas gemacht — Dieses Volk hat ja seine Sprache ganz nach seinen Sitten ausgebildet.

Weltmann. So werden wir vielleicht unsere Sprache unsern Sitten anbilden müssen; es läßt sich schon dazu an. Doch zu dem deutschen Dichter deutsch! Also ein Stell dich ein! Dieses Briefchen nun hatte entweder meine Gemahlinn in der Seitentasche des Wagens vergessen, oder es war so eben verabredeter Weise hineingesteckt worden. Dem sey, wie ihm wolle — das zierliche Blatt hatte sich mit meinen trockenen Acten vermischt, und so zog ich es mit heraus.

Dichter. Wahrlich, ich bewundere jetzt den Weltmann höchlich. Wie leicht er so etwas nimmt!

Nun ja, wer über so etwas scherzen kann, der ist zu hohem Glücke geboren.

Weltmann. Ja, ja! zu hohem — zu recht hohem, will der giftige Dichter sagen.

Dichter. Worauf der witzelnde Staatsmann jetzt anspielt, daran dachte der Dichter nicht.

Weltmann. Scherzen? Ja scherzen! Scherzen auch alle Lächler? Ach, mein Freund, ich wollte in meinem Innern verzweifeln — davon laufen — sterben — mich rächen — ihn erstechen — sie vergiften — Wahrlich, hätte ich damahls diesen Stern auf der Brust getragen, er wäre von der Gluth zerschmolzen, die darin brannte. — Doch that ich von dem allen nichts —

Dichter. Sie brauchen es nicht zu sagen — ich war ohne alle Furcht.

Weltmann. Aus welcher Ursache?

Dichter. Wegen ihrer mir bekannten Klugheit, wegen des Tones, mit welchem sie davon reden — und dann —

Weltmann. War ja einmahl das Ding geschehen, willst du sagen? — Und ich sagte mir: willst du auf das Land fliehen, wohin die Scham, der Spott, der Gram dir folgen werden? Soll Hof und Stadt dich bedauern — um dich nur witziger auszulachen? Soll ein Weib, das deiner ganz unwürdig ist, dein Glück zerstören — dein schönes, wohl erworbenes Glück, das eben jetzt in voller Blüthe steht? Bist du durch dieses Weib, was du bist? Kann dir Schande brin-

gen, was nur das Weib erniedriget? Hast du es verdient? Und deine Kinder — deine drey Kinder! — Der Kampf war fürchterlich — der Entschluß männlich, und ich hoffe, meiner werth.

Dichter. Vielleicht war er nur weltmännlich.

Weltmann. Nun witzelt der Dichter. — Als ein Mann, der über das erhaben ist, was ein Weib Schimpfliches an das Fußgestell seiner Ehrensäule eingraben mag, und was der Weise übersieht, faltete ich das Briefchen zusammen, schrieb ein artiges Billet dazu, und wünschte der Dame am Ende Glück, daß das Briefchen in meine, nicht in fremde Hände gefallen sey. — Beyde Briefchen sandt' ich durch die vertrauteste Zofe der gnädigen Frau hinein. Ich erhielt sehr bald ein sehr höfliches, sehr witziges Dankschreiben zurück, und der Sache ward zwischen uns von nun an weiter nicht gedacht.

Dichter. Ich wäre daran gestorben. Das heiß' ich abgethan! Leicht abgethan!

Weltmann. Ja, das hätte noch gefehlt! Nein, ich schwieg.

Dichter. Das ist war, im Schweigen sind sie stark.

Weltmann. So bald das Schweigen mehr nutzt, als das Reden. Hier that es noch mehr — hier ehrte das Schweigen den Schweiger. Im Herzen sah es freylich ganz anders aus — ich liebte sie ja, und die tragischen Scenen wären gewiß erfolgt, wenn ich nicht gewußt hätte, daß tragische Scenen nur augenblicklich auf die Weiber wirken, und daß

sie dieselben wünschen, weil sie dadurch ihre schlimmsten Händel so leicht abthun. Und war dieß wohl einer von den Händeln, die sich durch eine tragische Scene abthun lassen? Ich starb also lieber nicht, vermied jede Scene, tragisch oder komisch, und that etwas ganz Anderes, um das Lächerliche von mir abzuwenden, um nicht beklagt zu werden; denn in dieser Lage der Gegenstand des Mitleids — eines solchen Mitleids zu seyn — ist die unausstehlichste der Plagen, womit das Schicksal den Vernünftigen in dieser bösen Welt verfolgen kann.

Dichter. Und was thaten sie, dieser Plage zu entgehen?

Weltmann. Also, um nicht beklagt zu werden, um dem Lächerlichen zuvor zu kommen, ging ich geschwinde mit einer Freundinn, die mir längst gewogen war, eine Verbindung ein — es war eine Art von gewisser Verbindung — und nur die Noth, die dringende Gefahr konnte mich zu einem solchen Schritte verleiten, den ich bisher, wohl überlegt, vermieden hatte.

Dichter. Nun wahrhaftig — die Verbindung muß sehr herzlich gewesen seyn!

Weltmann. Sollte ich etwa eine Thorheit durch eine neue heilen? Mußte ich nicht in dem Sinne des Standes handeln, zu dem ich übergetreten war? Und, wurde nun bekannt, wie es mir ging — hatte ich mich nicht gegen die Lacher und Spötter gut verwahrt? Du siehest also, daß diese Verbindung nach

den Regeln der Klugheit nicht so unwichtig war, als sie es beym ersten Blicke zu seyn scheint. Nun war Unrecht von meiner Seite —

Dichter. Und sie liebten diese gar nicht, mit welcher sie die gewisse Verbindung eingingen?

Weltmann. Gerade so viel, um keine Thorheit ihretwegen zu begehen.

Dichter. Was doch ein Mann in ihrer Lage alles thun muß!

Weltmann. Das muß man nun so tragen. Aber daß ihr uns nicht bedauert — das schreyet Rache!

Dichter. Wir haben sehr viele Ursache dazu. Besonders ist ihr jetziger Fall sehr beklagenswerth — die Frau vergißt Ehre, Pflicht — und der Mann —

Weltmann. Der sie nicht mehr für seine Frau erkennt, nie mehr erkennen will, außer vor der Welt — der sich in allem Wort zu halten gewohnt ist — und der sie doch wahrhaftig nicht zum Weibe nahm, um das zu werden, was ein Mann so wenig in Gesellschaft nennen sollte, als der Fromme den bösen Feind! — Warum sollte nun ein solcher Mann sich dem Gelächter aussetzen? Warum nicht lieber das Gespräch in den Gesellschaften zu theilen suchen? Er dahin — sie dorthin — so verliert sich ein Unrecht in dem andern — verliert sich so, daß es, nach dem Laufe der Welt, kaum als Unrecht aussieht. Meine Gemahlinn konnte damit zufrieden seyn, und sie war es auch; sie fühlte den Vortheil, der daraus entspringen müßte, wenn die Sache einmahl laut zur

Sprache kommen sollte. Und geschah dieses nicht — o, dann kam die Verbindung auch nicht sonderlich zur Sprache — dafür war auch gesorgt. Wie anders lautet es, wenn bald diese, bald jene — bald dieser, bald jener ruft: der arme Mann — er thut kläglich — liebt sie noch — zehrt sich ab — nimmt es zu Herzen! — Und hatt' ich nicht noch über dieß einen großen, wichtigen Vortheil?

Dichter. Noch einen Vortheil? Wie reich der Umstand doch an Vortheilen für sie war!

Weltmann. Das wirst du später noch mehr bewundern. Für jetzt hatte ich nur noch diesen Vortheil, daß ich den Mann, den gewissen Mann nicht kannte — und ihn kennen lernen wollen, hieß den wichtigen Vortheil aufgeben. Ich forschte ihm gar nicht nach, nicht mit Worten, nicht mit Blicken —

Dichter. Du Klugheit verläßt sie nie.

Weltmann. Was wäre sie sonst? Die Familie that jetzt sehr artig gegen mich — besonders hätten mich die Weiber der Verwandtschaft auf den Händen tragen mögen, wenn ich nur damit zufrieden gewesen wäre. Ich war, was man noch nicht gesehen hatte, was man gar zu gern zum Muster aufgestellt hätte; nur Schade, daß es das Geheimniß nicht vertragen wollte! Von der Sache selbst kein Laut; und daß ich keinen von mir gab, erwartest du doch wohl?

Mein schönes häusliches Glück, der einzige Traum, den ich in meinem Leben geschwärmt hatte, war also

dahin, und ich mußte sagen: dieses wäre nun nicht gelungen! Zwar doch gelungen —

Dichter. Nicht gelungen, und doch gelungen! An was soll ich mich halten?

Weltmann. Ach, leider an beydes! — Freylich doch gelungen — für den Hauptzweck gelungen. O, das Glück spielt sonderbar mit seinen Kindern — führt sie gar wunderbare Wege — wählt oft die herbesten, bittersten Mittel, um sie dahin zu bringen, wo es sie gern haben, gern sehen will. Darum — eben darum taugt das tragische Benehmen bey den Vorfällen des Lebens nichts — und da ich dieß so richtig gefaßt hatte, so wollte mich vermuthlich das eigensinnige, launige Glück auf eine so sonderbare Art belohnen.

Dichter. Ey, gar belohnen! wie tückisch und freundlich zugleich!

Weltmann. Dieses scheint in gewissen Zeiten so seine Art zu seyn. — Am Hofe war Maskerade, die munterste, die ich noch an unserem Hofe bisher gesehen hatte. Unter der Maske konnte ich so recht gewissen Grillen über den Verlust, den ich erlitten, nachsinnen. Der Tumult, das Wesen, das da getrieben ward, konnte einen Mann in meiner Lage wohl unvermerkt auf solche ernste Betrachtungen leiten. Ich sahe ja da, daß ich nicht allein in dieser Lage war. Die Person der gewissen Verbindung an meiner Seite störte mich in nichts; sie diente mir ja bloß zum Ableiter der Vorurtheile. Sonder-

bar

bar war es aber, daß ich den ganzen Abend mit nichts so viel beschäftiget war, als meine Gemahlinn unter den Masken auszufinden. Es gelang mir nicht. Auf einmahl fühlte ich einen zarten, runden Arm unter dem meinigen. — Die gewisse Bekanntschaft war jetzt zum Tanzen aufgefordert worden — Ich erblickte eine allerliebste Zigeunerinn — doch so vermummt, daß man ein Wahrsager hätte seyn müssen, um zu errathen, wen die allerliebste Maske der Neugierde so unerkennbar verhüllte. Die Zigeunerinn leitete mich sanft aus dem Gedränge, und sagte dann mit künstlich verstellter Stimme: „Geben sie mir etwas zu verdienen!" — Ich erwiederte: Gern, wenn es nur lohnt. — „O, es soll schon lohnen," antwortete die Maske noch viel leiser; — „ich will ihnen wahrsagen — was sie so sehnlich wünschen — was sie verdienen — und was geschehen wird. Nur ihre Hand her!" — Nun erfolgte ein gar feines Lob über meine Artigkeit, meine Gefälligkeit, meine Weltkenntniß, mein zierliches, verständiges Benehmen bey Dingen, die nicht zu ändern wären. — „Und dafür," setzte die Wahrsagerinn noch leiser hinzu, „muß ein glänzender Stern dieses fest gestimmte Herz bedecken, und dieser kluge Kopf den Staat regieren. Ich grüße den Ordensritter und Minister. Nur immer so fortgefahren — nie gefragt" —

Du bemerkest doch, daß in diesen letzten Worten der Buchstab R sehr oft vorkommt? — Nun an die-

sem R — diesem öfteren R erkannte ich die Wahrsagerinn. Willst du sie errathen?

Dichter. Nein — ich möchte nur zu geschwinde errathen.

Weltmann. Ja, ja sie war es — Ihr liebliches Schnarren verrieth sie hier — die Kunst konnte die öfteren R nicht bändigen.

Dichter. Also doch?

Weltmann. Und du nennst sie nicht?

Dichter. Sie hat sich ja genannt. Und wie war ihnen?

Weltmann. Hätte es mir jeder Andere gesagt — ich sagte wohl — aber eben dieses süße, süße Schnarren — Mit einem gewissen Blicke begleitet, war es einst meinen Ohren — meinem Herzen — die süßeste Musik, und in dieser Minute hätt' ich Ordensband und Ministerstelle darum gegeben, wenn die Musik nicht das verloren gehabt hätte, was sie mir einst zu einer so harmonischen Musik machte.

Dichter. Wahrlich, das ist schön gefühlt! Aber der Enthusiasmus wird wohl nicht lange gedauert haben.

Weltmann. Was hätte es auch genutzt! Du empfindest doch, daß die Betrachtung, „wer die Wahrsagerinn sey," den Enthusiasmus kühlen mußte! O, über den Dichter, der jetzt nicht fühlt, was uns ein Weib durch eine solche Handlung zu verstehen gibt, zu verstehen geben will!

Dichter. Und wenn ich es nun recht fühle, so

tief fühle, daß ich es aus gewissen Ursachen gar nicht zeigen mag?

Weltmann. Freylich — und daß sie es war, die so fein den beleidigten Mann belohnte — daß sie es war, die ihm die Belohnung selbst ankündigte — daß sie es seyn konnte — zu seyn wagen konnte! — Auf Dank schien die Wahrsagerinn gleichwohl nicht viel zu rechnen — denn sie verschwand, bevor der ihr danken konnte, dem sie so zu prophezeyen wagte. — Ich sahe meine Gemahlinn den folgenden Tag an der Tafel — und war wie gewöhnlich. Wir sprachen sehr viel von der lustigen Maskerade, den schönen, wohl erfundenen Masken — und dabey blieb es. Vierzehn Tage nachher, gerade am Geburtsfeste der Erbprinzessinn, erhielt ich den Orden ihres Hauses, zum Beweise, daß die Wahrsagerinn ihr Handwerk recht gut verstand. Sieh, so deckt dieses Geschlecht des Herzens Wunde, die es schlägt — Aber eben dieses wirkte, daß die Wunde nun länger blutete — frischer blutete — Wir sind sonderbare Menschen! —

Dichter. O ja, das sind wir! das beweisen wir!

Weltmann. Dieses lag nun außer meinem Plane — ich hatte nie daran gedacht; darum wirkte es nicht, wie es hätte wirken sollen. Und doch — gehörte es nicht zum Folgenden? Mußte der Mann die Brust nicht bedeckt haben, der das werden sollte, was man ihm weiter wahrgesagt hatte?

Dichter. Sie wurden es ja.

Weltmann. Freylich ward ich es, und bin es noch; und ich sagte: so wär' auch dieß gelungen; zwar auf einem eigenen Wege — doch, welcher Sterbliche kann dem Schicksale den Weg vorzeichnen, auf dem es ihn zu seinem Wunsche führen will! Vielleicht gehörte dieser Weg zu meiner Prüfung — und wahrhaftig von diesem Augenblicke hielt ich noch fester, noch kräftiger auf meinen Vorsatz, wich ich noch weniger als je von meinen Regeln ab; und so ging alles gut, geht noch heute gut. Die Sache schien ein Geheimniß für jeden zu bleiben, den es nicht betraf; und Geheimnisse zu errathen, war und ist mein Thun nicht. Und so hoffe ich, dir noch recht viel zu erzählen, wenn dir der heutige Spaß das Vergnügen nicht verdorben hat.

Dichter. Da sie ihn selbst so gut aufnehmen, und eben durch ihn das erhielten, wonach sie so eifrig strebten, wie sollte er auf mich diese Wirkung thun? — Doch ich übersehe ganz, was für ein Stoff in ihrer heutigen Erzählung liegt.

Weltmann. Zu einer Komödie etwa?

Dichter. Zu noch vielem mehr.

Weltmann. Nur zu keinem Trauerspiele — denn das soll es wahrlich nicht werden — und daß dazu wenig Anschein ist, hast du doch wohl gesehen?

Dichter. Wer weiß!

Weltmann. Unglücklicher Wahrsager!

Dichter. Was? ein Weib sollte nach einer sol-

chen That — nach einem solchen Benehmen so leicht aus dem Leben gehen, als sie es durchlaufen hat?

Weltmann. Ich bitte dich, davon zu schweigen — denn du sprichst in diesem Augenblicke, als überfiele dich dein Dämon in Finsterniß gehüllt. Zürne ihr nicht — und denke, daß wir von einem Weibe sprachen. — Wann sehe ich dich wieder?

Dichter. Bald! — Es entfiel ihnen Einiges — hin und wieder entdeckte ich Züge — die ich nicht vermuthete — ich werde jedes Kleine und jedes leise Entwischte zusammen zu setzen suchen — es gegen das Größere, Auffallendere halten — und mir ein Bild zusammen setzen.

Weltmann. Nur nicht dichterisch! Das Bild würde sonst nicht gleichen; und ein Bild, das nicht gleicht, das man verschönert, kann dem Originale unmöglich gefallen, — wenn das Original kein Geck ist.

Dichter. Geschmeichelt wird wohl nicht; dafür stehe ich ihnen. — Und sie kennen den gewissen Mann noch nicht?

Weltmann. Nein, und will ihn nie kennen lernen. Mag es ihm wohl ergehen. Vielen Männern geht es wie mir; nicht jeder benimmt sich, wie ich mich benahm — aber auch nicht jeden belohnt man so — eine Ausnahme von der Regel hat doch auch ihren Werth. Es verdrießt mich nur, daß ich meinen Zweck nicht auf dem geraden Wege erreichte, den

ich mir so scharf vorgezeichnet hatte, daß ich ihn kaum mehr verfehlen konnte.

Dichter. Aber da niemand darum weiß?

Weltmann. Weiß doch ich darum! — Und doch — hätte man wohl die Belohnung so auswählen können, wenn ich nicht der Mann zur Belohnung gewesen wäre?

Dichter. Der Trost steht auf einem festen Grunde. Ich kann ihn nicht erschüttern; und könnte ich es auch, ich thät' es nicht.

Weltmann. Das freuet mich. Ich weiß, du sagst kein Wort umsonst.

Dichter. Ich muß doch etwas von ihnen lernen.

Neunte Unterhaltung.

Dichter.

Ich sehe, sie schreiben, und das sehr aufmerksam.

Weltmann. Thut nichts. Ich nahm so eben eine sehr wichtige, fremde Sache vor, um eine eigene, sehr wichtige zu vergessen.

Dichter. So kam ich doch zur Unzeit.

Weltmann. Ganz und gar nicht. Dir muß ich ja die wichtige Sache doch erzählen — dir, dem Einzigen, doch. Um so besser, daß ich es so bald abthun kann — um so heiterer wird darauf mein Geist werden.

Dichter. So muß sie doch nicht gar zu wichtig seyn, diese wichtige Sache.

Weltmann. Und woraus schließest du das?

Dichter. Aus der Art, wie sie davon reden —

Weltmann. Das bewiese nun abermahls

nichts. Wir bändigen unser Herz, und setzen unsere Kraft vorzüglich da hinein, ruhig zu scheinen, wenn wir es nicht sind. Es hat viel Gutes an sich; denn da wir nur für Andere arbeiten, so müssen wir auch die Miene an uns tragen, als wären wir nur um ihretwillen da, als könnten unser eigener Kummer, unsere eigene Freude die schuldige Pflicht nicht stören.

Dichter. Sie geben dieses so, daß ich damit zufrieden bin.

Weltmann. Es ist mir lieb, daß es dir gefällt; es gefällt dir sonst so wenig an mir.

Dichter. Doch Manches.

Weltmann. Recht gut; so sind wir dem Zwecke doch etwas näher. — Du findest mich heute in einer sonderbaren Lage — in einer Lage — Wahrlich ihr Dichter müßt doch mit den Göttern in Verbindung stehen — Traurige Propheten seyd ihr wenigstens — Du warest es mir.

Dichter. Ich bitte sie — wie können sie ein flüchtiges Wort, das aus der Sache sprang, so deuten?

Weltmann. Wie ernst du es nimmst! Beruhige dich nur — Ich halte dich für keinen Propheten. — Höre doch! Gestern Abend legte ich mich als Vater von drey Kindern nieder — diesen Morgen verlor ich eins.

Dichter. O, ich bitte sie, nicht in diesem To-

ne! — Ist ein Unglück geschehen? — Ist eines ihrer Kinder plötzlich gestorben?

Weltmann. Für mich so gut, als gestorben; und zwar das geliebteste von allen — und sonderbar, daß es das geliebteste seyn, mir das geliebteste werden mußte!

Dichter. Ihre Sophie?

Weltmann. Mein Liebling!

Dichter. Mein Freund — ich sehe eine Thräne in ihren Augen!

Weltmann. Nicht doch — Du siehst nur die deinige in deinen Augen —

Dichter. O, schämen sie sich ihrer nicht — nur durch sie konnte ich erst ihr Freund werden.

Weltmann. Sonderbar, guter Mensch, den ich mir durch meinen Kummer, nicht durch mein Glück gewinnen kann!

Dichter. Theilen sie mir ihn nur ganz mit, wenn ich es recht werden soll.

Weltmann. Wie gesagt — ich habe nur noch zwey Kinder, und von den dreyen ist das liebste nicht mehr mein.

Dichter. Es liegt etwas Empörendes, etwas Schreckliches in dem Gedanken, den sie in mir erwecken.

Weltmann. Um so mehr wirst du begreifen, was ich empfinde. Es ist nun so! Erinnerst du dich jenes Tages, da du mich am Abend ganz in Galla fandest? Ich erwartete den Bräutigam meines Lieblings,

um ihm mein Wort zu geben. Es war eine sehr gute Partie — ein artiger, gesitteter, junger Mann — der Baron G * * *, Oberster in französischen Diensten, und durch die Ehe legitimirter Sohn des Prinzen * * *, Bruders unserer Fürstinn, der nicht längst gestorben ist. Die jungen Leute liebten einander ganz in deinem Geiste. Meine Gemahlinn war in Pyrmont, um sich von gewissen Vapeurs zu befreyen, die vielleicht eine allzu große Lebhaftigkeit des Gefühls veranlaßt hatte. Ich hoffte, sie recht angenehm mit der Neuigkeit zu überraschen. Gestern Abend kam sie spät an, und diesen Morgen theilte ich ihr die angenehme Nachricht mit. Ich erwartete ein vergnügtes Gesicht — sie erblaßte, und rief mit einer bebenden Stimme: „Der Baron G * * * Gemahl meiner Sophie?" — Ich bezeigte ihr meine Verwunderung, stellte ihr das Vortheilhafte der Verbindung, durch alle die Verhältnisse und Nebenumstände, kalt und deutlich vor, in der Meinung, sie stieße sich an das Vorurtheil der Geburt des Bräutigams. Ich erhielt keine Antwort — ich sah einen innern Kampf in ihrer Seele wühlen — Endlich rief sie mit Abscheu: „Nie, nie kann diese Sache vor sich gehen — Gott sey Dank, daß ich noch zu rechter Zeit gekommen bin!" — Ich antwortete kalt: Ich würde ihnen noch mehr danken, wenn sie etwas früher gekommen wären — ich habe dem jungen Manne mein Wort gegeben, und die Sache ist am Hofe und in der Stadt bekannt. Und geschieht es nun nicht, so fühlen sie

doch wohl die Folgen für unsere Sophie — für uns selbst. — Ihr innerer Kampf schien zuzunehmen — Ich rief ihr ernstlich zu: Madam, ich glaube ihr Zutrauen zu verdienen — Und nun höre, wie ein Weib so etwas sagen kann, was sie endlich sagen muß. Sie zog ihre Chatulle aus dem Büreau — entfaltete ein Päckchen — ihre Hände zitterten — und nun legte sie mir mit den aus dem Päckchen gezogenen Familien-Portraits folgende Stammbäume vor — Der erste war so gebildet: erst ich, dann sie — dann in gehöriger Lage — mein Sohn und meine älteste Tochter. Der zweyte sahe so aus: Sie, der Prinz * * * und meine Sophie. —

War dieß nicht deutlicher, als Sprechen? — Du bist ja blasser, als sie selbst war.

Dichter. O, ich fühle mich ganz in ihrer Lage — Ich — ich —

Weltmann. Nicht so ganz; denn ich erblaßte nicht — Das Mädchen löste sich mir mit einem schrecklichen Schmerz von dem Herzen — ich wollte es nicht loslassen — nicht ganz loslassen — hielt es noch — noch fest — und erst nach einigen Secunden, als ich alles übersehen hatte — was an Ort und Stelle — in Rücksicht auf das Vergangene und Zukünftige übersehen werden mußte, sagte ich: Madame, machen sie ihrer Tochter die Sache so leicht als möglich; den jungen Mann nehme ich auf mich — und ich nehme noch auf mich, daß alles für uns übrige Bedrängte ohne weitern Nachtheil endige. Ich fürchte nur, mit ihrer

Tochter werden sie es nicht so leicht haben. Doch dieses muß ich ihnen überlassen.

Bey den Worten: Ihrer Tochter — dem einzigen Vorwurfe, wenn es einer war, der je meinen Lippen über diesen Punct entfallen ist — drängten sich die lange zurückgehaltenen Thränen aus den Augen — Sie ergriff hastig meine Hand — küßte sie schluchzend, und rief: „Sie sind ein edler Mann, — ein ganz edler Mann — ich habe sie nicht verdient — es nicht um sie verdient — Aber da sie es über mein Verdienst sind — so werden sie es auch gegen meine Sophie seyn — werden sie nicht verstoßen — werden . . .“ — Ich unterbrach, was ich nicht hören konnte — und antwortete: Gleicht sie nicht ihrer Mutter aus jener Zeit, da ich sie kennen lernte? — Ich fühlte es wirklich so — fühlte es oft so, und dachte in diesem Augenblicke: Der Mensch muß schweigen, wenn die Rache zuschlägt. — Ich ging, um das zu thun, was hier zu thun war. — Und was sagt der Dichter dazu?

Dichter. Er spricht das Wort der Sünderinn mit reinerem Herzen nach: — Sie sind ein edler Mann! Aber, was soll ich ihnen sagen?

Weltmann. Sprich nur nicht — nur nicht davon. Die Wunde blutet noch allzu stark — berühre sie nicht weiter — Du öffnest sie noch mehr — ich höre meine Empfindungen nicht gern mit dem äußeren Sinne, wenn es zu laut im Innern ist. Und

Trost — Trost brauche ich nicht, als den Trost des eigenen Verstandes.

Dichter. Und diese Sophie! Diese arme Sophie! Vater und Bräutigam an Einem Tage zu verlieren!

Weltmann. Beruhige dich nur; das wird sich schon alles geben — Den Verlust des Vaters wird sie nie erfahren — nie merken — und den Verlust des Bräutigams — den wollen wir ihr schon überwinden helfen. Und sieh, was ich dir hier vertrauete, vertrauete ich, wie alles, dem Manne mit dem Genius, der so warm und treu aus seinen Augen strahlet.

Dichter. Er fühlt, wie sie ihn ehren.

Weltmann. Heute kann ich nun nicht weiter in meiner Geschichte fortfahren. Auch wird das Uebrige beynahe nicht viel mehr enthalten, als die Anwendung der Erfahrungen, die ich gemacht, der Regeln, die aus dem entsprangen, was ich dir mitgetheilt. Darum erzähle mir nun deine Geschichte —

Dichter. Heute? jetzt? Dazu bin ich wahrlich nicht aufgelegt.

Weltmann. Eben heute ist es schicklich — eben jetzt kann es dazu dienen, den Schleyer etwas bunt zu färben, der noch ziemlich düster vor mir hängt.

Dichter. Was hätte ich ihnen von mir zu erzählen! — Wohl mir, daß ich ihnen keine Geschichte zu erzählen habe!

Weltmann. So erzähle mir, warum du keine Geschichte zu erzählen hast, und du wirst mir die Geschichte des Dichters deiner Art erzählen — Welche Geschichte möchte man auch von dem Dichter lieber hören, als die Geschichte seiner Bildung!

Dichter. Nun sage ich: sonderbarer Mann — der immer so gerade ins Ziel trifft! — Freylich liegt unsere Geschichte glücklicher Weise nur in den Ergießungen unseres Dämons, dem sie so eben den schönen Beweis ihres Zutrauens gaben. Es erzieht uns sich, und durch jede seiner Eingebungen legt er uns ein lautes offenes Bekenntniß ab: ob wir dem Meister gehorsam waren, ob wir seine Lehren treu befolgt, seine Winke wohl verstanden haben!

Weltmann. Gut, recht gut! Wer hoch empfinden — das Hocherhabene würdig darstellen will — muß sich hohen Ursprunges glauben. Fahre nur fort. Vielleicht, daß ich den Sinn für dieses finde.

Dichter. Ich könnte ihnen viel erzählen — wie nach und nach jene Theorie, die ich ihnen vorlängst andeutete, in mir entstehen mußte, — wie alle meine vor dieser Theorie entstandenen Geistesproducte einen gewissen Mangel an sich tragen — wie es ihnen an dem festern Charakter der späteren fehlt, und fehlen mußte. Ich könnte ihnen weitläuftig darthun, wie sich erst die wirkliche Welt, bloß durch den dichterischen Schleyer, meinem Geiste darstellte — wie die Dichterwelt bald darauf durch die

wirkliche erschüttert ward, und dann doch den Sieg behielt, weil der erwachte, selbstständige, moralische Sinn Licht durch die Finsterniß verbreitete, die des Dichters Geist ganz zu verdunkeln drohete. Dieses alles könnte ich ihnen Schritt für Schritt, Grad nach Grad aufzählen — könnte ihnen darthun, wie des Dichters kleine, schwache Schwingen immer mehr an Ausdehnung und Kraft gewannen — wie der Genius auf dieß und jenes hinwies — dieß und jenes eingab — zu welchem Zwecke, in welcher Stimmung, in welcher Hoffnung — aber dieses alles liest sich noch besser in dem, was er eingegeben hat.

Weltmann. So lies es mir vor, und lege es mir in diesem Sinne aus; ich deute es in dem meinigen, und was ich allenfalls von mir noch zu erzählen habe, das nehmen wir so beyher mit.

Dichter. Sie wollen sich etwas zum Lachen vorbereiten.

Weltmann. Nöthig hätt' ich es — Und was wäre dabey verloren? — Zürnte nur der Genius nicht darüber, so wär' es doch eine Wohlthat, die der Dichter dem Weltmann erzeigte, der jetzt so wenig Stoff zum Lachen vor sich findet.

Dichter. Wenn aber der Genius darüber zürnte?

Weltmann. Das wird der Genius nicht, wenn er es so ist, wie der Genius seyn muß; denn der denkt schnell jedes Ding an seine Stelle.

Dichter. Aber, wenn die Werke meiner Muse mehr ernst wären! gar zu ernst wären!

Weltmann. Eben da möchte sich vielleicht des Stoffes zum Lachen am meisten finden. Und vielleicht entspringt gar aus dem Lächeln, das der Ernst erweckt, der wahre, tiefe Sinn, den der Ernst erwecken wollte. Es bleibt dabey, du liesest mir deine Werke vor — das thun doch die Dichter sonst so gern.

Dichter. Nicht alle Dichter — und nicht jedem liest der Dichter gern vor.

Weltmann. Ich will es dir schon angenehm zu machen suchen — ich weiß ja wohl, wie der Dichter seine Zuhörer wünscht. Du sollst mich in den schönen, blühenden Frühling führen, worin ihr Glücklichen immer lebt. Du sollst mir die Früchte der Unsterblichen zu genießen geben, daß ich der Sterblichen und meiner auf Stunden vergessen mag. Seit heute, — seit einiger Zeit sehne ich mich nach Träumen. Denn am Ende wird uns doch die Wirklichkeit gar zu wirklich.

Dichter. In allem Ernste?

Weltmann. O, im Wirklichen selbst, im nöthig Wirklichen sollen mich diese Träume nicht stören; so weit soll es nicht kommen! Ich gestehe dir aufrichtig, nachdem ich alles gesehen, erfahren und gewirkt, was ich dir theils vertrauet habe, theils noch vertrauen werde, — nachdem ich die Menschen und ihr Wesen richtig zu schätzen weiß — sie bisher zu meinem inneren Verhältnisse theils entbehren konnte, theils ent-

behren

behren mußte — sehne ich mich nach Einem, und zwar nach Einem, der alles das, was ich erfahren und gesehen, nicht erfahren und gesehen hat; der mir dadurch, daß er mit allen dem, was mich beschäftigte, nie beschäftiget war, gar nicht gleicht, und doch dafür den gehörigen Sinn, die erforderliche Nachsicht hat. Dieser Wunsch entwickelte sich seit unserer neuen Bekannschaft immer mehr in mir. Heute ward er mir noch heller — trat er mir noch näher. Willst du der Eine seyn? Ich fordere nichts von dir, als was du leisten willst. Fordere von mir; je mehr du forderst, desto willkommener bist du. Ich habe, was dir mangelt; gib du mir von deinem Reichthume, und nimm von den meinigen.

Dichter. Und dieses ist ihr wahrer Ernst?

Weltmann. Ich dächte doch.

Dichter. Nun, was der Genius gewährt, das steht zu Diensten. Ich bedarf nichts, und habe darum nichts zu fordern.

Weltmann. Doch versprichst du es, wenn der Fall eintritt?

Dichter. Mit dem Wunsche, daß er sich nie ereignen möge. Wer möchte den Gedanken denken, daß er den überlebte, der ihn sich erzog, wodurch er bestanden, so bestanden?

Weltmann. Wir überleben gar viel; und auch dafür hat die Natur gesorgt, denn es geschieht so leise, daß wir es kaum bemerken; und wenn wir es bemerken, so hat auch unser Geist sich schon längst

zu finden, längst zu trösten gelernt. — Wärest du nicht so sonderbar, ich hätte einen Vorschlag.

Dichter. Lassen sie ihn hören.

Weltmann. Eigennützig ist er, das ist wahr.

Dichter. Das thut nichts, wenn er nur sonst annehmlich ist.

Weltmann. Ich habe in meinem Garten — mitten in meinem Garten — eine Einsiedeley — gut, bequemlich eingerichtet — wir verschwatzten da die Abende mit einander, wenn der Dämon den Eremiten ruhen läßt.

Dichter. Freyheit, Unabhängigkeit, Gesang — das ist mein Spruch.

Weltmann. Wer denkt dich darin zu stören?

Dichter. Der Gedanke, daß man es könnte, so ungegründet er auch seyn möchte — Sie wissen ja, wie der Dichter in der Vorstellung lebt, wie die Vorstellung auf ihn wirkt.

Weltmann. So bin ich dir nicht mehr geworden, als ich dir war, da du vor einigen Monathen in dieses Zimmer tratest?

Dichter. Würde ich es so oft betreten haben, wenn sie jetzt die Wahrheit sagten? Sie sind mir viel geworden — seit heute noch mehr geworden — ich habe viel von ihnen gelernt — Ich achte sie um einiger Züge willen, ich liebe sie um mancher — Aber —

Weltmann. Das Aber! —

Dichter. Dieß alles kann der Dichter für den Weltmann fühlen; aber damit er Dichter bleibe, muß

er nicht aus dem Kreise treten, den höhere Mächte um ihn her gezogen haben. Tritt er heraus, so tritt er in Verhältnisse, in Verbindungen, die ihm bey jedem Schritte beweisen, er sey entzaubert. Und ein entzauberter Dichter muß ein unseliges Geschöpf seyn, ein Zwitterwesen, das weder den Göttern noch den Menschen angehört — In seinem reinen Zustande gehört er beyden, sucht beyden zu gefallen — dient beyden ohne Sold. Einsamkeit, mein Wäldchen, Eigenthum, und dann ungestört zu schaffen, zu genießen, was der Dämon bald sanft, bald mächtig zwingend von uns fordert, das sind Glückseligkeiten, die man nie wieder findet, wenn man sie verlassen hat. Einfachheit des Lebens, Beschränktheit der Wünsche ist unser Element; und unser Streben geht nur dahin, die Menschen zu dieser Quelle unsers Glücks zu führen; die auf Augenblicke süß zu täuschen, welche dieses Glückes in der Wirklichkeit entbehren müssen. Diese Lebensart, diese Absonderung, dieses Entsagen sind — wo nicht die Quellen — doch die Ernährerinnen der moralischen Kraft, die ich in mir verspüre; ihr und ihnen nur danke ich das Eigene, das man meinen Werken anzufühlen glaubt. In meinem Wäldchen find' ich so leicht den Ausdruck für mein Gefühl — das Leben und Blühen der Natur, die Luft, der leise, der stürmische Wind — das Wehen in den Eichen, das Murmeln der Quellen — das Rauschen des nahen Stromes — die Abend- und Morgenröthe — reichen mir die Farben dar, womit ich meine Gedan-

ken schmücke und belebe. Lebte ich mit meinen Mitbrüdern, den Dichtern, nähm' ich an ihrer Partheylichkeit, ihren Zänkereyen, ihren Kunstgriffen, ihren Erbärmlichkeiten Antheil, so würden sich auch nach und nach alle ihre kleinlichen Leidenschaften in meinem Herzen einnisten, und da alles Große, alles Eigene ersticken. Ihr ehemahliges Daseyn würde mir nur noch in der Erinnerung schweben, und jeder meiner Darstellungen würde man es anfühlen, daß die Quelle nicht mehr strömte. Der Umgang überhaupt erzwingt die nöthige, äussere Gefälligkeit und Nachsicht, und Gefälligkeit übt man selten lange gegen Andere aus, ohne so mit sich selbst zu enden.

Weltmann. Also haben auch die Dichter ihre Erbärmlichkeiten?

Dichter. Ja, ja; besonders wenn sie mehr Autoren als Dichter sind. O, wenn sie wüßten, wie neidisch und stolz die Kleinen gegen einander sind, — wie kalt, klein und vornehm die Großen.

Weltmann. Du siehest also, daß sie uns doch nicht so gar viel vorzuwerfen haben.

Dichter. In diesem Sinne wohl nicht. Doch der Unterschied der Wirkung ist und bleibt sehr groß. Denn, wenn sich der Dichter lächerlich oder verächtlich macht, so geschieht es nur auf seine Kosten —

Weltmann. Aber doch auf Kosten einer sehr schönen Sache! — Lassen wir sie — uns sollen sie nie nahe kommen. Ich habe dich um etwas Wichtigeres zu fragen. Also der Dichter deines Sinnes

muß die Menschen fliehen, um seinen Sinn rein zu erhalten, um sein Ideal nicht zu schwächen? Bemerkst du wohl, daß du damit von den Menschen eben das sagst, was ich dir, in meiner dich so oft empörenden Geschichte sagte? was ich dir beweisen wollte?

Dichter. Darin liegt etwas Wahres, aber doch nicht ganz Wahres! — Für jetzt die nähere Antwort. Der Dichter muß und soll mit Menschen leben, da er nur durch sie — nur durch das, was sie betrifft, Dichter ist. Auch ich lebe mit Menschen, aber nur mit solchen, die der Natur am nächsten, am treuesten sind: mit Menschen, die von allem dem Großen, Kleinen Schrecklichen und Erhabenen, das auf eurem Schauplatze vorgeht, nichts wissen.

Weltmann. Wenn nun eben hier der Grund von der Einseitigkeit so vieler Dichter läge!

Dichter. Es bleibt darum dem Dichter nichts verhüllt. Er sieht —

Weltmann. Ja, durch Offenbarung — durch Ahndung, wie du neulich beweisen wolltest —

Dichter. Scherzen sie nur — ich kann ihnen beweisen, daß ihm nichts fremd ist, was die Menschen betrifft — Sein Geist folgt ihnen in den Wildnissen Amerika's, bis auf den glänzendsten Thron, durch alle Stufen ihrer Kräfte — ihrer Veredlung und Erniedrigung — nach. Und da er alles, was er dichtet, an das Herz des Menschen knüpfet, und auf seine Kräfte bauet — wie könnte er dieses, wenn ihm der Genius nicht den Schlüssel zu dem Geheim-

nisse übergeben hätte? wenn er ihn nicht bey sich führte?

Weltmann. Es läßt sich hören. Doch davon steht nichts in eurer Aesthetik.

Dichter. O, da steht gar vieles nicht, was eigentlich den Dichter macht — und da steht gar vieles, was ihn entdichtern könnte — Ihre Theorie, dünkt mich, steht auch nicht so ganz in den Handbüchern, welche gewisse Leute ihres Standes in der Tasche führen sollen.

Weltmann. Ich danke dir. — Der wahrhafte Glückliche bist doch du. Aber, wenn ich wieder denke, wie weit ich es aus Nichts gebracht; wie ich mich zu dem gebildet habe, was ich bin; — wie fest ich meinen Gang gegangen; — wenn ich meinen gegenwärtigen Wirkungskreis überblicke, und die Früchte, die Genüsse meiner Anstrengung und Thätigkeit mir aufzähle; — dabey denke und überrechne, wie viel ich Böses theils unterlassen, theils verhindert habe; — wie mir bey allen Schwierigkeiten doch manches Gute gelungen ist: — so fühle ich bey diesem Ueberblicke einen Genuß, der dem dichterischen vielleicht an Wärme, aber wahrlich nicht an Klarheit, nachsteht.

Dichter. Ich begreife es, und fühle, daß sich jeder von uns aus sich herausgebildet hat — daß jeder selbst gefunden, was ihm tauglich war; und auch nur so konnte es sich ausründen. Ich fühle zugleich, daß jeder von uns auf seiner Stelle darum so fest stehet,

weil er sie selbst gefunden hat; und so soll ferner hin keiner den Genuß des andern stören.

Weltmann. Das wollte ich von dir hören, und so habe ich doch recht viel gewonnen.

Dichter. Wo nicht alles, gewiß nicht wenig.

Weltmann. Ich denke jetzt, daß sich alles, was ich dir anvertrauet habe, recht schön und ordentlich in deinem warmen Kopfe zu einem Ganzen ausgebildet hat. Den Sinn für jedes Einzelne, wie für jedes Ganze, muß doch der Dichter vorzüglich besitzen, wenn er diesen Nahmen in seiner hohen Bedeutung verdienen will, wenn sein eigenes Ganze uns Andern einen brauchbaren, deutlichen Sinn darstellen soll. Man merkt diese Beschränktheit an den meisten deiner Mitbrüder nur allzu sehr — Wie böse sind die guten Leute nicht auf uns! — welche falsche, schiefe Seitenblicke werfen sie nicht bald auf diesen, bald auf jenen Stand! Und doch zeigen sie uns hiermit nichts weiter, als die Stumpfheit und Armuth ihres Geistes. Es steht sehr schlecht mit dem Dichter, wenn das Herz nur ein eingebildetes, vollkommenes Gute will, das der Verstand nirgends finden kann. Erwachen muß der Träumer zu Zeiten doch — er muß doch um sich her sehen, dem Herzen neuen Stoff herbey zu führen — Und was macht er aus dem Stoffe? Wie anders sieht er aus, wenn er ihm klare Begriffe, helle Blicke zum Erwärmen übergibt.

Dichter. Schön! Vortrefflich! Auch dieses steht nicht in unserer Theorie.

Weltmann. Ja, was stände auch da! sage ich dir nach. In der unsrigen sieht es eben so leer aus, wie du gleichfalls bemerkt hast. Du hast vorhin ganz recht gesagt: jeder muß dieses in sich suchen, der Dichter, wie unser einer. Wer es nicht so geworden ist, der stümpert nur so hin, und hält sich an den Schatten. — Nun wirst du mir doch dein Ganzes vortragen?

Dichter. Nein, wirklich — auch ich habe gewisse Stände nicht sonderlich geschont.

Weltmann. Recht gut, wenn es aus wahrer, klarer Ansicht springt. Fehlt es an Billigkeit, so gebe ich dem Dichter zurück, was ich so oft von ihm einnehmen mußte.

Dichter. Der Versuch ist zu wagen; und diente er auch nur dazu, so geben sie dem Dichter wirklich einen Auftrag, wofür er ihnen dankt.

Weltmann. Wir verstehen einander besser, als wir uns laut erklären; und dieß beweist, daß wir gerade auf dem Puncte gegen einander stehen, wo ich uns zu sehen wünsche. Wir scheiden heute als Freunde?

Dichter. Als Freunde?

Weltmann. Ich werde nun vieles leichter tragen. Du komst bald wieder?

Dichter. Läßt der Freund auch auf sich warten?

Weltmann. Leb wohl!

Dichter. Leb wohl!

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Der Weltmann und der Dichter

Leipzig 1810

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 203-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341826-6